

## Urpfarrei

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie  
Wechseln zu: [Navigation](#), [Suche](#)

**Urpfarrei** ist der heute gebräuchliche Begriff für die ersten im Zuge der Christianisierung in ländlichen Gegenden des heutigen Deutschland geschaffenen kirchlichen Zentren.

Der zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Historikern eingeführte Begriff Urpfarrei besagt, dass die betreffende Pfarrei zu den ältesten Schichten des Pfarreinetzes der jeweiligen Diözese gehöre. Das Kirchspiel der Urpfarrei war ausgedehnt, sie verfügte über das Tauf- und Sepulturrecht, ihr Patrozinium deutet ein hohes Alter an, und von ihr wurden jüngere Kirchspiele abgepfarrt. Neben der Zeitstellung der Kirchengründung erhält man Hinweise auf Anlass der Gründung und den jeweiligen Kirchengründer.<sup>[1]</sup>

Die frühe christliche Kirche in Westeuropa war zunächst in den Städten verbreitet, wo Bischöfe die kirchlichen Belange vertraten und sich um Seelsorge und kirchliche Verwaltung kümmerten. Mit der fortschreitenden Christianisierung und dem Vordringen der Mission in die ländlichen Gegenden der in das Frankenreich eingegliederten Gebiete der Alamannen, Thüringer, Bayern und Sachsen wurde auch eine Weiterentwicklung der kirchlichen Organisationsstrukturen erforderlich. Auf die Einrichtung der Bistümer folgte daher bald die Einteilung des umliegenden Landes in Pfarrsprengel, mehr oder weniger selbständige Zentren, die von Priestern im Auftrag des Bischofs geleitet wurden. Seit dem 6. Jahrhundert taucht hierfür der lateinische Begriff für Pfarrei, „parochia“, auf; die moderne Forschung hat dafür den Begriff „Urpfarrei“ geprägt.<sup>[2]</sup>

Die Bezirke dieser Urpfarreien waren ungefähr mit denen der Zentgerichte oder Gogerichte identisch und waren damit sehr groß, meist mit einem Radius von 15 km und mehr. Da dies für die Randbewohner einen Tagesmarsch zum Gottesdienst bedeutete, wurde eine Verkleinerung der Sprengel bald unumgänglich. Von den Urpfarreien ausgehend wurden daher im Laufe der Zeit zunehmend sogenannte Stammkirchen gegründet; deren Gründungsperiode wird um 900 als abgeschlossen betrachtet. Im weiteren Verlauf wurden dann zahlreiche Tochterkirchen errichtet und damit - sowie durch die Stiftung zahlreicher Eigenkirchen durch Adlige, Grafen, Herzöge und Könige - die seelsorgerische Betreuung der ländlichen Bevölkerung verbessert.

Erst seit dem 12. Jahrhundert im Rahmen des hochmittelalterlichen Landesausbaus in der Germania Slavica wurde es üblich, dass jedes Dorf über eine eigene Kirche (zunächst aus Holz, später aus Stein) verfügte.

### Einzelnachweise [\[Bearbeiten\]](#)

1. ↑ Stefan Pätzold: *Missionskapelle, Urpfarrei oder königliche Eigenkirche, aus Pfarreien im Mittelalter, Definition nach Wolfgang Petke, S. 170*, Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, ISBN 9783525358924
2. ↑ [http://www.christen-am-rhein.de/erzbistum/archiv/christenamrhein/glaube/h\\_pfarreien.html](http://www.christen-am-rhein.de/erzbistum/archiv/christenamrhein/glaube/h_pfarreien.html)

## Zentgericht

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie  
Wechseln zu: Navigation, Suche



 Zentgericht aus dem 11. Jahrhundert in Geisa in der Rhön



 Memmelsdorfer Zentgericht. Kolorierte Zeichnung im Gerichtsbuch des Vogtes Sebastian Zollner (1589/96)

Das **Zentgericht** ist ein mittelalterliches Gericht im südwest- und mitteldeutschen Raum. Der Name stammt von lateinisch *centum* "Hundert". Ein Zentgericht ist also das Gericht einer Hundertschaft. Es entspricht in seiner Bedeutung dem norddeutschen Gogericht. Regional ist auch die Bezeichnung „Veste“, „Feste“ oder „Landfeste“ für dieses Gericht üblich. Teilweise gehen die Gerichte noch auf das Fränkische Reich zurück, während andere erst während späterer Phasen des Mittelalters eingerichtet wurden.

An der Spitze eines Zentgerichts standen Geschworene (oder Dingleute) unter Vorsitz eines Zentgrafen als herrschaftlichen Beamten. Für den Zentgrafen (auch Zentenarius) sind regional unterschiedliche Titel üblich gewesen. Wie zum norddeutschen Gogericht, so gehören auch zum südwestdeutschen Zentgericht periodische Versammlungen sämtlicher Bauern des Gerichtsbezirks.

Möglicherweise war das Zentgericht ursprünglich nur ein Niedergericht im Gegensatz zum Hoch- oder Blutgericht des Grafen. Die Hochgerichtsbarkeit wurde im Mittelalter zunehmend auf die Zentgerichte übertragen. Sie wurden im Hochmittelalter zum Instrument der Landesherrschaft, die nicht nur juristische, sondern auch zahlreiche Verwaltungsfunktionen übernahmen. Gegen Urteile der Zentgerichte war die Appellation an ein Gericht des Grafen möglich, unter bestimmten Umständen war danach noch die Appellation an das Reichskammergericht oder den Reichshofrat möglich.

Seit dem 15. Jahrhundert wurde die Rechtsprechung zunehmend durch Weistümer, landesherrlichen Verordnungen, bestimmt. Durch Gerichtsordnungen verlegten die Landesherren die Judikative zunehmend in die Kanzleien. Die Zentgerichte verloren schrittweise ihre Bedeutung. Zum Teil bestanden die Zentgerichte bis ins 17. Jahrhundert.

Der Bezirk eines Zentgerichts wird als Zent(e) bezeichnet und umfasste meist zwischen zehn und dreißig Orte. Die mittelalterlichen Gerichtsbezirke waren allerdings vielfach durchlöchert durch exempte Orte und Personen. Besonders die Adeligen, die Klöster und die Städte genossen den regulären Gerichten gegenüber Immunität und bildeten eigene Gerichte. Ein Weistum des Hochstifts Würzburg aus der Zeit um 1300 belegt: *daz kein dienstman des riches oder dises stiftes czu Wirtzburg sulle entwurten an keyn czent im herzogtum czu Franken* ... (StAW, Standbuch 825, S. 372). An den Grenzen zu benachbarten Zentgerichtsbezirken wurden - häufig noch heute sichtbare - Zentsteine zur Markierung errichtet.

## Ständeordnung

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie  
Wechseln zu: [Navigation](#), [Suche](#)

Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Gesellschaft Europas gliederte sich in mehrere **Stände** (lat. *statūs*, Singular *status*). Stände sind gesellschaftliche Gruppen, die durch rechtliche Bestimmungen (Vorrechte oder Benachteiligungen) klar voneinander abgetrennt sind, wie z.B. die Plebejer und Patrizier im antiken Rom. Das Ständesystem war ein gesellschaftliches Ordnungsmodell, so wie es für spätere Zeiten die von Marx beschriebenen Klassen oder die von Ralf Dahrendorf, Karl Martin Bolte und anderen in die Gesellschaftslehre eingeführten sozialen Schichten wurden. Die soziale Mobilität war in der Ständeordnung jedoch noch gering. Standesgrenzen bestanden vor allem durch unterschiedliche Herkunft.

### Die Stände der Gesellschaft [\[Bearbeiten\]](#)

#### Einteilungen des ständischen Systems [\[Bearbeiten\]](#)

Die einfachste Vorstellung unterschied nur Obrigkeit und Untertanen. Dabei konnte dieselbe Person in ihren Beziehungen zu verschiedenen Mitgliedern der ständischen Gesellschaft gleichzeitig Obrigkeit und Untertan sein. Der Adlige war zum Beispiel Herr über die Bauern seiner Grundherrschaft und ebenso Untertan des Königs.

Verbreitet war die Drei-Stände-Ordnung, wie sie insbesondere für Frankreich charakteristisch war:

- Den *1. Stand* umfasste die Gruppe aller Geistlichen, das heißt Angehörige der hohen Geistlichkeit wie des niederen Klerus.
- Im *2. Stand* wurde der Adel zusammengefasst. Auch hier spielte es keine Rolle, ob man aus einer höheren Adelsschicht oder aus einer niederen kam und etwa dem oft verarmten Landadel angehörte.
- Der *3. Stand* umfasste nominell alle freien Bürger, manchenorts auch freie Bauern.

Eine weitergehende Untergliederung der drei Hauptstände war in fast allen europäischen Ländern üblich. Die Position des Einzelnen hing dabei von verschiedenen Faktoren ab:

1. der Art des Broterwerbs – *Berufsstand*, *Bauernstand*,
2. der Position in einem Familienverband – *Ehestand*, Hausvater, Knecht, Hausgenosse
3. den Rechten, die der Einzelne in der städtischen Kommune (ratsfähige Bürger, Bürger, Einwohner) oder der ländlichen Gemeinde hatte (Erbrichter, bäuerliches Gemeindemitglied, Häusler).

An der Spitze der Ständepyramide standen die Fürsten und der König oder Kaiser bzw. bei den Geistlichen die Bischöfe und der Papst. Im dritten Stand dagegen war die große Mehrheit der Bevölkerung versammelt, die keine oder nur sehr begrenzte Herrschaftsrechte (z. B. gegenüber dem Gesinde) besaß.

Das ständische System galt den Menschen des Mittelalters und der frühen Neuzeit als feste, von Gott gegebene Ordnung, in der jeder seinen unveränderlichen Platz hatte. Für den Adel und den dritten Stand galt, dass jeder in seinen Stand hineingeboren wurde. Ein Aufstieg war

in der Regel nicht möglich. Verdienst oder Reichtum hatten nur wenig Einfluss darauf, welchem Stand man angehörte. So konnte etwa ein Bürger, der als Kaufmann zu viel Geld gekommen war, wesentlich vermögender sein als ein armer Adliger. Das ständische System ist ein statisches Gesellschaftsmodell. Nicht von ungefähr haben statisch und *status*, das lateinische Wort für Stand, dieselbe etymologische Herkunft. In der mittelalterlichen Theorie waren den drei Hauptständen bestimmte Aufgaben zugewiesen. Der erste Stand hatte für das Seelenheil zu sorgen, der zweite Stand sollte Klerus und Volk gegen Feinde verteidigen, Aufgabe des dritten Standes war die Arbeit. Entsprechend der Stellung in der Gesellschaft hatte man sich einer *standesgemäßen* Lebensweise zu befleißigen. Dazu gehörte z. B. auch, dass jeder Stand bestimmten Kleidungs Vorschriften unterworfen war.

### Entwicklung seit dem Spätmittelalter [Bearbeiten]

Symbolische Darstellung des Kaisers als Spitze der ständischen Ordnung: Die weltlichen und geistlichen Stände (einschließlich des Papstes) huldigen Kaiser Maximilian I. Aus: *Liber missarum* der Magarethe von Österreich, von Petrus Almaire (um 1515).



«Die Drei Stände» in der handschriftlichen Chronik der Herrschaft Grüningen von 1610. Der «Gelehrte» betet für alle, der «Kaiser» streitet für alle, der «Bauer» ernährt alle.

In der Praxis war das ständische System aber - vor allem seit dem ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit - nicht ganz so undurchlässig wie als theoretisches Konstrukt. Schon vorher war der Weg in den geistlichen Stand eine wichtige Ausnahme. Auch Bauern- oder Handwerkersöhne konnten gelegentlich bis zum Bischof aufsteigen. Später, vor allem seit dem 14. Jahrhundert, wurde es nach und nach Praxis, dass die Fürsten die Bildung des so genannten Amtsadels förderten, also Angehörige des dritten Standes mit einem speziellen Amt beauftragten und sie mit einem Adelstitel belohnten. Auch innerhalb der drei Hauptstände war ein Aufstieg in der frühen Neuzeit keine Seltenheit, indem man zum Beispiel das Bürgerrecht einer Stadt erwarb. Bildung konnte ebenfalls den Weg über die Standesschranken öffnen. Ein studierter Jurist, der von einer Kommune als Stadtschreiber angestellt wurde, fand nicht selten Eingang in die Gruppe der ratsfähigen Bürger. Ebenso konnte der geistliche Stand in einem begrenzten Maße einen Aufstiegskanal darstellen. Der Abstieg aus dem Geburtsstand konnte erfolgen, wenn man zum Beispiel als Adliger aus finanziellen Gründen nicht mehr zu einer standesgemäßen Lebensweise in der Lage war.

Die Auffächerung des ständischen Systems und die zunehmende Durchlässigkeit der Standesschranken waren der fortschreitenden Differenzierung der Gesellschaft geschuldet.

Für viele neue Funktionen und Ämter hatte die ursprüngliche mittelalterliche Ständeordnung keinen rechten Platz. Trotzdem wurde das ständische Gesellschaftsmodell bis ins 18. Jahrhundert hinein nie grundsätzlich in Frage gestellt. Auch die Kirche hielt zäh daran fest. Als Martin Luther über die Freiheit des Christenmenschen schrieb, schränkte er diese ausschließlich auf die Beziehung des Individuums zu Gott ein. Im irdischen Leben habe dagegen jedermann ohne aufzubegehren an seinem Platz in der ständischen Ordnung zu verharren.

Dennoch kann man in der Dreiständelehre Luthers gewisse Modifikationen innerhalb des überlieferten Ständeschemas erkennen. Durch Luthers strikte Trennung des geistlichen vom weltlichen Reich (Zwei-Reiche-Lehre) war die alte Frage, wem die Oberherrschaft im weltlichen Bereich (Kaiser oder Papst) zukam, klar für Kaiser und Fürsten entschieden. Der dritte Stand wurde zudem nun vornehmlich als *Hausstand* definiert, innerhalb dessen der Hausvater über die anderen Hausangehörigen (Ehefrau, Kinder, Gesinde) herrschte. Die Unterordnungsverhältnisse fassten Luther und seine Nachfolger innerhalb des Schemas nicht mehr zwischen den drei Ständen, sondern verlegten sie in die drei Hauptstände hinein: In der *ecclesia* (Kirche) standen die Prediger der Gemeinde gegenüber, in der *politia* (weltlicher Regierstand) die Obrigkeit den Untertanen und in der *oeconomia* (Hausstand) das Elternpaar den Kindern und dem Gesinde. Da auch protestantische Geistliche verheiratet sein sollten, befanden auch sie sich nun im *Hausstand*. Auf diese Weise wurden alle Menschen zugleich in allen drei Ständen verortet, die deshalb auch als *genera vitae* (Lebensbereiche) bezeichnet wurden. Theoretisch waren damit die drei Stände nebeneinander und nicht mehr untereinander angeordnet. In der Wirklichkeit wurden die Herrschaftsverhältnisse dadurch jedoch nicht angetastet. Der dritte Stand blieb weiterhin (im Widerspruch zu dem theoretischen Modell) zugleich auch der Untertanenstand.

### **Politische Stände [Bearbeiten]**

In der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ständeordnung hatten die privilegierten Stände im Gegensatz zu den später aufkommenden absolutistischen Systemen politische Mitspracherechte und Befugnisse.

### **Charakter [Bearbeiten]**

Im Unterschied zum demokratischen Staat waren im ständischen Gemeinwesen nicht alle Landesbewohner zur politischen Mitwirkung berechtigt, sondern nur jene, die gewisse Leistungen erbrachten oder bestimmte Privilegien besaßen. Die Repräsentanten des Landes wurden nicht gewählt, sondern sie saßen aufgrund ihrer Geburt (der Adel) oder *qua* Amt (z. B. Äbte) im Landtag. Diese sogenannten Landstände vertraten dort nicht ihre Untertanen sondern sprachen für sich selbst. Wer die Landstandschaft besaß, hatte das Recht in eigener Person auf dem Landtag zu erscheinen. Grundsätzlich handelte es sich um ein dualistisches System, bei dem sich die Gesamtheit der Stände und der Landesfürst gegenüberstanden. Den Anspruch auf Autonomie als Stand bzw. Standesperson, welcher sich aus dem Bewusstsein eines Standes speiste, seine Rechte von Geburt her (also aus *eigenem* Recht) zu besitzen, formulierte man mit Beginn der Neuzeit zunehmend mit dem Pochen auf die „ständische Libertät“.

### **Struktur [Bearbeiten]**

Die Struktur dieser ständischen Vertretungen und ihre Befugnisse waren historisch bedingt von Land zu Land verschieden und sie änderten sich auch im Laufe der Zeit. Je nachdem

waren unterschiedliche Stände politisch berechtigt und im Landtag vertreten. Fast immer war der Adel dabei, der sich häufig noch in Herren und Ritter gliederte (*Herren- und Ritterstand*). Die hohe Geistlichkeit galt auch unter den politischen Ständen meist als der erste, allerdings wurde ihr dieser Platz gelegentlich von den Herren streitig gemacht. Einen eigenen Stand formierten häufig die Städte. Selten waren auch Landgemeinden als politisch berechtigter Stand in den Landtagen vertreten (z. B. die Täler und Gerichte in Tirol). Die verschiedenen Ständegruppen bildeten auf den Landtagen eigene Kurien. Der Erwerb der Landstandschaft war stark reglementiert. Meist legten die Stände selbst die Bedingungen für die Aufnahme neuer Mitglieder fest; mancherorts redete dabei auch der Fürst mit. Der Landesherr gehörte in politischer Hinsicht nicht zu den Ständen.

Die Abstimmungen im Landtag fanden fast überall nach Kurien statt. Das heißt, zuerst einigte man sich innerhalb des eigenen Standes - dabei kam in der Regel das Mehrheitsprinzip zur Anwendung -, dann verglich man die Voten der einzelnen Stände. Ein Landtagsbeschluss kam zustande, wenn Einstimmigkeit der Kurien erzielt wurde. Nur wenige Länder ließen hier ebenfalls das Mehrheitsprinzip gelten. Zu entscheiden hatten die Stände vor allem über Steuerbewilligungen, vielerorts auch über interne Angelegenheiten.

Neben der Teilnahme an den Landtagen gelang es den Ständen auch, wichtige Ämter ausschließlich für ihre Mitglieder zu reservieren. Vor allem die Finanzverwaltung des Landes war lange in ständischer Hand, ehe sie von den nach absoluter Macht strebenden Fürsten übernommen werden konnte.

Der Höhepunkt ständischer Macht lag in den meisten europäischen Ländern in der Zeit vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. In manchen evangelisch gewordenen Territorien verschwanden die Klöster und Stifte im Laufe des 16. Jahrhunderts aus dem ständischen System, in anderen (z. B. Württemberg) nahmen evangelische Prälaten die Rechte ihrer katholischen Vorgänger wahr.

### Regionale Besonderheiten [Bearbeiten]

In den Niederlanden gelang es den Ständen, die politische Macht ganz in die eigenen Hände zu nehmen und die Herrschaft sowohl des Landesfürsten als auch des Kaisers zu beseitigen. Die Bezeichnung Generalstaaten (*Generalversammlung der Stände*) für die Niederlande im 17. Jahrhundert weist darauf hin. In der Schweiz wurden die Kantone als *Stände* bezeichnet (ihre parlamentarische Vertretung nennt sich noch heute Ständerat), in den Niederlanden die Provinzen. Adel und Klerus waren als politische Stände verschwunden.

In den Ländern der iberischen Halbinsel wurden die Versammlungen der politischen Stände Cortes genannt.

Die Zusammensetzung der politischen Stände in verschiedenen Ländern (im 16. Jahrhundert)

Land	Stände	Bemerkungen
<u>Böhmen</u>	Herren, Ritter, Städte	Seit der <u>hussitischen Revolution</u> gab es keinen geistlichen Stand mehr.
<u>Mähren</u>	Herren, Ritter, Städte	dazu noch der Bischof von <u>Olmütz</u>
<u>Niederlausitz</u>	Herren, Ritter, Städte	Die Äbte von <u>Neuzelle</u> gehörten seit der <u>Reformation</u> zum Herrenstand.

<u>Oberlausitz</u>	„Land“ und Städte	Der Landstand besteht aus <u>Prälaten</u> und Adel mit einer gemeinsamen Stimme.
<u>Niederösterreich</u>	Prälaten, Herren, Ritter, Städte	–
<u>Oberösterreich</u>	Prälaten, Herren, Ritter, Städte	–
<u>Tirol</u>	Prälaten, Adel, Städte, Bauern	Die Bauern waren über die ländlichen Gerichtsgemeinden vertreten.
<u>Kurfürstentum Sachsen</u>	Adel und Städte	Der Adel war unterteilt in <u>Amtssassen</u> und <u>Schriftsassen</u> .
<u>Mecklenburg</u>	Grundherren (Ritterschaft), Prälaten und Städte (Landschaft)	Die Prälaten entfallen 1549 mit der Reformation.

### „Ständestaat“ [Bearbeiten]

Ein ideologischer Rückgriff auf die Ständeordnung bilden Ideen des Ständestaates, wie sie vor allem von katholischen Politikern und Sozialreformern seit dem späteren 19. Jahrhundert vertreten wurden und die auch in der Enzyklika Quadragesimo Anno von Papst Pius XI. auftauchen. Begrifflich handelt es sich um einen Bastard, da ja die Ständeordnung moderner Staatlichkeit vorausgeht und durch diese abgelöst wurde. Die Idee, die Gesellschaft nach Berufsgruppen oder „Ständen“ zu gliedern, entstand als Protest gegen den liberalen Kapitalismus und der ihm inhärenten Gefahr sozialen Abstiegs. Mit dieser antiliberalen Stoßrichtung verwandelte sich diese Idee nach und nach zu einem Deckmantel für antidemokratische Tendenzen, vor allem nach dem Ersten Weltkrieg. „Ständestaat“ nannte sich vor allem das zumindest teilweise an den Faschismus angelehnte autoritäre Regierungssystem im Bundesstaat Österreich von 1934 bis 1938 (Austrofaschismus).

## Clow

Apostel auf den Stirnwänden

Heilige in den Festerleibungen

Apostel in Räumen (Boden, Decke, Wandtappen)

Heilige in Spitzbogenarchen

- Stephanus vorne Nordfenster mit Corinthas als  
Säulenstützmauer
- Tridolon (Seckingen) mit Knaben Krossen u. Hölzstab
- Evangelist Michael
- Apostel Andreas mit Schwärzler u. z
- Paulus mit Krücke u. Rosenkranz, Eremit
- Pankratius mit Schwert, Meribor Bischofsmitze u. Hieb
- Bartholomäus mit Messer u. Buch
- Sebastian als Ritter, mit Pfeilen in der Hand
- Antonius, der Eremit, mit Buch, Stab u. Glocke, Kinn

- Matthäus mit Lanze
- <sup>Judas</sup> Thaddäus mit Keule
- Simon mit Säge
- Jakobus <sup>d. J.</sup> mit Walnussstange

Zyklus wohl durch späteren Feuerschaden teilweise zerstört.

## Südwand

Nikolauslegende:

- N. begibt sich ins Kloster
- weilt zum Bischof (in Myra)
- Austeilung der Brote bei einer Hungersnot
- Aufweckung der drei Scholaren / Jünglinge
- Geschenke von ungläubigen Christen

Taufszene

Tauf Christi -

Flucht nach Ägypten

?

- 2 1296 urkundl. erstmals erwähnt
- 3 1441 dem Domstift Basel inkorporiert.
- 4 1529 Patronsrecht an die Stadt Basel
- 6 1956/7 Grabungen u. Gesamtrestaurierung
- 1 9. - 11. Jh. erste Kirche möglich  
viele Veränderungen.
- 5 1851 Nord-Empore
- 6 1956/7 Freilegung der Wandbilder (Reform.-über-  
trücht)
- Auslächer Haus Gysin, Oltzger Dreher  
vgl. Kuttner u. Mallett (1968)

## Chor

Hellenistische Architektur hält / führt alle Bildfelder zusammen.

### Oberer Zone: Marienlegende

- Opfer des Joachim
  - Verhöhnung an Joachim u. Anna
  - Begegnung an der goldenen Pforte
  - Geburt Marius
  - Tempelgang Marius
  - — Finstereinsbau hat diese Szene zerstört  
(Legende von der Haxlrute / Wahl des Brautgarnes?)
  - Verhöhnung Maria u. Joseph
  - Verhöhnung (Schwertspitz im Tult)
- Mariantod verbleibt.

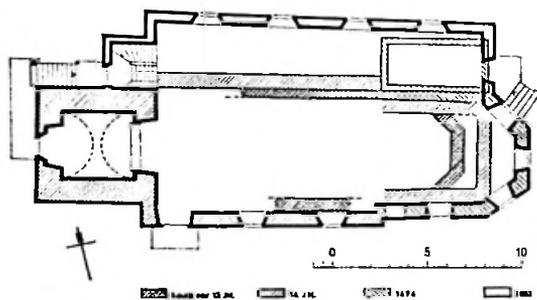
# SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte



## KIRCHE OLTINGEN

**GESCHICHTLICHES.** Bereits im 9. Jh. besaß das Kloster Säcking Besitzungen in Oltingen, das zu den Ursparreien gehörte. Die Ortschaft liegt an einer schon im frühen Mittelalter begangenen Juraroute, die auch von Pilgern benützt wurde, worauf das Patrozinium des hl. Nikolaus hinweist. Der Weg führt vom Ergolzthal über die Schafmatt ins Mittelland. Eine Kirche wird erstmals 1296 urkundlich erwähnt. Im Jahr 1350 Nennung des Amtes eines Kirchenpflegers. 1440 erhielt das Gotteshaus eine Betzeitglocke. Die bei der letzten Wiederherstellung vorgenommenen Ausgrabungen geben einigermaßen Aufschluß über die Bauetappen (vgl. Grundriß). Die älteste Schicht zeigt ein schmäleres Schiff und einen kleineren polygonalen Chor (kaum vor 13. Jh.). Vom zweiten Bau sind die Fundamente eines flach geschlossenen Altarhauses zum Vorschein gekommen. Auf dieser Anlage wurde dann im 15. Jh. die heutige Kirche aufgebaut, unter Gotisierung des Chors (freundliche Mitteilung von H. R. Sennhauser). Der Umbau des Schiffes erfolgte, nach der Jahreszahl über dem Haupteingang zu schließen, um 1474, nachdem die Errichtung des Chors vorausgegangen war. Anschließend an die Vollendung des spätgotischen Baus ist das Innere vollständig mit Wandbildern ausgeschmückt worden. Die 1493 gestiftete Glocke dürfte den Abschluß dieser Bauperiode bedeuten. Mathäus Hiltprand führte 1528 die Reformation ein. 1667 erhielt die Kirche eine neue Kanzel. Durch eine Erweiterung 1852, im Zusammenhang mit einer Totalrenovation, sind die ursprünglich harmonischen Raumverhältnisse der mittelalterlichen Anlage zerstört worden. An Stelle der abgebrochenen Nordmauer hat man das Schiff seitlich erweitert und eine Empore eingesetzt. Dieser Erneuerung sind die Sakristei und der Chorbogen zum Opfer gefallen. Damals sind sämtliche Wände und auch die alte bemalte Holzdecke frisch übertüncht worden. Weitere Instandstellung des Äußeren 1900. Eine letzte gründliche Restaurierung des gesamten Gotteshauses unter Leitung von Bauinspektor H. Erb und der örtlichen Baukommission galt der Rückführung in einen weitgehend ursprünglichen Zustand. Bei dieser Gelegenheit sind die von E. Weitnauer entdeckten mittelalterlichen Wandbilder freigelegt und restauriert worden (Experte Dr. F. Zschokke, Restaurator H. Weidmann).



Grundriß mit Ausgrabungs-  
fundamenten. Maßstab 1 : 400



Fliegeraufnahme von Nordwesten

**BESCHREIBUNG:** *Anlage und Äußeres.* Um die in leicht erhöhter Lage stehende Kirche gruppieren sich in malerischer Weise Pfarrhaus und Scheune. Der Mauerwerk, der das Gotteshaus umgibt, war ursprünglich mit Zinnen versehen und diente Wehrzwecken. Die heutige niedrige Friedhofsmauer wird im Süden durch die Treppegiebelfassade des Pfarrhauses mit nördlich anschließendem Beinhaus und im Westen durch die Pfarrscheune begrenzt. Anlässlich der Restaurierung des Pfarrhauses kamen 1972 die beiden Eingänge, das rundbogige Fenster und die Totenleuchte des 1517 erbauten Beinhauses zum Vorschein. Zwischen diesen beiden Gebäuden, dem herrschaftlichen Pfarrhaus aus der Zeit kurz vor 1600 und der datierten Scheune von 1710, führt der Weg am Hofbrunnen vorbei über eine Steintreppe durch das Rundbogentor vor die Kirche. Der wuchtige Westturm liegt in der Hauptachse, entsprechend der Firstrichtung von Käsbissen und Satteldach. Die drei Turmgeschosse, durch Gesimse betont, sind mit Scharfen, das oberste auf drei Seiten mit gekuppelten Schallfenstern versehen. Die Mauern bestehen aus Tuffsteinen, welche in Oltingen selbst, in der sogenannten Gallilochquelle, gebrochen wurden. Die neue Sonnenuhr ersetzt eine frühere (Wappen der drei Gemeinden Oltingen, Wenslingen und Anwil). Aus dem Jahre 1840 stammt das Zifferblatt der Uhr. Ein Epitaph der Pfarrfamilie Meyer-Stähelin (1727 und 1732) befindet sich an der Nordseite des Turmes. Über dem Haupteingang die Jahreszahl 1474.

*Innes.* Die Turmhalle mit dem Tonnengewölbe führt vor das innere Rundbogenportal. Hier darf, vor dem Eintreten in den Kirchenraum, erwähnt werden, was das Turmhaus in seinen oberen Geschossen birgt: einen dreistöckigen, seltenen Glockenstuhl aus schweren Eichenbalken, der ohne seitliche Verankerung auf der Mauer des Erdgeschosses aufliegt. Von den vier Glocken verdienen die beiden ältesten Erwähnung. Die Betzeitglocke von 1440 ist mit Kreuzigungsrelief und den vier Evangelistensymbolen verziert. Die Inschrift in gotischen Minuskeln lautet: o rex glorie criste veni nobis cum pace anno domini milesimo m cccc xxx. Die größere von 1493 zeigt Reliefs der Maria mit Kind und darunter den hl. Nikolaus mit den drei Studenten in der Tonne (vgl. Wandgemälde). Drei eingegossene Münzen verweisen auf die drei Goldklumpen aus der Jungfrauenlegende. Inschrift in gotischen Minuskeln: osana heis ich die gemeinne von oltinen mach mich meister hans meiger von wissenborg gos mich in er maria s niclause † anno domini m cccc l xxx III. An der Glockenkrone Masken.

Der Kirchenraum wahrt, bis auf die Erweiterung mit Empore im Norden und dem entfernten Chorbogen, den spätmittelalterlichen Charakter. Je drei mit einfachem gotischem Maßwerk ausgestattete Fenster begleiten das Schiff. Im polygonal geschlossenen, eingezogenen Chor ist das mittlere Fenster im Maßwerk betont, der abgebrochenen Nordpartie steht ein vergrößertes Spitzbogenfenster im Süden gegenüber. Eine durchlaufende flache Holzdecke verbindet Schiff und Chor. Mit handgeformten Tonplatten, wie sie die Ausgrabung zutage förderte, ist der Boden belegt. Vom alten Bestand der Kirchengenausstattung sind erhalten geblieben: die Kanzel mit dem achtseitigen Korpus, der Ecksäulen und Rahmenfüllungen als Zierden besitzt, im Stil der späten Renaissance (1667). Der Abendmahlstisch geht wohl auf die Zeit von 1852 zurück. Als Taufstein wird das ehemalige Weihwasserbecken verwendet. Von den Bänken sind nur die Docken alt. Für die jetzige Rautenverglasung dienten Fensterdarstellungen auf den Wandgemälden als Vorbild. Im Chorfenster links als Glasgemäldefragment Christus am Kreuz (Ende 15. Jh.).

*Wandmalerei.* Man kann heute auf Grund der in den Jahren 1956–1958 freigelegten und fachgemäß restaurierten Wandbildern eine Vorstellung von der vollständigen Bemalung des Innern gewinnen. Inhaltlich und stilistisch lassen sich, nach Wandflächen gegliedert, die folgenden Gemäldezyklen unterscheiden:

1. *Nordwand*, heute durch Emporeneinbau zerstört; vermutlich Passion Christi.
2. *Chor*, oben: Marienlegende; zwischen den Fenstern Apostel und Heilige.
3. *Südwand*: Legende des hl. Nikolaus von Myra, sieben deutbare Bilder.
4. *Westwand*: Jüngstes Gericht, darunter weitere Heilige.

Die Abfolge der Bilder über das *Leben Mariä* beginnt oberhalb des nördlichen Chorbauhauptfensters und schließt mit dem Marietod unmittelbar neben der Kanzel. Von links nach rechts lesen wir, jeweils in die Fensterzwickel eingefügt, folgende Szenen: Joachims Opfer wird verweigert (zur Hälfte zerstört); ein Engel verheißt



Links: Flucht nach Ägypten. Fensterleibung im Schiff. Rechts: Chormalereien. Verkündigung an Joachim und Anna

Anna die Geburt eines Kindes, ein weiterer Engel mahnt Joachim, der auf dem Felde weilt, zu Anna zurückzukehren; Begegnung an der Goldenen Pforte; Geburt Mariä, Mariä Tempelgang; Vermählung und Verkündigung. In der ganzen Breite unter den beiden letzten Bildern, leider stark verblaßt, der Tod Mariä als Abschluß. Sämtliche Bildfelder sind oben zwischen den Fenstern durch gekonnte Scheinarchitektur verbunden. Die Gemälde lassen eine geschickte Raumverteilung und das Interesse am häuslichen Stilleben erkennen, so in der Spanschachtel zu Füßen Annas oder die Badetonne in der Wochenstube. Humorvoll öffnete der Maler bei der Verkündigung die Türe des Lesepults, damit dort der Schalltopf (Akustik) Platz fand.

Die Fensterzone enthält im Wechsel von *Aposteln* und *Heiligen* eine durchgehende gemalte Statuenfolge, wobei die Stirnwände den Aposteln, die Fensterleibungen den Heiligen vorbehalten sind. Auch das Beiwerk wird variiert: die Apostel auf der flachen Mauer stehen in einem Gehäuse mit Holzdecke und Plattenboden vor einem an einer Stange aufgehängten Vorhang – eine reizvolle Kulisse. Bei den Heiligen in den Fensterleibungen genügt lediglich eine Arkade, auf deren Hintergrund eine Blätterränke hochwächst, darüber als üppiges Füllwerk Ranken mit

Phantasieblumen. Den Auftakt zu den Aposteln bildet der Schmerzensmann, Christus lediglich mit einem Lendenschurz versehen. Dann folgt im ersten Fenster das Heiligenpaar Fridolin und Michael. Auf der Wandfläche links vom axialen Chorfenster Andreas mit dem großen Kreuz. Die Heiligen Paulus und Pankratius in den Leibungen dieses Fensters. Rechts davon der hl. Bartholomäus mit dem Messer, an den Heiligenspiegelaltar des Konrad Witz erinnernd. Im dritten Fenster Sebastian und Antonius Er. Dann folgen rechts, als Gruppe hinter schlanken Säulen zusammengefaßt, ähnlich einer geschnitzten Schreingruppe, Matthäus mit der Lanze, Thaddäus mit der Keule, Simon mit der Säge und ein weiterer Apostel. Die restlichen Apostel befanden sich an der zerstörten Nordwand. Seitlich rechts der Kanzel auf einem hochformatigen Bild ist die Taufe Christi im Jordan zu sehen, wahrscheinlich stand hier in der Nähe der Taufstein. Das erste Fenster enthält außerdem einen Teil des alten Spitzbogenfensters, dessen Leibung die Flucht nach Ägypten zeigt (vorzüglicher Zustand). Über dem Taufbild beginnt die Nikolauslegende: der Kirchenpatron begibt sich als Jüngling ins Kloster. In den drei gleich hohen Bildzonen rechts des Fensters wird die Nikolauslegende fortgesetzt, von welchen immerhin einige gut erhalten geblieben sind: Weihe des Heiligen zum Bischof, Verteilung der Brote während einer Hungersnot. Darunter in der mittleren Reihe: die Auferweckung der drei Jünglinge, welche der unter der Türe stehende Wirt getötet hat. Zuunterst die Geschichte vom unehrlichen Christen. In dieser volkstümlichen Erzählung wird berichtet, wie der Betrug an einem Juden zum Vorschein kam, als der Christ durch ein Fuhrwerk überfahren wurde. Dabei fielen die Goldstücke aus dem zerbrochenen Stab, den er vor dem Richter dem Juden in die Hand gab, um zu bezeugen, daß er ihm das geliehene Geld zurückgegeben hatte. Isoliert seitlich des weiteren Fensters eine Taufszene (Judentaufe?).

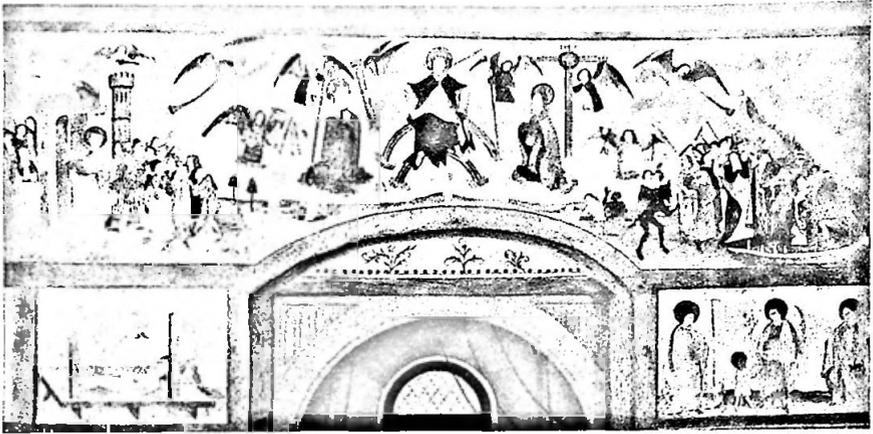


Glockenreliefs. Links: Maria mit Kind, darunter St. Nikolaus mit den drei Schülern in der Tonne. Rechts: Kreuzigungsgruppe der Betzeitglocke von 1440



Links: Maria Geburt und Tempelgang (oben); drei Apostel (unten). Rechts: Szenen aus der Legende des hl. Nikolaus im Schiff

In lockerer Anordnung über dem Westportal in der ganzen Breite des Raumes spannt sich das *Jüngste Gericht*. Um die zentralen Hauptfiguren – Christus, Maria und Johannes – sind sechs Engel mit den Leidenswerkzeugen verteilt, alle auf kurzen Wolkenkissen. Seitlich je ein Posaunenengel. Der schmale Bodenstreifen, auf dem die Toten aus ihren Gräbern steigen, verbindet die beiden Hauptgruppen. Die Seligen als kompakte Masse betreten unter Führung von Petrus die Himmelspforte. Die einzelnen Typen vom König bis zum Bauer mit dem Dreschflegel sind deutlich charakterisiert. Auf der Gegenseite ziehen Teufel mit Hilfe einer Kette die zum Inferno Verurteilten in den riesigen Höllenrachen. Auch hier sind die einzelnen Personen nach ihrem Stand zu erkennen: der Papst, die Äbtissin, die Nonne, der Krieger, der Bauer usw. Eine bemerkenswerte Einzelfigur: der Teufel trägt in einer Bütte ein Liebespaar. Auf zwei breitformatigen Bildern unterhalb des Jüngsten



Jüngstes Gericht an der Westwand, darunter Marter des hl. Erasmus und drei Heilige

Gerichts sind links das Martyrium des hl. Erasmus und rechts drei Heilige dargestellt. Von Erasmus, der auf einem Holzschragen liegt, wird erzählt, daß seine Gedärme auf eine Winde gewunden wurden. Die drei Heiligen rechts sind die für die Gegend typischen Margaretha mit dem Drachen, Dorothea mit Kind, Körblein und Blume und Verena mit dem Krüglein. Die Einfassungen mit Bollenreihen und leichten Ranken.

*Würdigung.* Zwei Hauptmeister lassen sich nach Qualität und Thematik festlegen. Die Chorausmalung (Marienleben, Apostel und Heilige) stammen vom künstlerisch bedeutenderen, kompositionell und dekorativ herberen Künstler (Zschokke). Beachtung verdienen die sichere Flächengliederung, die verbindende Scheinarchitektur und die reiche Skala figürlicher Gestalten. Das Leben des hl. Nikolaus und das Jüngste Gericht dagegen müssen einem zweiten Meister zugeschrieben werden, der wohl duftiger in den Farben, jedoch schwächer in der Bildstruktur ist. Beide gehen über das hinaus, was der Meister von 1445 (Antonius/Paulusaltären, Kunstmuseum Basel) malerisch zu bieten vermag, sie reichen anderseits nicht an die Meisterschaft Schongauers heran. Der Herkunft nach müssen wir demnach die Künstler am Oberrhein suchen, am ehesten in Basel selbst. Bei einer zeitlichen Einstufung um 1470 darf angenommen werden, daß die Chormalereien jenen des Schiffes vorausgegangen sind. Ernst Murbach/Emil Weitnauer

*Literatur:* E. WEITNAUER: Kirchgemeinde Oltingen-Wenslingen-Anwil. Im Baselbieter Kirchenbote, 1954 und 1958. E. MURBACH, Die mittelalterliche Malerei von Basel und Umgebung im Überblick. Basel 1969.

*Bildnachweis:* P. Heman, Basel, Titelbild, Abb. 3, 5, 8, 9, 10; E. Zimmer, Birsfelden, Abb. 4; Swissair-Photo AG, Zürich, Abb. 2; E. Weitnauer, Abb. 6, 7. *Plan:* Kdm Baselland, Liestal (M. Schneider).

## Lexikon Virgines Capiales

Unter dem Namen virgines capiales = heilige Jungfrauen werden drei oder vier jungfräuliche Märtyrerinnen der alten Kirche zusammengefaßt, nämlich Margareta, Barbara, Katharina und Dorothea (die bei den drei heiligen Jungfrauen fehlt). Die Zusammenstellung mag mit den Patronaten der Heiligen zusammenhängen: Margareta ist die Patronin des Nährstandes, Katharina des Lehrstandes und Barbara des Wehrstandes. Dorothea ist Patronin der Blumengärtner, der Bräute und der Jungvermählten. Die drei bzw. vier Jungfrauen werden in Bildern und Schnitzwerken oft gemeinsam dargestellt (anstelle von Dorothea findet sich auch Maria Magdalena mit den drei Jungfrauen, vielleicht, weil auch sie Patronin der Gärtner und der Frauen ist). In Süddeutschland ist der Merkvers beheimatet:

Margaret mit dem Wurm,  
Barbara mit dem Turm,  
Katharina mit dem Radl,  
das sind die drei heiligen Madl

Es gibt auch die Erklärung, dass die Buchstaben C + M + B, die am Dreikönigstag auf die Türen geschrieben werden, nicht Caspar, Melchior und Balthasar bedeuten, sondern Catharina, Margareta und Barbara (die 'wissenschaftliche' Erklärung dieser drei Buchstaben lautet dagegen, dass sie die Abkürzung des Segenswortes 'Christus mansionem benedicat = Christus segne dieses Haus' sind).

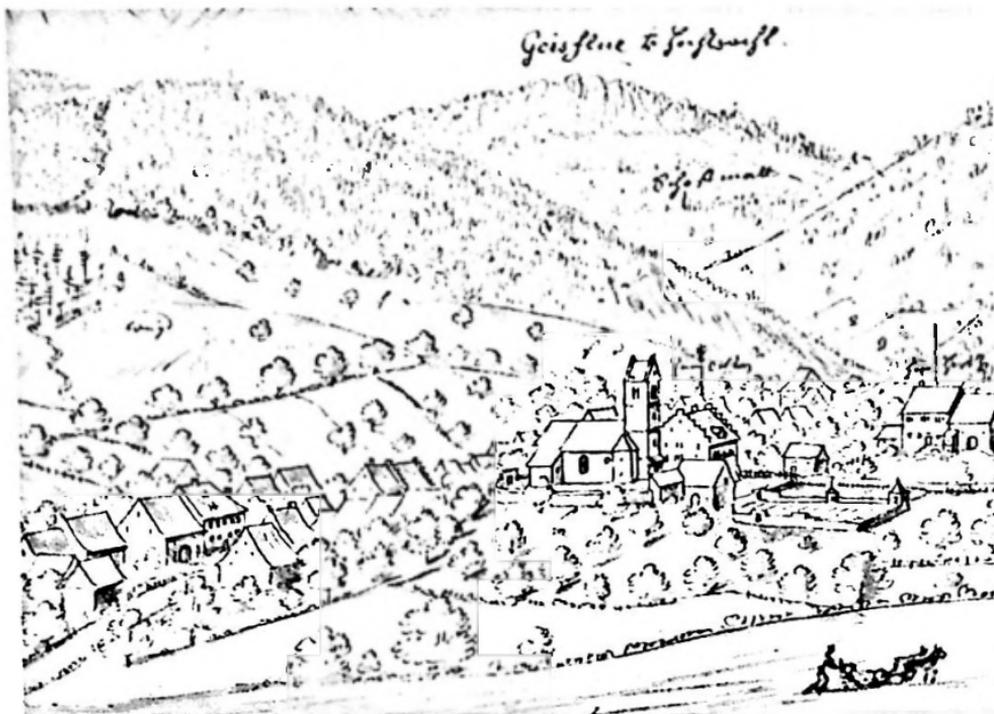
# KIRCHE OLTINGEN BL

Hans-Rudolf Heyer, Emil Weitnauer, Markus Christ



SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte



Oltingen von Nordwesten. Federzeichnung von Emanuel Büchel, 1756

## BAUGESCHICHTE

Die dem heiligen Nikolaus geweihte Pfarrkirche wird erstmals urkundlich 1296 erwähnt und erscheint 1441 dem Domstift Basel inkorporiert. Nach der Reformation kam das Patronatsrecht 1528 an die Stadt Basel. Bereits im 9. Jahrhundert werden Güter des Klosters Säckingen in Oltingen erwähnt. Ausserdem war Oltingen eine Urfparrei, zu der ausser Oltingen noch heute Wenslingen und Anwil gehören. Oltingen und seine Kirche liegen an einem schon zur Römerzeit und erst recht im Mittelalter häufig begangenen Juraübergang vom Ergolzthal über die Schafmatt ins Mittelland. Erwähnt sind schon im 12. Jahrhundert Pil-

gerzüge, die auf ihrem Weg nach Eideln über die Schafmatt wanderten. Bei der Restaurierung der Kirche 1956/57 kamen bei Grabungen die Fundamente der Vorgängerbauten zum Vorschein. Eine erste Kirche bestand aus einem Schiff, das etwas schmaler war als das heutige, und einer leicht eingezogenen Apsis. Sie stammt vermutlich aus dem 9.-11. Jahrhundert. In einer zweiten Bauphase, wahrscheinlich im 14. Jahrhundert, erhielt das Schiff die heutige Breite und die Apsis wurde durch einen Rechteckchor ersetzt. Die Glocken von 1493 und 1493, die Jahrzahl 1474 über dem Südeingang ins Schiff und die spä-

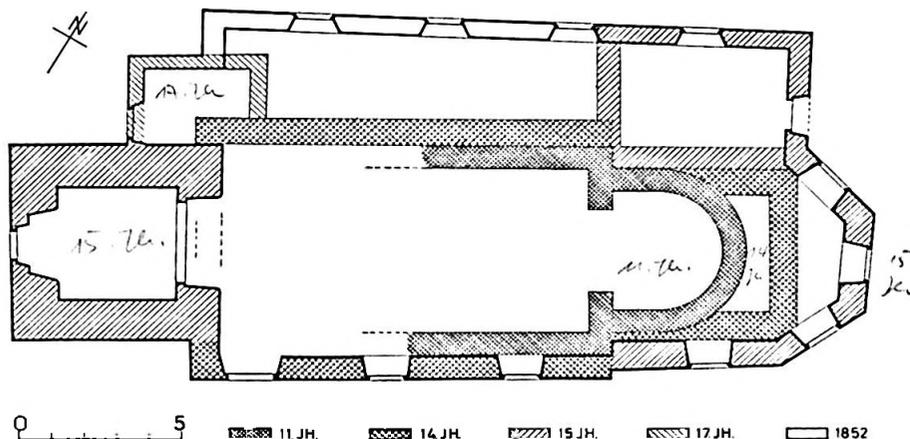
schen Wandbilder lassen vermuten, dass in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Schiff umgebaut, ein grösserer Polygonalchor mit Sakristei auf der Nordseite erbaut und der Westturm errichtet wurden. Dieser spätgotische Bau und Umbau prägt noch heute die Architektur der Kirche.

Unter Pfarrer Matthäus Hiltprand wurde 1528 die Reformation vorbereitet und 1529 durch Pfarrer Peter Beck eingeführt. Bald danach wurden die Ausstattungen entfernt und die Wandbilder übertüncht. Zwei vergoldete Kelche und eine silberne Monstranz wurden nach Basel zum Einschmelzen abgeliefert. Im 16. Jahrhundert fanden nur geringfügige Veränderungen und Reparaturen statt. Wohl um 1601 vergrösserte man das Fenster auf der Südseite des Chores. 1606 errichtete man im Schiff eine Empore, die bereits 1652 erweitert wurde. 1667 entstanden die neue Kanzel und die beiden Fenster auf der Südseite des Schiffes. 1699 erfolgte wie-

derum eine Erweiterung der Empore mit einem neuen Aufgang aus dem Innern des Schiffes.

Der Renovation 1851/52 sind der Chorbogen und die Sakristei mit dem Kreuzrippengewölbe auf der Nordseite des Chores zum Opfer gefallen. Die Kirche wurde Richtung Norden um 12 Fuss verbreitert. Die ganze Länge und Breite dieser Erweiterung nahm eine neue Empore mit Aussenaufgang ein. Die alte Holzdecke sowie die Wände wurden übergipst. Den Fussboden belegte man mit Backsteinen und entfernte dabei zahlreiche Gräber, Inschriften und Epitaphien. Schliesslich erhielt die Kirche damals auch neue Bänke. 1901 stellte man im Chor eine Orgel mit einem neugotischen Prospekt auf. In den Jahren 1956/57 erfolgte eine Restauration unter der Leitung des kantonalen Hochbauamtes und der örtlichen Baukommission. Bei dieser Gelegenheit wurden das Äussere neu verputzt, die Fenster- und Türgewände überholt, der

Grundriss mit Grabungsplan





Kirche und Pfarrhaus von Südosten

Südeingang in den Chor zugemauert und ein neuer Emporenaufgang erstellt. Im Innern entfernte man die Chororgel und schuf durch die Verkürzung der Empore auf der Nordseite des Chores eine Orgelnische. Ausserdem entfernte man die Westempore, ersetzte die Gipsdecke durch eine neue Holzdecke und belegte den Boden mit handgeformten Tonplatten. Auch die

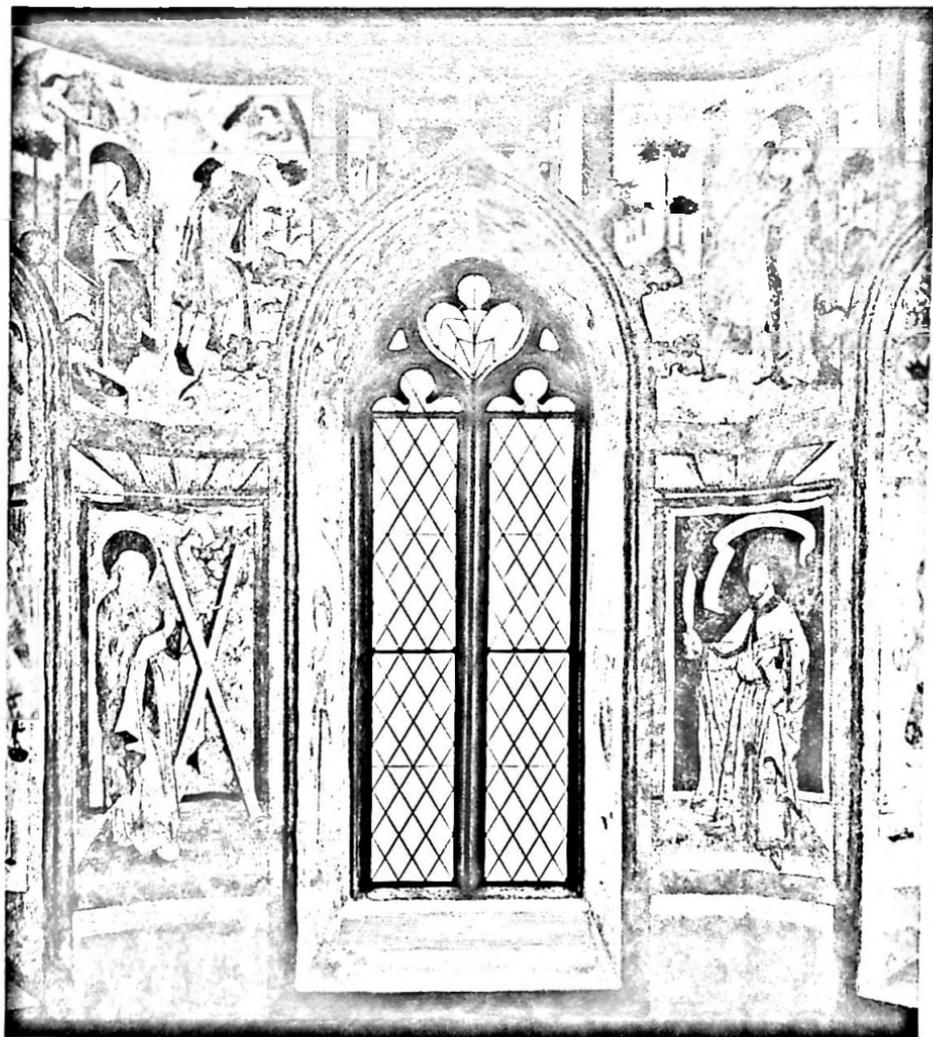
Empore wurde vollständig erneuert. Bei der Entfernung des Gipses an den Wänden kamen im Chor, auf der Südseite des Schiffs und an der Westwand spätgotische Wandbilder aus dem 15. Jahrhundert zum Vorschein. Altartisch und Taufstein wurden neu aufgestellt und die Haube der Kanzel entfernt.

## BESCHREIBUNG

### ANLAGE UND ÄUSSERES

Um die am Dorfeingang in erhöhter Lage stehende Kirche gruppieren sich ausserhalb des Mauerrings des Friedhofs im Westen die niedere Pfarrscheune und im Süden das stattliche Pfarrhaus mit dem ehemaligen Beinhaus. Der mächtige, do-

minierende Westturm wird durch drei Kaffgesimse in vier Geschosse gegliedert und schliesst mit einem Käsissen. Die untern Turmgeschosse sind mit Scharten und das oberste, das Glockengeschoss, auf drei Seiten mit gekuppelten Schallöffnungen versehen. Die Tuffsteine der Mau-



Chor: oben die Verkündigung an Joachim und Anna und die Begegnung an der Goldenen Pforte, unten die Apostel Andreas und Bartholomäus

ern wurden in Oltingen selbst bei der Gal-  
 lislochquelle gebrochen. Die neue Son-  
 nenuhr ersetzt zwei ältere, wovon eine auf  
 der Westseite des Turmes, und zeigt die

Wappen der drei Gemeinden Oltingen  
 (3 Hufeisen = Passübergang), Wenslingen  
 (Tanne und Ähre = grosse Waldbestände  
 und schöne Felder) und Anwil (schwarz/

weiss = Farben der Herrschaft Kienberg). An der Nordseite des Turmes befindet sich ein Epitaph der Pfarrfamilie Meyer-Staehelin aus dem 18. Jahrhundert. Die nördliche Erweiterung von 1851 hat die ursprünglichen harmonischen Raumverhältnisse zerstört. Die vier Masswerkfenster der Nordseite stammen von 1851. Auf der Südseite der Kirche liegt der spitzbogige Haupteingang mit der Jahreszahl 1474. Östlich davon befinden sich zwei zweiteilige Spitzbogenfenster mit Masswerk aus Fischblasen, wovon eines ein Steinmetzzeichen trägt. Beide Fenster entstanden wahrscheinlich 1667 anstelle von kleineren Fenstern. Das anschliessende Chorfenster ist ebenfalls nachreformato-

risch, jedoch aus einem andern Stein, und entstand vermutlich um 1601. Die drei Fenster des Chorpolygons sind verschiedenartig. Auf den Seiten sind es rundbogige, genaste und gekuppelte Lanzettfenster in altertümlicher Form ohne verbindende Bogen. Das zweiteilige Mittelfenster hingegen ist spitzbogig und besitzt ein Masswerk mit Fischblase über Dreipässen. Der Scheitelstein trägt merkwürdigerweise die arabische Jahreszahl 1318, wohl der wiederverwendete Stein einer älteren Kirche.

#### INNERES

Durch den erneuerten, rundbogigen Westeingang des Turmes gelangt man zuerst ins Turmuntergeschoss, von dessen Tonnengewölbe die Glockenseile herunterhängen, weil noch heute von Hand geläutet wird. Hinter dem alten Rundbogeneingang ins Schiff endet die Leibung in einem Stichbogen über einem Holzbalken, an dessen Enden die Löcher der Türanker erkennbar sind. Somit steht fest, dass das Schiff ursprünglich vom Turm durch eine Holztüre getrennt war. Hier war der Eingang zur Kirche vor 1474. Trotz der verschiedenen Veränderungen hat das Innere dank der Restaurierung von 1956/57 den spätgotischen Charakter zurückgewonnen, da die Westempore entfernt und die Stützen und Brüstungen der Nordempore an der Stelle der ursprünglichen Nordmauer des Schiffes stehen. Ausserdem bezeichnen ein Unterzug zwischen den neuen Holzdecken von Schiff und Chor sowie eine Chorstufe die Lage des ehemaligen Chorbogens. Die Orgel der ORGELBAU GENF AG an der Nordseite schliesst den Chor in seiner früheren Form ab.

Fensterleibung im Schiff: Flucht nach Ägypten





Westwand des Schiffes: Jüngstes Gericht, darunter Marter des hl. Erasmus und die Heiligen Margaretha, Dorothea und Verena

#### WANDMALEREIEN

Die bei der Restaurierung von 1956/57 durch Emil Weitnauer entdeckten und freigelegten Wandbilder im Chor sowie an den West- und Südwänden des Schiffes wurden damals unter Beizug des Experten Dr. Fridtjof Zschokke von Hans Weidmann mit grossem Einfühlungsvermögen restauriert. Bildhafte Darstellungen wurden dabei nicht ergänzt. Der Zyklus umfasst folgendes Programm:

1. *Westwand des Schiffes*: Den oberen Teil der Westwand über dem Eingang umfasst das von breiten Bändern eingefasste *Jüngste Gericht*. In der Bildmitte sitzt Christus als Weltenrichter mit dem Schwert im Munde auf dem doppelten Regenbogen und breitet die Arme zum Segnen aus. Ihm zur Seite knien betend

die Mutter Maria und der Lieblingsjünger Johannes. Die Gruppe ist umgeben von sechs Engeln mit den Marterwerkzeugen. Schwungvoll bewegte Posaunenengel begrenzen auf beiden Seiten die überirdische Zone. Der schmale Bodenstreifen darunter, auf dem die Toten aus ihren Gräbern steigen, verbindet die beiden Hauptgruppen der Seligen und Verdammten. In den Bildecken sind links das Paradies und rechts die Hölle dargestellt. Auf der Paradiesseite erkennt man neben Petrus mit dem Schlüssel unter andern einen König, einen Bischof, einen Krieger und Bauern. Auf der rechten Seite zieht ein Teufel die Verdammten mit einer Kette in den Höllenrachen. Unter den Verdammten erkennt man unter andern einen Papst, einen Kaiser, einen Bischof,



Südwand des Schiffs: Szenen aus der Legende des hl. Nikolaus

eine Nonne und Bauern. Ausserhalb der Kette trägt ein Teufel eine Hutte mit einem Liebespaar zur Hölle. Die erzählerische, realistische und kleinfigürliche Darstellung wirkt keineswegs monumental. Unterhalb des Jüngsten Gerichts sind links das Martyrium des hl. Erasmus und rechts drei weibliche Heilige dargestellt. Erasmus liegt auf einem Holzschragen, wo ihm mit einer Seilwinde die Gedärme aus dem Leib gezogen werden. Die drei weiblichen Heiligen sind die hier besonders beliebten Margaretha mit dem Drachen, Dorothea mit dem Kind und Verena mit dem Krug.



Chor: oben Geburt und Tempelgang Mariens, unten die Apostel Matthäus, Thaddäus und Simon

2. *Südwand des Schiffs*: An der Südwand haben sich trotz der späteren Fenstervergrößerungen einige Szenen aus der *Legende des Kirchenpatrons*, des hl. Nikolaus von Myra, erhalten: Im obersten Feld neben der Kanzel kommt Nikolaus aus der Kirche. In den drei Bildzonen zwischen den beiden Fenstern erfolgt oben die Weihe des hl. Nikolaus zum Bischof. Rechts davon erkennt man die Szene mit der Austeilung der Brote bei einer Hungersnot. In der mittleren Zone ist nur noch der obere Teil der Auferweckung der drei Jünglinge, die ein Wirt getötet hat, zu sehen. Darunter ist die Geschichte vom

unehrlichen Christen, der nach dem Betrug an einem Juden von einem Fuhrwerk überfahren wird, dargestellt. Auf dem Anfang des nächsten Bildes zieht Nikolaus fröhlich auf seiner Strasse weiter. Dann wird die Bildfolge durch das neuere Fenster unterbrochen, doch folgt als letztes Bild dieser Szene die Taufe des Juden, der sich aus Dankbarkeit für die Hilfe des hl. Nikolaus mit seiner Frau taufen lässt. In der mit Krabben besetzten Fensterleibung des ursprünglichen Fensters aus dem 15. Jahrhundert ist die Flucht nach Ägypten erhalten. Links von diesem vordern Fenster ist die Taufe Christi im Jordan abgebildet.

3. *Chor*: Die Ausmalung des Chores ist mit Ausnahme der Seitenwände so gut er-

halten, dass ein geschlossenes Bild entsteht. Zwischen den Fenstern sind in einer obern Zone die Marienlegende und in einer untern Apostel, sowie in den Fensterleibungen Heilige dargestellt. Die *Marienlegende* beginnt beim nördlichen Fenster links mit der Verweigerung des Opfers Joachims und setzt sich mit der Verkündigung an Anna und an Joachim fort. Es folgt die Begegnung von Anna und Joachim an der Goldenen Pforte. Im nächsten Bildfeld erkennt man die Geburt und den Tempelgang Mariens. Die folgende Szene ist durch den Fenstereinbau zerstört und enthielt die Legende von der Verlobung. Es folgen die Vermählung von Maria und Joseph, merkwürdigerweise vor einer Basilika durch einen christlichen Bi-

Chor: Vermählung von Maria und Joseph, Verkündigung an Maria





Fensterleibung im Chor: Erzengel Michael

schof vollzogen, und die Verkündigung an Maria. Humorvoll öffnete der Maler bei der Verkündigung die Türe des Lesepults, damit dort der Schalltopf (Akustik) Platz fand. Unterhalb davon ist stark verblasst der Tod der Maria als Abschluss der Legende nur noch schwach erkennbar.

Die Fensterzone zeigt eine durchgehende Figurenreihe von *Aposteln und Heiligen*, wobei die Apostel jeweils auf die Wände und die Heiligen in die Fensterleibungen gemalt sind. Auch das Beiwerk wird variiert: die Apostel auf der flachen Mauer stehen in einem Gehäuse mit Holzdecke und Plattenboden vor einem an einer Stange aufgehängten Vorhang – eine reiz-

volle Kulisse. Bei den Heiligen in den Fensterleibungen genügt lediglich eine Arkade, auf deren Hintergrund eine Blätterranke hochwächst, darüber als üppiges Füllwerk Ranken mit Phantasieblumen. Der Zyklus beginnt links vom Nordfenster mit dem kaum erkennbaren Christus als Schmerzensmann. In den Leibungen des Nordfensters finden sich links der hl. Fridolin mit dem auferweckten Ursus und rechts der Erzengel Michael mit Schwert und Seelenwaage. In der anschließenden Wandfläche steht Andreas mit dem Schrägkreuz. In den Leibungen des Scheitelfensters erkennt man links den hl. Paulus, den Eremiten, mit der Krücke und rechts den hl. Pankratius mit dem Schwert. Auf der nächsten Wandfläche steht der Apostel Bartholomäus mit Messer und Buch. Diese Darstellung entspricht – wenn auch seitenverkehrt – dem Bild von Konrad Witz im Basler Kunstmuseum. Andreas und Bartholomäus sind zur Chorachse gerichtet und bilden daher ein Paar. In der nächsten Fensterleibung stehen der hl. Sebastian als Knappe und der hl. Antonius, der Eremit, mit Hirtenstab und Schwein. Es folgen an der Wand unter schmalen Rundbogenarkaden mit zierlichen Säulen die Apostel Matthäus mit Hellebarde, Thaddäus mit Keule, Simon mit Säge und das Fragment des Jakobus mit der Walkerstange. Der Apostelzyklus ist somit nicht mehr vollständig und teilweise durch den spätern Fensterausbruch reduziert worden.

*Würdigung:* Nach der Qualität und der Thematik lassen sich zwei Hauptmeister festlegen. Die Chormalereien stammen von einem künstlerisch bedeutenderen, kompositionell und dekorativ herberen Maler, der sich durch sichere Flächengliederung, verbindende Scheinarchitektur

und die reiche Skala figürlicher Gestalten auszeichnet. Die Malereien im Schiff dagegen sind einem zweiten Meister zuzuschreiben, der wohl duftiger in den Farben, jedoch schwächer in der Bildstruktur ist. Tatsache ist, dass wir es mit zwei Meistern zu tun haben, auch wenn die Dominanz des Zeitstils gross ist. Ausserdem vermuten wir, dass im Chor nicht ein einzelner Künstler, sondern eine Werkstatt tätig war. Wir sind der Meinung, dass die Malereien im Schiff vor jenen im Chor entstanden sind. Die Verbindung der Datierung der Wandbilder im Schiff mit dem Umbau der Kirche um 1474 erscheint uns zutreffend. Etwas später, ungefähr nach zehn Jahren, könnten die Malereien im Chor entstanden sein. Die dort streng stilisierten Gewandfiguren und Kompositionen sind ohne den Einfluss Schongauers nicht denkbar.

#### AUSSTATTUNG

An der 1851 zerstörten Nordwand war möglicherweise die Passion Christi dargestellt. Im nördlichen Chorfenster hängt ein *Glasgemälde* mit dem Fragment einer Kreuzigung, von dem nurmehr das Kruzifix erhalten ist. Es stammt von HANS HEINRICH HÄUSLER, Basel 1626. Die 1667 geschaffene und datierte *Barockkanzel* ist sehr wahrscheinlich ein Werk des Tischmachers PETER HOCH aus Liestal, denn sie erinnert an die von diesem Meister geschaffenen Kanzeln in Sissach, Gelterkinden und Ziefen. Der steinerne *Tischaltar* entstand im 17. Jahrhundert und ersetzte damals einen älteren Holztisch. Als *Taufstein* wird ein ehemaliger Weihwasserstock verwendet, der aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts stammt und bis 1956 auf dem Estrich der Kirche lag. Im Turminnern befindet sich ein dreistöckiger, ei-



Fensterleibung im Chor: der Heilige Antonius, der Eremit

chener *Glockenstuhl*, der bis 1921 ohne seitliche Verankerung auf den Mauern des Erdgeschosses auflag. Von den vier alten Glocken haben sich zwei erhalten. Die *Betzeitglocke* von 1440 ist mit dem Kreuzigungsrelief und den vier Evangelistensymbolen verziert. Die Inschrift in gotischen Minuskeln lautet: «o rex glorie criste veni nobis cum pace anno domini milesimo m cccc xxx.» Die *Grosse Glocke* von 1493 zeigt Reliefs der Maria mit Kind und des hl. Nikolaus mit den drei Studenten im Waschzuber. Zweimal drei eingegossene Münzen könnten auf die drei Goldklumpen aus einer der Nikolauslegenden verweisen. Die Inschrift lautet: «osana heis ich die gemeinne von olti-

nen macht mich meister hans meiger von wissen borg gos mich in er maria s niclause anno domini m cccc l xxxx iii.» Für

die zwei kleineren Glocken wurden 1921 ihre Vorgängerinnen als Glockenspeise verwendet.

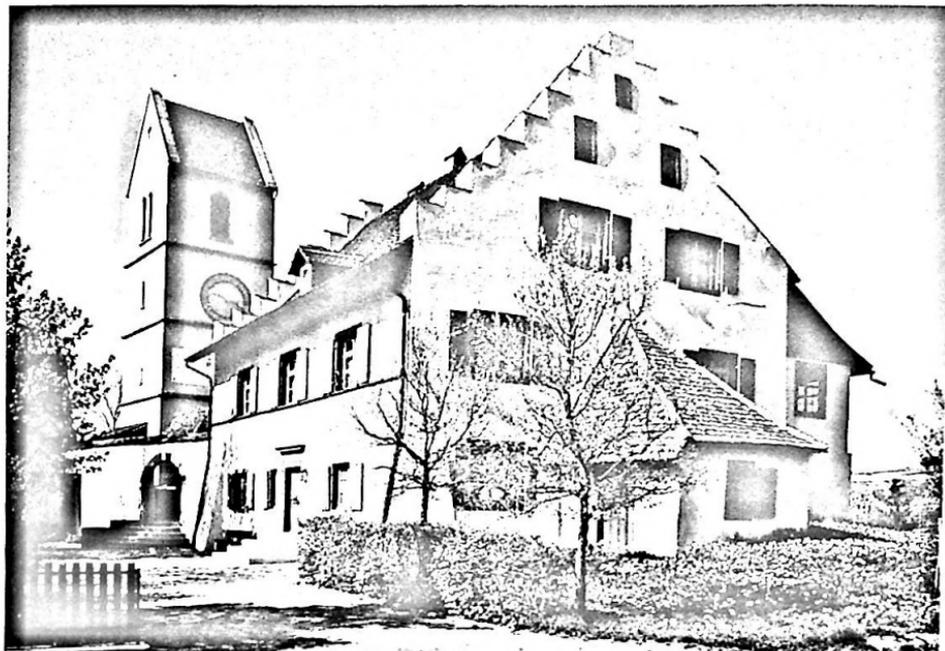
## PFARRHAUS

Bereits im 14. Jahrhundert dürfte hier ein Pfarrhaus gestanden haben. Um 1560 befand sich davor ein grosser Fischweiher. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war das Pfarrhaus so baufällig, dass man in den Jahren 1598 bis 1600 einen Neubau errichtete. Zu seiner Vollendung stifteten die vier Deputaten eine noch heute im Pfarrhaus aufbewahrte Kabinettscheibe. 1628 erweiterte man das Pfarrhaus durch den Umbau des Beinhauses. 1692 entstanden auf der Rückseite grosse Lauben. In den Jahren 1766–1768 erfuhr das Pfarrhaus anhand eines Gutachtens des Basler Steinmetzen Daniel Büchel eine grössere Instandstellung. 1820 gab man den Fassa-

den das heutige Aussehen, indem man die gotischen Reihenfenster und den rundbogigen Eingang entfernte und auch im Giebel rechteckige Fenster einsetzte. 1825 wurden der Weiher aufgefüllt und der steinerne Brunnen im Pfarrhof aufgestellt. Bei der Restaurierung von 1972 kamen im Obergeschoss Fragmente der gotischen Fenstergewände mit Hohlkehlen in Volutenendungen zum Vorschein. Ein für das 16. Jahrhundert typisches Stilmerkmal sind die Stufengiebel. An die gotische Fassade erinnern das Gurtengesims zwischen Unter- und Obergeschoss, die obersten Giebelfenster und die Fenster an der Ostfassade hinter der Laube.

Glockenreliefs der Grossen Glocke und der Betzeitglocke



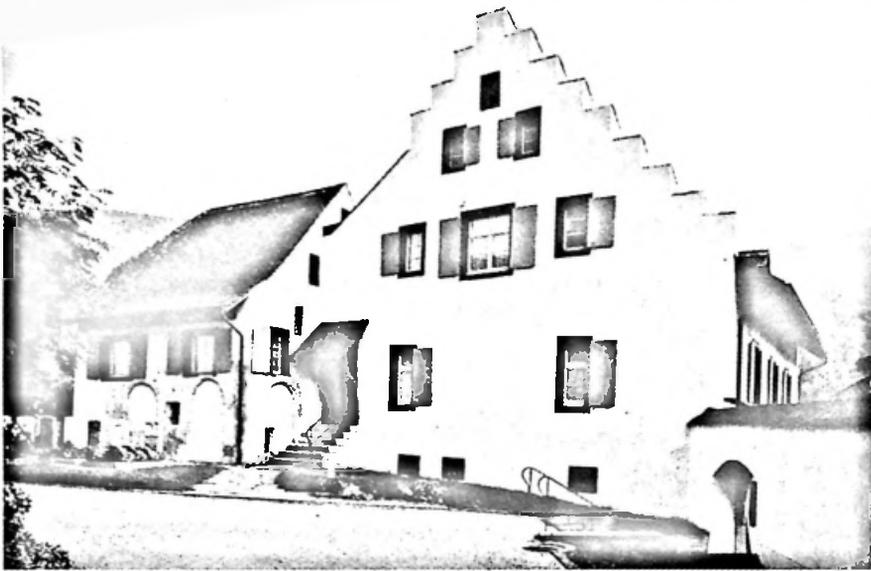


Pfarrhaus mit Kirchturm von Süden

## BEINHAUS

Das Beinhaus entstand 1517 kurz vor der Einführung der Reformation und steht ans Pfarrhaus angelehnt an der Südostseite des Friedhofs. 1628 wurden die darin aufbewahrten Gebeine im Kirchhof begraben, der Boden bis auf den heutigen Keller abgegraben, das Gebäude verlängert, verbreitert und um ein Geschoss erhöht, wobei das entstandene Unterrichtszimmer mit dem Pfarrhaus verbunden wurde. 1972 wurden anlässlich einer Restaurierung die Nord- und Westfassaden freigelegt. Der zweigeschossige Bau zeigt

nun im Erdgeschoss aus Tuffsteinen auf den Nord- und Westseiten je einen rundbogigen Eingang. Auf der Nordseite folgt dem Eingang eine Nische mit einem trichterförmigen Abzug, offensichtlich eine Totenleuchte. Daneben befindet sich ein halbkreisförmiges Fenster. Die Fenster des Obergeschosses wurden 1628 direkt auf die Tür- und Fensterbogen gesetzt. Die beiden Eingänge weisen auf Prozessionen, die durchs Beinhaus zum Südeingang der Kirche führten.



Ehemaliges Beinhaus und Pfarrhaus von Norden

### PFARRSCHEUNE

Pfarrhaus und Pfarrscheune sind noch heute mittels einer ursprünglich bezinnten Mauer verbunden, wobei durch eine rundbogige Öffnung eine Steintreppe vom Pfarrhof in den höher gelegenen Kirchhof führt. Die heutige Pfarrscheune

entstand 1710 anstelle einer älteren und besass ursprünglich zwei das Scheunentor flankierende Stallungen. 1984 wurden das Erdgeschoss zu einem Heimatmuseum und das Dachgeschoss zu einem Kirchgemeindesaal umgebaut.

### WÜRDIGUNG

che, Pfarrhaus und Pfarrscheune mit ihrer Umgebung bilden eine Anlage von grosser harmonischer und noch unverdorrter Einheit. Niveauunterschiede und die Anordnung der Bauten zueinander sind vorzüglich aufeinander abgestimmt. Vom Pfarrhof bis zur Kirche erlebt man eine gleichmässige und architektonische Steigerung, indem vom offenen Pfarrhof eine

Treppe durch die Öffnung der Kirchhofmauer auf den geschlossenen, erhöht gelegenen Friedhof mit der Kirche führt. Die noch unüberbauten Wiesen auf der Nordseite steigern die Wirkung der Baugruppe, deren Hügelsituation vor allem von Anwil her besonders gut zu erkennen ist. Die ganze Baugruppe ist architektonisch betrachtet ein Werk der ländlichen

2  
5

Bi  
lix  
Olt

Pla

© C

Druck

Die Sc  
Schwei.  
Numm

Redakti

Adminis

ISBN 3-

Spätgotik, aus der auch die wertvollen Wandbilder der Kirche stammen. Das Pfarrhaus erinnert mit seinen Stufengiebeln an den nahezu gleichzeitig erbauten Dinghof in Bubendorf.

Die Kirchenanlage steht am Rande eines der stattlichsten und am besten erhaltenen Bauerndörfer des Baselbiets mit den

zwei ehemaligen Mühlen (1281 w obere Mühle urkundlich erwähnt) Holzsäge und zwei ehemaligen Gast (1276 wird eine Taverne urkundlich wähnt), deren Neubauten aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen und Bedeutung des Passdorfes in jenen Jahrhunderten hervorheben.

*Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Kirchgemeinde Oltingen-Wenslingen-Anwil*

*Umschlagseite vorn:* Kirche und Pfarrhaus von Südwesten.

*Umschlagseite hinten:* Inneres gegen den Chor.

*Literatur:* MURBACH, ERNST; WEITNAUER, EMIL, *Kirche Oltingen*. Bern 1967, 2. Aufl. 1974 (Schweizerische Kunstführer). – HEYER, HANS-RUDOLF, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft*. Der Bezirk Sissach (Manuskript).

*Adnachweis:* Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft: Umschlag hinten, S. 13, 14 (Fegysin), S. 5, 7, 8, 9, 10, 11 (Peter Heman, Basel). – Staatsarchiv Basel: S. 2. – Emil Weitnauer, Oltingen: Umschlag vorn, S. 4, 12. – Foto Zimmer, Birsfelden: S. 6.

r: Max Schneider, Liestal.

opyright by Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1985.

z: Lüdin AG, Liestal. – *Lithos:* Steiner & Co. AG, Basel.

*Schweizerischen Kunstführer* erscheinen laufend als Publikationsreihe der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und können auch im Abonnement bezogen werden (1 Serie = 10 Bände).

Druck: Susanne Ritter-Lutz, lic. phil., GSK-Sekretariat, 3012 Bern.

Vertrieb: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Pavillonweg 2, 3012 Bern.

85782-364-X

# KIRCHE OLTINGEN BL

Hans-Rudolf Heyer, Emil Weitnauer, Markus Christ



SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

2 Stammbaum von Joseph Heinrich Frey aus Reigoldswil. Nach Kirchenbuch Bretzwil-Reigoldswil Nr. 1 und 2 im Staatsarchiv Liestal, Familienbücher im Gemeindearchiv Reigoldswil, freundliche Auskunft durch das Kontrollbureau Basel.

I. *Martin Frey* von Reigoldswil verh. mit Maria Dätwyler

II. *Hans Joggi Frey*, Martins, von Reigoldswil, \* 1768, verh. mit Kätri Recher v. Ziefen

III. *Johann Jakob Frey*, 1795—1862, verh. mit Dorothea Bieler von Riehen, \* 1793  
Kinder: Joseph Heinrich \* 1824  
Lukas Niklaus \* 1826  
Elisabeth Dorothea \* 1829

IV. *Joseph Heinrich Frey*, 24. 1. 1824 — 2. 4. 1877, Posamenter, verheiratet 1. mit Maria Anna Aker von Obergebisbach (Baden), 1811—1862; 2. 1863 mit Margaretha Kammerer von Segeten (Baden)  
Wohnorte: Weisse Gasse 6, Gerbergasse 52, Ochengasse 7, Lohnhofgässlein 8  
Kinder: Emilie \* 1865 verh. 1889 mit Christian Niedermoser, Hirtzbühl  
Rosina \* 1869 verh. 1892 mit Johann Rygl, Böhmen  
Joseph Heinrich \* 1871 verh. 1895 mit Rosa Zehntner, Reigoldswil

V. *Joseph Heinrich Frey*, 1871—1925, Coiffeur, verh. mit Rosa Zehntner von Reigoldswil (Stiefschwester von Walter Zeller, Direktor der Autobus AG)  
Wohnorte: Leonhardsberg 6, Stöberstrasse 40, Lohnhofgässlein 8, Gerbergässlein 37, 1904 Hohle Gasse 32 in Oberwil. Im gleichen Jahr Verzicht auf das Bürgerrecht von Reigoldswil, Bürger von Basel.  
Kinder: Rosa 1896—1897

Adèle 1898 verh. mit Karl Ruoff, Binningen, Tochter Esther, verh. mit Erwin Hofmann, Binningen

Joseph Heinrich (Henri) 1900—1968 verh. 1926 mit Louisa Fiechter

VI. *Joseph Heinrich (Henri) Frey*, 1900—1968, Coiffeurmeister, verh. mit Louisa Fiechter, \* 1903. Wohnort: Hohle Gasse 32, Oberwil. Keine Kinder.

## Nachwort

1. Nach Abschluss dieser Arbeit entdeckte ich in der humoristischen Zeitschrift «Der Postheiri» (Nr. 6 vom 6. Februar 1869) das nachfolgende Gedicht. Es bezieht sich auf einen verunglückten «Propaganda-Feldzug» von Joseph Heinrich Frey in Gelterkinden, der offensichtlich etwas nach dem Streik in Basel stattfand. Die in Kursiv gesetzten Stellen bedeuten: *freier Mann*: Joseph Heinrich Frey, *Blauen*: der 'blaue' Messmontag (Viertelsblauen am 9. November 1868); zum *starken Mann*: Rudolf Starke, \* 1835, Ferger, Leiter der Basler Grütlisektion, 1866 erster Verwalter des ACV in Basel; zum *kleinen* (Mann): Wilhelm Klein, 1825—1887, Lehrer, Redaktor, Zentralpräsident des Grütlivereins, radikaler Politiker, Nationalrat, Regierungsrat, eidg. Fabrikinspektor (HBL 4, 502 f.)

Wie die Posamenter von Gelterkinden einen 'Blauen' machten.

Er war einmal ein *freier Mann*,  
Der fuhr mit Babels Tubackbahn  
Aufs Land hinaus gen Gelterkinden  
Und wusst das 'Rössli' bald zu finden.

Nahm frisch den Tanzsaal in Beschlag  
Und liess dann unter Trommelschlag  
Den Posamentern all verkünden  
Sich allerschleunigst einzufinden.

«Sobald ich's in den Händen hab,  
Send ich euch gleich die reiche Gab;  
Tut doch nur auf das Eine schauen  
Und machet jeden Montag *Blauen*!»

Zum Schlusse zieht er aus dem Sack  
Der Bildlein wohl ein ganzes Pack:  
«Für 10 Centim sind sie zu haben, —  
Ihr sollt daran euch bass erlaben.»

Er sei — man glaub es — ohne Spass  
Der Posamenter Messias.  
Die Leute rochen nicht die Falle  
Und rannten nach dem Rösslein alle.

«Ihr Posamenter», — hub nun an  
Mit Pathos unser *freie Mann*  
«Ihr helft den Herrn zu den Millionen  
Und müsst in schlechten Hütten wohnen.»

«Macht's, wie in Babel es geschehn,  
Und lasset euere Stühle stehn;  
Anstatt am Stuhle fortzuschwitzen,  
Sollt lieber ihr im Wirtshaus sitzen.»

«Der International-Verein  
Wird euch mit seinem Schutz erfreun;  
Und für euch wollen gern bezahlen  
In Genf die Internationalen.»

Doch wie die Leute sehn das Bild,  
wird einer wie der andre wild:  
«Den Mann, den sollst du nicht verschätzen,  
Da kommst, bei Gott, du an den Letzen!»

«Hinaus mit dir, hinaus mit dir!»  
Sie setzen frei ihn vor die Tür.  
«Hinaus mit dir», — schallts in der Runde  
Aus jedem Posamenter-Munde.

«Hinaus mit ihm!» Es ist geschehn,  
Ihr wisset, wo die Grenzstein stehn!  
Dort machten dann sie einen '*Blauen*',  
Ihr könnt ihn auf dem Rücken schauen.

So geht nun *frei* zum *starken Mann*,  
Und schau, ob er dir helfen kann;  
Und kann er's nicht, so geh zum *kleinen*,  
Der wird den *Blauen* dir beweinen.

2. Auf die Initiative und unter der Leitung von Erich Hollinger schrieben Gymnasiasten des Bäumlhof- und Holbeingymnasiums auf grund der historischen Untersuchung von Dr. Wilfried Haerberli für das Schultheater das Dialektstück «Wäberuffstand», ein Stück Geschichte aus den Anfängen der Basler Arbeiterbewegung. Dieses wurde durch Christoph Stratenwerth mit Gymnasiastinnen und Gymnasiasten einstudiert und im Mai 1978 im Bäumlhof-Gymnasium aufgeführt. Der «Wäberuffstand» gliedert sich in 16 Szenen: 1—4 Bilder aus dem Leben der Fabrik-Posamenter in Basel, 5—12 Arbeitskonflikt in der Bandfabrik De Bary in St. Jakob (9. November 1868), 13—15 Fortführung und Beendigung des Streikes, 16 Verhandlungen über das erste Basler Fabrikgesetz, 1869 beginnender Niedergang der Basler Internationalen Arbeiter-Association. — Ein Exemplar des Manuskripts wurde durch Vermittlung von Thomas Schweizer, Gymnasiallehrer, der Bibliothek des Staatsarchivs Baselland übergeben.

## Zur Baugeschichte des Pfarrhauses in Oltingen

Nach einem Manuskript von *Hans-Rudolf Heyer* zusammengestellt von *Paul Suter*

Der Nussbaum het doch au sy Sach,  
Un s Heerehuus un s Chilchedach.  
Joh. Peter Hebel, Der Winter

Die St. Niklauskirche, das Pfarrhaus, die Pfarrscheune, der Hof und der Garten bilden eine seltene harmonische Einheit. Die Stellung der Bauten zueinander, aber auch die Niveauunterschiede sind trefflich aufeinander abgestimmt. Zugleich ergibt sich vom Hofeingang bis zur Kirche eine räumliche und architektonische Steigerung, indem vom Vorplatz eine Treppe durch die Oeffnung der Kirchhofmauer auf den geschlossenen, erhöht gelegenen Friedhof mit der Kirche führt. Die isolierte Lage auf einem auf der Nordseite un bebauten Hügel erhöht die Wirkung der malerischen und imposanten Baugruppe.

## Beschreibung

Das im Grundriss rechteckige Pfarrhaus trägt ein Satteldach mit leichter Würgi zwischen zwei Stufengiebeln. Es lehnt sich gegen Norden an den höher gelegenen Friedhof an, von dem eine Steintreppe durch einen Seiteneingang ins Obergeschoss führt. Ebenfalls mit dem Pfarrhaus verbunden ist das ehemalige Beinhaus. Es steht im rechten Winkel zu jenem und hat ein Satteldach mit Krüppelwalm. Die vordere Traufseite des Pfarrhauses ist annähernd symmetrisch gegliedert. In der Mitte tritt man über eine Freitreppe in den klassizistisch gestalteten Haupteingang. Dieser öffnet sich in eine weite Halle, Sommerhaus geheissen. Dort steht jetzt auch der eichene Zehntenschränk mit Jahrzahl 1647, der früher die Akten der Kirchgemeinde enthielt. Nach links führen zwei Türen in den heute unterteilten, etwas vertieften Keller. Nach rechts kommt man ebenfalls durch zwei Türen in das Studierzimmer mit gewölbter Holzleistecke und Wandtäfer und in die ehemalige Küche. Ein weiteres Zimmer bildet den Vorraum zum Buuchhüsli, einem Anbau mit Walmdach an der südlichen Giebelseite. Das Obergeschoss wird durch eine mächtige Eichentreppe, ausgehend vom Sommerhaus, erreicht. Vom Vorplatz führen verschiedene Türen in die einzelnen Räume: auf der Fassadenseite in der Südostecke die getäfelte grosse Stube mit Kachelofen und Kunst (Jahrzahl 1816), anschliessend zwei Zimmer mit gleichem Täfer. Im Giebelfenster der Nordwestecke ist die 1600 gestiftete Kabinetscheibe eingelassen mit der Darstellung des salomonischen Urteilspruches und den Wappen der Stifter und Deputaten der Stadt Basel. Hinter der grossen Stube befindet sich die Küche mit der früher üblichen «Cheemischooos». Vom Vorplatz ausgehend gelangt man durch einen Korridor zum Ausgang auf den Friedhof und auf die grosse Laube auf der hinteren Traufseite. Von dort erreicht man auch das über dem ehemaligen Beinhaus angelegte Unterrichtszimmer. Im Dachgeschoss sind drei geräumige Zimmer, zwei davon mit Kachelöfen von 1790 und 1820 untergebracht.

Vor dem Pfarrhaus steht der von einer Linde beschattete stattliche Hofbrunnen. Dahinter dehnt sich der ummauerte quadratische Garten aus. Den nördlichen Abschluss des Pfarrhofes bildet die Pfarrscheune mit zwei rundbogigen Toren.

## Daten zur Baugeschichte

14. Jahrhundert Pfrund- oder Pfarrhaus mit hölzernem Brunnen.

1517 Bau des Beinhauses.

1560 Fischweiher im westlichen Teil des Gartens erwähnt.

1598/1600 Bau des heutigen Pfarrhauses mit rundbogigem Eingang und gotischen Fenstern.

- 1628 Beinhaus aufgegeben, Erweiterung des Grundrisses und Einbau eines Unterrichtszimmers im ersten Stock, Anbau eines Holzschopfes.
- 1692 Anbau einer Laube auf der hinteren Traufseite des Pfarrhauses und des Beinhauses, Abbruch des Holzschopfes.
- 1766/1768 Instandstellung des Pfarrhauses, der Garten- und Weihermauern, der Böden, Türen und Dächer.
- 1820 Ersatz der gotischen Fenster durch rechteckige, Vergrösserung der Giebelfenster, anstelle der rundbogigen eine klassizistische Tür mit Gesimsverdachung. Geblieben ist das gotische Gurtgesimse zwischen dem Unter- und Obergeschoss des Pfarrhauses.
- 1822 Laube im Erdgeschoss aufgemauert, deren Obergeschoss geschlossen, neue Fenster.
- 1825 Steinerner Hofbrunnen anstelle des hölzernen. Auffüllen des Fischweihers und Vergrösserung des Gartens.
- 1935 Linde im Pfarrhof neu gepflanzt.
- 1972 Gründliche Renovation des Pfarrhauses und des Beinhauses. Entfernung der Gipsdecke in der Eingangshalle und Herstellung der früheren Holzbalkendecke. Ablaugen der Holztäfer und der gewölbten Decke im Studierzimmer, Neubemalung der übrigen Räume.

## Erinnerungen an das Pfarrhaus Oltingen

Von *Elisabeth Hug-Ludwig*

Meine lieben Töchter!

Du, Monica, warst es, die uns Eltern tatkräftig geholfen hatte, in das Pfarrhaus in Oltingen einzuziehen und uns darin wohnlich einzurichten. Mit diesem Brief will ich Dir nachträglich nochmals danken für Deine Hilfe und Deinen Einsatz. Auch Dir, Hanni, sei Dank gesagt für Deine häufigen Besuche und die damit verbundene herzliche Anteilnahme an unserm Ergehen. Du, Susi, hast mit jugendlichem Elan jeweils an den Wochenenden und in den Ferien das sonst so stille Haus mit heiterem Frohsinn erfüllt und uns dadurch erquickt. Euch Töchtern ist dieses behäbige Haus mit seinem markanten Stufengiebel lieb gewesen. Die Erinnerung daran möge in uns lebendig bleiben!

Wir haben es stets als besondere Gunst und Auszeichnung empfunden, mehr als ein Dezennium darin wohnen zu dürfen. Die grossen Räume, die schönen Korridore, die massiven Eichentrepfen, die uralten Tonplattenböden, die 150 und mehr Jahre alten einladenden Kachelöfen — alles dokumentierte Grosszügigkeit und Einmaligkeit. Erinnerst Ihr euch an die helle Küche? Ihre Fläche lud geradezu ein, darin zu turnen und zu tanzen. Doch das Charakteristische war der riesige «Kemischurz», der breit hervorragte und auf den Santimeter genau so tief herunterhing, dass wir daran unzäh-

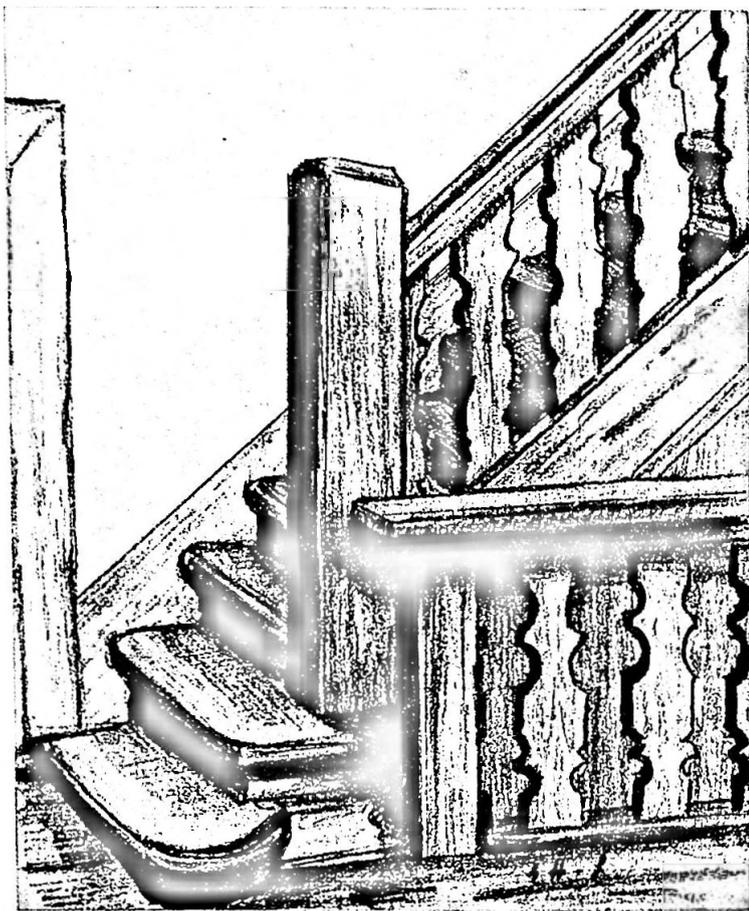


Bild 1. Treppenaufgang im 1. Stock. Nach einer Bleistiftzeichnung von Elisabeth Hug-Ludwig.

lige Kopfstüber einfingen. Die schöne barocke Küchentüre hing immer etwas schief in ihren Angeln. Ueberhaupt — wo war in diesem ganzen Haus auch nur eine einzige richtig waagrechte oder senkrechte Linie! Das war ja gerade das Besondere und auch Erheiternde, dass alle architektonischen Geraden ein ganz klein bisschen schief oder geschweift oder zumindest «weich gezogen» waren, in aller Grosszügigkeit. Papa, daraufhin angesprochen, zitierte jeweils schmunzelnd einen Vers aus dem Prediger: «Wo Trägheit wohnt, senkt sich das Gebälk». Auf wen sich diese Trägheit anwenden liess, war nicht ganz ersichtlich.

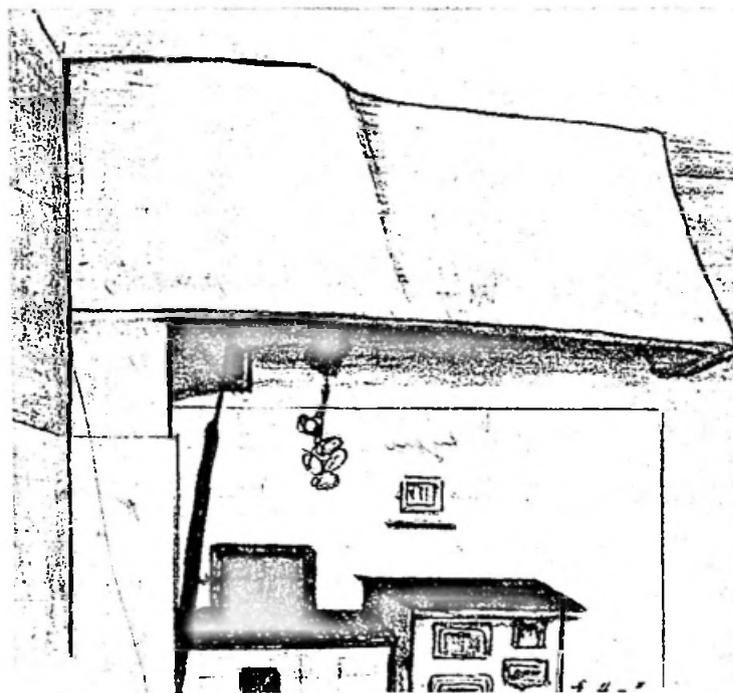


Bild 2. Küche mit 'Chemischooss' und alter Feuerstelle im 1. Stock. Ausschnitt aus einer Bleistiftzeichnung von Elisabeth Hug-Ludwig.

Meine spezielle Liebe galt den beiden Korridoren. Derjenige im ersten Stock, auf den alle dortigen Türen mündeten, hatte einen warmbraunen Boden. Schöne breite Bretter aus fremdländischem Holz waren da gelegt. Mit den Jahren breit gewordene Fugen wurden zur Versuchung, den dort zusammengekehrten Staub dahinein zu versenken. Der eichene «Zehntenschrank» mit der Jahreszahl 1647, der jedoch keine alten Dokumente mehr barg, stand hier als Prunkstück. Wenn er hätte erzählen können, er, der seit Jahrhunderten hier im Zentrum des Hauses gestanden hatte und noch stand! Daneben befand sich, auf ein zierliches Nähtischchen gestellt, das leicht verbeulte zinnerne alte Taufbecken mit Henkel, das genau in die Höhlung des Taufsteins in der Kirche passte. Die Abendmahlskannen aus Zinn und die versilberten Becher und Teller schimmerten von gegenüber. Sie standen auf der breiten Simse unter dem zweiteiligen spätgotischen Fenster, das mit Butzenscheiben versehen war und nach hinten auf die grosse Laube hinausging. Alles in diesem grosszügigen, fast quadratischen Korridor atmete warme Behäbigkeit.

Erinnert Ihr euch noch an das hintere Zimmer, dessen rundbogiges Fenster den Blick zur nahen Kirche freigab? Im obern Teil dieses Fensters war die sogenannte «Salomoscheibe» eingelassen, eine etwas theatrale farbige Darstellung von Salomo's weisem Rechtsspruch mit der Jahreszahl 1600. Die andere Wand schmückte ein in die Mauer eingebautes, in seiner Ausgewogenheit wie auch in seiner Drechslerarbeit wohlproportioniertes Kästchen aus dunklem Buchenholz. Man hätte es als Schatzkammerchen benutzen können, denn sein kompliziertes altes Schloss war nur mit einem speziellen «Gewusst-wie» zu handhaben. Diese zwei Kostbarkeiten, Salomoscheibe in der Fensternische wie auch Kästchen in der Wand, verliehen diesem Zimmer eine gewisse Auszeichnung, eine verhaltene Noblesse. Zwar, wenn ich an die andern Räumlichkeiten zurückdenke, wüsste ich nicht, welcher von ihnen ich den Vorzug hätte geben sollen. Alle waren sie schön und alle hatten ihre ganz spezielle Originalität. Im Hauptzimmer, in dieser herrlichen sonnigen Stube — wer hätte da sich nicht wohlfühlt! Der grosse Kachelofen aus der Biedermeierzeit konnte im Winter enorm Wärme speichern und im Sommer als breite Abstellfläche für Vasen, Nippsachen, Pflanzen, Bücher und Versteinerungen dienen. Ein zartes geschweiftes Girlandenfries verschönerte den Vielbenützten. Die helle Holzdecke folgte der allgemeinen Tendenz der weichen Linien, der Rundungen, und hing etwas durch. Vermutlich hat der Schreiner hier seine Wasserwaage nie anwenden können.

Die schwarzbraune Treppe in den zweiten Stock hinauf war etwas heikel. Breit angelegt, schön verziert und gesichert mit einem massiven Holzgelenker, war sie nicht nur ziemlich steil — denn die einzelnen Stockwerke waren der Grösse des Hauses entsprechend hoch — sondern schief. Ihre Stufen waren nach rechts und zugleich nach unten etwas schräg. Mit der Zeit hatten wir den Dreh herausgefunden, auf ihr unbekümmert auf- und abwärts zu steigen. Doch wehe, wenn wir uns im Schlafzimmer oben befanden und das unten angebrachte Telephon klingelte, wir also hinunterrennen mussten, dann konnte es ab und zu passieren, dass wir unfreiwillig am Fusse dieser Treppe landeten. Hatte ich unsern kleinen Enkel auf dem Arm und trug ihn von oben nach unten, krebste ich immer rückwärts und vornübergebeugt diese Treppe hinunter — aus Sicherheitsgründen. Stieg man aber die Treppe hinauf, konnte man sich stets am hübschen Butzenscheibenfensterchen, das hoch oben angebracht war, erfreuen. Morgenlicht in Hülle und Fülle fiel von da auf Treppe und obern Korridor. Dieser obere lange und grosse Gang war belebt und belegt von alten dunkelroten mattglänzenden Tonplatten, die anscheinend jede für sich ein Eigenleben führten. Zwei prächtige Feuerstellen samt breiten Kaminen befanden sich da, einander gegenübergestellt. Ein schön geschmücktes Türgesims; ein handgeschmiedeter uralter Leuchterträger und eine Landschaft wuchtiger Holzbalken, als Decke zusammengefügt, vereinten sich, um diesem breiten Gang etwas Einmaliges zu verleihen. Mich wunderte stets, dass alle diese Böden die Last der grossen Kamine, der Kachelöfen, der massiven schweren

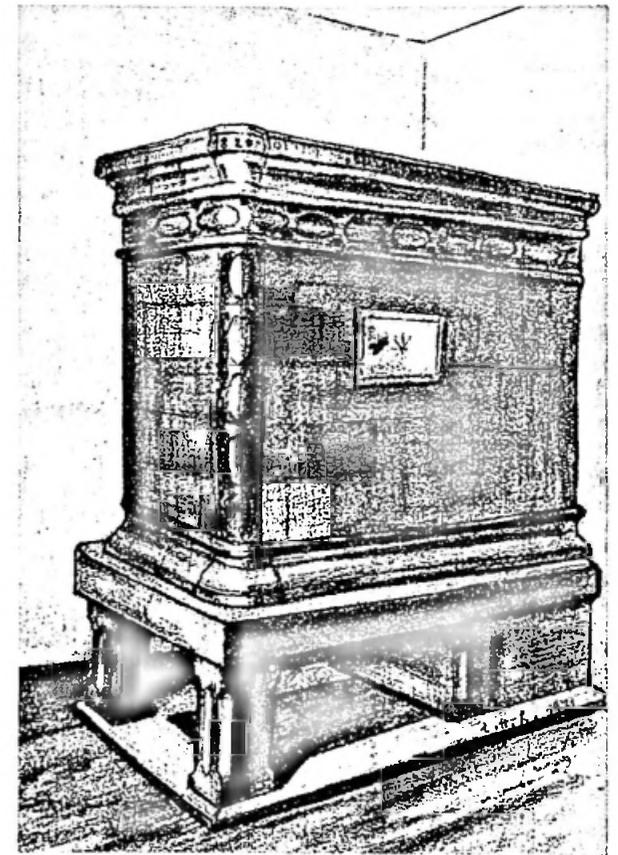


Bild 3. Moosgrüner Ofen mit Nelkenmuster und Datum 1820 im nördlichen Zimmer des 2. Stockes. Bleistiftzeichnung v. Elisabeth Hug-Ludwig.

Holzdecken und der breiten Zwischenwände haben tragen können. Ein Wunder war's ebenfalls, dass die ganze, gegen die Estrichhöhe zu immer schiefer werdende Südfassade des Hauses durch Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch stabil geblieben ist. In einem Schlafzimmer befand sich ja ein dicker, frei und trotzig dastehender schräger Holzbalken, der das Gefühl der Sicherheit unterstreichen sollte. Denn einzelne Mauerteile waren morsch und dünn. Begreiflich, dass dahinter die verschiedenen Marderfamilien als Untermieter wohnten. Der nächtliche Lärm, den sie mit ihrem Geraunze und Gejage, mit ihren schrillen Schreien und lautstark geführten Kämpfen verursachten, hat uns oft geweckt und aufgeschreckt. Ueberhaupt hast Du, Monica, ab und zu Aengste ausgestanden, denn schon am zweiten Abend unseres Hierwohnens fing es in der Mauer beim sogenannten «Geisterzimmer» an dumpf und hohl zu klappern und zu klopfen. Mit weit-



Bild 4. Estrichaufgang im 2. Stock, mit Zinngeschirr und altem Mostkrug. Ausschnitt aus einer Bleistiftzeichnung v. Elisabeth Hug-Ludwig.

aufgerissenen Augen hast Du mich angeblickt und gestammelt: «Was ist das?» Ich wusste es ja auch nicht. Dir zuliebe bagatellisierte ich diese unheimlichen Geräusche und meinte, es müsste irgend eine Klappe im Gemäuer sein, die sich im Wind bewegte. Zwei Jahre lang, bis zum Einbau der Zentralheizung, hörten wir immer wieder, vom selben Orte herstammend, dieses unregelmässige Klopfen und Pochen, meistens in der Dämmerung und in der Nacht. Es drang bis zu den Wohnräumen hinunter.

Die beiden prachtvollen Kachelöfen, die in den Schlafzimmern auf noch älteren Sockeln standen, trugen die Jahreszahlen 1790 und 1820. Geheizt haben wir sie fast nie, denn sie qualmten mehr als nötig. Der ältere war ja direkt rundlich und bauchig, denn er war im Begriffe, in sich zusammenzusinken. Aber sie waren schön!

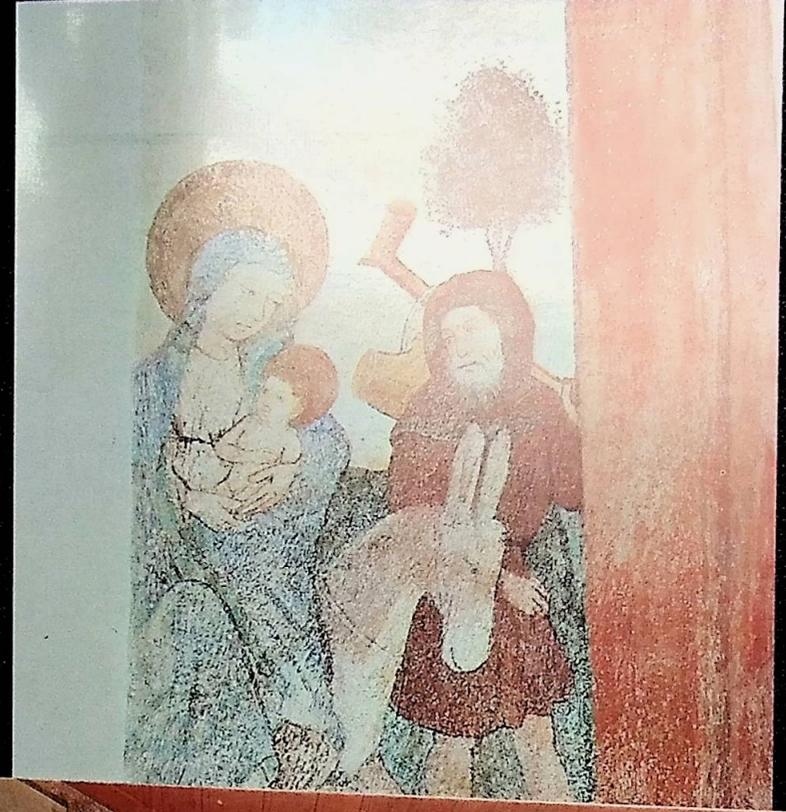
Und dann Papa's Studierzimmer, ebenerdig gelegen und praktisch, war geschmückt mit einer gebogenen, tonnengewölb-artigen Holzdecke, hatte zwei Achsen und einen alten, eingebauten Wandkasten für die Kirchenbücher. Dahinter befand sich der kleine plattenbelegte Heizraum, der eine selten schöne, steinerne rundbogige Türe zur Waschküche aufwies. Weshalb stand dieses Törlein hier so im Verborgenen? Es hätte wahrlich einen Ehrenplatz anderswo im Hause verdient.

Wenn ich an all' die vielen Nebenräumlichkeiten denke, weiss ich nicht wo anfangen. Da war das grosse Gastzimmer, mit einem Eisengitter vor dem Fenster gesichert. Wer hätte da wohl einsteigen oder aussteigen wollen; denn die vielen Gäste, inclusive die ehemaligen Tippelbrüder, waren dankbar für diesen Raum. Die lange Laube, auf der Hinterseite des Hauses sich hinziehend, die Estriche (fünf an der Zahl), die verschiedenen Keller und Gewölbe, die Holzschöpfe und Vorratsräume, die Durchgänge — wie vielfältig waren doch alle diese «Trabanten» des grossen Hauses.

Das Unterrichtszimmer befand sich im mittelalterlichen Anbau nebenan. Dass es einst das alte Beinhaus gewesen war, vermutete man. (Trotzdem habe ich unsere Kartoffeln dort unten gelagert.) Dass es aber nach der Renovation von 1972 als einzigartige geschichtliche Kostbarkeit und Seltenheit sich entpuppen würde, dachte niemand. Blendarkadenartige Rundbögen und ein «Seelenfensterchen», in das man die Leuchte hineinstellen konnte, kamen zum Vorschein und schmückten fortan das Aeusserere dieses alten Anbaus, uns Lebenden als Memento.

Der Eingang zum grossen Garten war reizend. Ein mit Efeu umwachsenes Törchen unterbrach die Mauer und schloss das ländliche Paradies auf. Dieses Törchen glich demjenigen, das in der Kirche im grossen Jüngsten-Gericht-Gemälde einbezogen ist und mit seinen zarten Farben den Eingang zum Himmel darstellt. Ein windschiefes, geissblattumranktes barockes Gartenhäuschen stand zwischen Akazie, Pflaumenbäumen und mächtigen schattenspendenden Buchen. Ein vom Holzwurm bearbeitetes geschweiftes Kirchenbänklein lehnte sich wackelnd daran und lud so recht zum beschaulichen Verweilen ein. Haus und Garten haben das ihre beigetragen, dass man sich als Pfarrfamilie im Oltinger Herrenhaus unbedingt wohl fühlte. Wären Eure Verlobungen und Hochzeiten, wie auch die nachfolgenden Taufen Eurer Kinder so eindrucklich und festlich gewesen ohne dieses sie umrahmende Haus? Die Erinnerungen daran werden stets verknüpft bleiben mit der schönen Umgebung hier. Freut Euch, liebe Töchter, dass es Euch — mit uns Eltern — vergönnt gewesen ist, das Oltinger Pfarrhaus erleben und lieb gewinnen zu dürfen!

Mit herzlichem Gruss  
Eure Mama



## Margareta von Antiochia

Margareta von Antiochia, in der orthodoxen Kirche Marina, (\* in Pisidien; † um 305) war Jungfrau und Märtyrin an der Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert.

### Legenden [Bearbeiten]

Auslöser für die Verfolgung Margarethas scheint aber weniger ihr Glaube als ihre Schönheit gewesen zu sein, unabhängig von der zugrunde gelegten Überlieferung:

#### Variante 1 [Bearbeiten]

Margareta war die Tochter eines heidnischen Priesters und wurde von einer christlichen Amme erzogen. Als der Vater die Hinwendung der Tochter zum christlichen Glauben bemerkte, denunzierte er sie beim Stadtpräfekten. Vor Gericht gestellt, weckte sie das Begehren des Richters, der sie umso härter bestrafte, als sie ihn zurückwies: sie sollte mit Fackeln versengt und in Öl gebraten werden. Als sie bei dieser Prozedur unverletzt blieb, führte dies zu Massentaufen in ihrer Umgebung und zu ihrer Hinrichtung durch Enthaupten.

Die andere Überlieferung sieht sie als Schäferin und den Stadtpräfekten (mit Namen Olybrius) als denjenigen, der sie begehrte und den sie zurückwies. Margareta wurde im Gefängnis mit eisernen Kämmen und Fackeln gefoltert. Ihre Wunden heilten immer wieder, so kam es auch hier zu außerordentlich vielen Bekehrungen. Schließlich wurde Margareta durch Enthaupten hingerichtet.

Diese zweite Überlieferung weist Weiterungen auf, die für die heutige Verehrung Margaretas bedeutsam sind: Im Gefängnis erschien ihr ein riesiger Drache (oft der verwandelte Stadtpräfekt), um sie zu verschlingen. Das Kreuzzeichen, das sie schlug, rettete sie jedoch. Und: auf dem Weg zur Hinrichtung betete sie für ihre Verfolger, diejenigen, die sich in Zukunft an sie wenden würden, vor allem aber für Schwangere und Gebärende. Deshalb gilt sie auch als eine der Vierzehn Nothelfer.

### Verehrung [Bearbeiten]

Jeanne d'Arc gibt Margareta als eine der Stimmen an, von denen sie geleitet wurde. Sie zählt, zusammen mit der heiligen Barbara und der heiligen Katharina von Alexandrien, zu den bekanntesten der 14 Nothelfer, unter Hinzunahme von Dorothea bilden sie die Gruppe der *Virgines capitales*, der wichtigen Jungfrauen.

### Gedenktag [Bearbeiten]

Ihr Gedenktag ist in der katholischen Kirche, in der evangelischen und in der anglikanischen der 20. Juli, in der orthodoxen der 17. Juli – der Tag, an dem früher die Bauern mit der Ernte begannen.

### Patronate [Bearbeiten]

Die hl. Margaretha ist die Schutzpatronin der Bauern, bei Schwangerschaft und Geburt, der Jungfrauen, Ammen und der Gebärenden). Sie wird gegen Unfruchtbarkeit, bei Wunden und Gesichtskrankheiten und zum Schutz „gegen Unholde aus der Tiefe des Wassers“ angerufen.

## Dorothea (Heilige)

**Dorothea** (\* um 279–290 in Cäsarea; † um 305 in Cäsarea) ist eine Heilige und Märtyrerin der katholischen Kirche.

### Leben [Bearbeiten]

Die hl. Dorothea bei der Meditation (niederländisch, um 1600)

Die Lebensgeschichte Dorotheas ist weitgehend legendarisch. Um 290 wurde sie in Cäsarea als Tochter christlicher Eltern geboren. Um sie freite der heidnische Statthalter Apricius, den sie aber zurückwies, da sie die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen gelobt hatte. Der Statthalter ließ sie daraufhin foltern und verurteilte sie zum Tode durch Enthauptung. Noch auf dem Weg zum Richtplatz sprach Dorothea immer wieder den Namen ihres Bräutigams Jesus Christus aus. Als dies der am Wegesrand stehende heidnische Jurist Theophilus hörte, spottete er, dass auch er an Jesus glauben wolle, wenn Dorothea ihm Blumen und Früchte aus dem Garten ihres Bräutigams brächte. Da erschien ein Engel mit einem Körbchen voller Rosen und Früchte (meist ist die Rede von Äpfeln). Theophilus wurde bekehrt und bekannte sich öffentlich zu Christus. Das erzürnte den Statthalter (evtl. unter Kaiser Diokletian) so sehr, dass er Theophilus zusammen mit Dorothea enthaupten ließ.

### Darstellung [Bearbeiten]

Dorothea wird meist mit einem Korb mit Rosen und Früchten abgebildet, oft ist ihre Stirn mit einem Blumenkranz geschmückt. Eines der kunstgeschichtlich wichtigsten Werke ist das Gemälde *Die Enthauptung der heiligen Dorothea* von Hans Baldung Grien aus dem Jahre 1516, das sich in der Nationalgalerie Prag befindet.

### Brauchtum [Bearbeiten]

Früher wurden am Tag der hl. Dorothea die Lehrmädchen und Schülerinnen des Ortes vom Gemeinderat beschenkt.

### Gedenktag [Bearbeiten]

- Katholisch: 6. Februar  
Bis 1969 wurde der Gedenktag auch im Allgemeinen Römischen Kalender berücksichtigt, wurde aber gestrichen, da das Martyrium nicht belegt werden konnte.
- Orthodox: 6. Februar

### Patronate [Bearbeiten]

- Schutzpatronin der Gärtner, Blumenhändler, Bierbrauer, Bergleute, Bräute, Wöchnerinnen und der Neuvermählten.

## Verena (Heilige)

Die Heilige Verena (\* um 260 n. Chr.; † um 320 in Zurzach) gehört zu den meistverehrten Heiligen des ehemaligen Bistums Konstanz. Sie soll aus Theben am oberen Nil in Ägypten stammen und ist in Zurzach (*Tenedo*) begraben. Sie wird heute noch als Heilerin verehrt. Am 1. September wird ihr Gedenktag gefeiert.

### Herkunft [Bearbeiten]

Anhand des dritten Kapitels der *Vita Prior* wurde Verena in Theben als Kind angesehenen Eltern geboren. Sie sollen sie einem Bischof, dem Greise Chaeremon zur Taufe und Unterweisung im christlichen Glauben übergeben haben. <sup>[1]</sup>

Der Name des Bischofs Chaeremon war damals (um 888) dem Schreiber der *Vita Prior*, Abt (Kloster Reichenau) Hatto III. bekannt, da er bei Eusebius von Caesarea genannt wird. <sup>[2]</sup> Es könnte somit sein, dass der Name des Bischofs Chaeremon erst durch Hatto III. hinzu gefügt wurde. Falls Verena wirklich durch den Bischof Chaeremon von Nilopolis getauft wurde, müsste sie vor seinem Märtyrertod 250 n. Chr. geboren worden sein. Damit wäre Verena nach dem Todesjahr 344, errechnet durch den letzten Propst des Verenastifts Johannes Laurentius Huber (1864–1876), mindestens 94 Jahre alt geworden.

### Wanderschaft [Bearbeiten]

Verena soll nach dem Tode des Chaeremon mit anderen Christen nach Unterägypten gelangt sein, wo die Kaiser Diokletian und Maximian neue Soldaten ausgehoben und damit eine thebäische Legion gegründet haben sollen. Im Kapitel 4 der *Vita Prior* wird dann beschrieben, dass sie im Tross der Legion nach Mailand gelangt ist. Hier soll sie einige Jahre bei einem heiligen Manne Maximus geblieben sein und die Märtyrerstätten und Kerker der Heiligen besucht haben.

Als sie in Mailand vom Tod der weiter gezogenen Legionären gehört habe, sei sie nach Saunt-Maurice (*Agaunum*) gereist. Ein Soldat der thebäischen Legion, Viktor, soll ihr Verlobter gewesen sein. In späteren Legendensammlungen wird dann beschrieben, dass Verena die Märtyrer der thebäischen Legion beerdigt hat.

Laut Kapitel 6 der *Vita Prior* zog Verena nach Solothurn (*Salodorum*) weiter und liess sich wiederum bei einem heiligen Manne nieder. Hier soll sie mit Fasten, Gebet und Psalmengesang die Tage verbracht haben. Im weiteren Text des Kapitels 6 schreibt Hatto III. wie sich eine christliche Jungfrau verhalten sollte. Er schliesst ab mit dem Hinweis, dass die Heilige Verena sich in einer engen Höhle eingeschlossen hatte.

Will man der Legende glauben schenken, dann kann Verena erst nach 285 nach Unterägypten gekommen sein, da Kaiser Diokletian Maximian erst 285 zum Cäsar und 286 zum Kaiser ernannte. Die Verknüpfung zur thebäischen Legion, deren historische Begebenheit umstritten ist, kann wegen der starken Verehrung der thebäischen Legion zur Zeit Hattos erfolgt sein. Es war im römischen Heer üblich, dass Frauen im Tross den Legionären folgten. Nach Speidel gab es vor 300 n. Chr. Legionen, deren Namen auf Theben weisen. <sup>[3]</sup>

Ebenso gab es bereits im 3. Jahrhundert Häuser für christliche Jungfrauen. <sup>[4]</sup> Verena könnte in Mailand in einem solchen Haus gelebt haben. Die Reisetätigkeit war zur römischen Zeit stark

verbreitet, da die Römerstrassen recht gut ausgebaut waren. Somit widersprechen die damaligen Verhältnisse der Legende nicht.

Es ist aus heutiger Sicht schwierig, auf den Kern der Legenden der Heiligen Verena und der Thebäischen Legion zu stossen, trotzdem liegt wohl ein Stück Wahrheit in den Texten.

### **Wirken [Bearbeiten]**

#### **Salodurum [Bearbeiten]**

In einer Höhle in der nach ihr benannten Verenaschlucht soll sie sich durch den Verkauf ihrer Handarbeiten ernährt haben. Laut Legende heilte sie Blinde und Besessene. Dadurch hätten sich die Alamannen zum Christentum bekehrt, welche durch einen verbannten Priester aus Italien getauft worden wären. Im Kapitel 8 der Vita Prior ist zu lesen, dass Verena andere Jungfrauen um sich scharte. Im weiteren Text beschreibt Hatto III. noch ausführlicher als im Kapitel 6 das christliche Leben einer gottgeweihten Jungfrau.

Weil Verena so viele Leute anzog, soll sie vom ruchlosen Tyrannen der römischen Herrschaft inhaftiert worden sein. Laut dem 9. Kapitel der Vita Prior erschien ihr in der Nacht ein Jüngling, der sich als Mauritius offenbarte, und sie tröstete. Als der römische Tyrann von einem Fieber befallen worden sei, liess er Verena rufen, damit sie ihn heilen könne. Anschliessend sei Verena freigelassen worden, so dass sie zur Schlucht zurückgehen konnte.

Im 11. Kapitel wird dann das erste Wunder beschrieben:

Als Brot fehlte und Verena zu Gott um Hilfe betete, wurden auf einmal 40 Säcke Mehl am Eingang der Zelle vorgefunden. Nachdem Verena und die Jungfrauen von dem Mehl gegessen hatten, wuchs ihnen immer wieder neues Mehl aus den Zähnen. <sup>[1]</sup>

Zu Beginn der Vita Posterior steht, dass Verenas Ruf weiter wuchs und sie deshalb heimlich floh und zu einer Insel gelangte. <sup>[2]</sup>

Da die Alamannen erst ab dem 6. Jahrhundert auf der linksrheinischen Seite siedelten, konnte Verena keine Alamannen bekehren. Aus Unkenntnis wird Hatto III. die kelto-romanische Bevölkerung des 3. Jahrhunderts als Alamannen (Heiden) bezeichnet haben. Die Inhaftierung kann im Zusammenhang mit dem Edikt von 303 unter Diokletian und Maximian stehen. Dass Verena vor den vielen Bewunderern floh und weiter die Aare herunter wanderte, ist vergleichbar mit der Flucht des Heiligen Antonius. <sup>[4]</sup> Jedoch könnte sie im Zusammenhang mit dem Edikt auch aus Solothurn (Salodurum) nach der Freilassung vertrieben worden sein.

#### **Rheininsel [Bearbeiten]**

Auch auf die Rheininsel sollen bald viele Kranke, Blinde und Lahme gekommen sein, damit Verena ihnen half. Im dritten Kapitel der Vita Posterior ist beschrieben, wie eine Frau mit ihrem blinden und lahmen Sohn kam und um Hilfe bat. Verena soll sich in Kreuzform auf den Boden gelegt und bei Gott um Hilfe gebeten haben. Sogleich soll sich der Sohn erhoben haben und nach Hause gegangen sein. <sup>[5]</sup>

1. Sept.

## Erasmus von Antiochia

Hl. Erasmus (Detail aus Matthias Grünewalds Hl. Mauritius und Hl. Erasmus, Alte Pinakothek, München)

**Erasmus** (\* um 240 in Antiochia; † 303 in Formia) war ein Bischof und ist ein heiliger Märtyrer der katholischen Kirche; er ist auch unter dem Namen **Elmo** bzw. **Ermo** bekannt.

### Leben |Bearbeiten|

Authentische Zeugnisse über das Leben des heiligen Erasmus sind kaum vorhanden. Dennoch wurde er zu einem hochverehrten Heiligen. Er stammte aus Antiochien, wo er auch als Bischof wirkte, doch musste er seine Diözese während der Christenverfolgung unter Diokletian verlassen. Der Legende nach zog er sich auf einen Berg des Libanon zurück, wo er sieben Jahre lang auf wundersame Weise von einem Raben genährt wurde. Auf die Erscheinung eines Engels hin kehrte Erasmus in sein Bistum zurück, wo er bald darauf gefangengenommen wurde. Er soll verschiedene Folterungen, wie Ausdärmen, erlitten haben. Mit göttlichem Beistand jedoch soll er befreit worden und nach Italien gelangt sein, wo er hernach als Seelsorger in der Gegend von Formia wirkte. Dort soll er nach sieben Jahren in hohem Alter gestorben sein. Im 9. Jahrhundert wurden seine Gebeine nach Gaeta nördlich von Neapel überführt, wo er bis heute Patron des Domes ist. Die kultische Verehrung des Erasmus ist seit dem 6. Jahrhundert nachweisbar. Seit etwa 1300 wird er zu den 14 Nothelfern gezählt. Er wurde der Schutzheilige des Feuers, weil Feuer an Bord auf den Holzschiffen sehr gefürchtet war. Wenn die Seeleute ihre Segel wie bei einem Feuer glühen sahen - elektrische Ladungen, die sich bei schweren Gewittern an Schiffsmasten entladen -, sahen sie darin St. Elmos Geist und glaubten sich geschützt durch ihn, ein gutes Omen. So benannten sie dieses Phänomen nach ihm, weshalb es noch heute Elmsfeuer genannt wird.

Sein Tag im römisch-katholischen Heiligenkalender war bis zum 2. Vatikanischen Konzil, durch das viele nur legendenhaft bekannte Heilige gestrichen wurden, der 2. Juni.

### Darstellung |Bearbeiten|

Es gibt vielfältige Darstellungen des heiligen Erasmus. Einige zeigen ihn mit den bischöflichen Insignien Stab und Mitra, andere stellen sein Martyrium dar oder zeigen ihn nur mit seinem Attribut, einer Winde, mit aufgewickelterm Darm.

Erasmus ist der Patron der Seefahrer, der Drechsler, der Weber und der Seiler, der Helfer bei Krämpfen, Koliken, Unterleibsbeschwerden und bei Magenkrankheiten; er wird angerufen bei Geburten und bei Krankheiten der Haustiere.

- Erasmus von Antiochia. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL).
- Franziskanerkloster Vierzehnheiligen über Erasmus

### Die Vierzehn Nothelfer

Achatius | Ägidius | Barbara | Blasius | Christophorus | Cyriacus | Dionysius | **Erasmus** | Eustachius | Georg | Katharina | Margareta | Pantaleon | Vitus

## Sebastian (Heiliger)

Sebastian (\* in Mailand oder Narbonne; † um 288 in Rom) war ein römischer Soldat und wurde zu einem christlichen Märtyrer.

### Leben [Bearbeiten]

Der Legende nach bekannte sich Sebastian, Hauptmann der Prätorianergarde am kaiserlichen Hof, öffentlich zum Christentum, woraufhin Kaiser Diokletian ihn zum Tode verurteilte und von numidischen Bogenschützen erschießen ließ. In dem Glauben, er sei tot, ließ man ihn danach liegen. Sebastian war jedoch nicht tot und wurde von einer frommen Witwe mit dem Namen Irene, die ihn beerdigen wollte, als lebend erkannt und wieder gesund gepflegt. Nach seiner Genesung kehrte er zu Diokletian zurück und bekannte sich erneut zum Christentum. Diokletian befahl daraufhin, ihn mit Keulen im Circus zu erschlagen. Seinen Leichnam warf man in die Cloaca Maxima, einen städtischen Abflussgraben in der Nähe des Tiber, aus dem er von Christen geborgen und in den Katakomben beerdigt wurde.

### Gedenktag [Bearbeiten]

- Katholisch, Protestantisch: 20. Januar (Nichtgebotener Gedenktag im Allgemeinen Römischen Kalender)
- Orthodox: 24. Oktober oder 18. Dezember

### Schutzpatronate [Bearbeiten]

Der heilige Sebastian war schon immer ein beliebter Heiliger. Sebastian ist der Schutzheilige gegen die Pest, da man seiner Fürbitte das schnelle Erlöschen der Pest 680 in Rom zusprach, und andere Seuchen, und Beschützer der Brunnen, die er gegen Pestilenzen beschützt.

Sebastian ist Patron der Sterbenden, Eisenhändler, Töpfer, Gärtner, Gerber, Bürstenbinder, Stadt-/Gemeindepolizisten (D) und (I)<sup>[1]</sup>, Soldaten und Schützenbruderschaften, Kriegsinvaliden, Büchsenmacher, Eisen- und Zinngießer, Steinmetze, Leichenträger.

### Attribute und Ikonographie [Bearbeiten]

Sein Heiligenattribut ist der Pfeil, der seine Brust durchbohrt.

Die Legende des hl. Sebastian wird in der bildenden Kunst bereits im 5. Jahrhundert dargestellt. Typisch ist eine Darstellung als Krieger in häufig zeitgenössischer Rüstung mit Schild und Schwert.

In deutschen und niederländischen Darstellungen ab der Gotik wird meist der von Wunden übersäte, magere Körper hervorgehoben.

Häufig wird auch die gesamte Beschießungsszene gezeigt, wie etwa bei Hans Memling. In solchen Darstellungen ist Sebastian meist an einen Baum gebunden.

Darstellungen wie die von Matthias Grünewald auf dem Isenheimer Altar weichen davon bewusst ab, um damit eine besondere Bildaussage zu unterstreichen. Herausstechend ist Georges de la Tours Darstellung des heiligen Sebastian in den Armen der ihn pflegenden Irene, die starke Anklänge an eine Pietàdarstellung aufweist.

Spätestens seit der Renaissance wird der Hl. Sebastian meist gering bekleidet dargestellt. Nach Ansicht vieler Schwuler sind diese Darstellungen sexuell anziehend, daher haben sie eine Affinität zu ihm und er wird von manchen auch als ihr Schutzpatron angesehen.<sup>[2] [3]</sup>

### **Rezeption im erzählerischen Werk [Bearbeiten]**

- Sebastiane (Film)
- Le Martyre de Saint Sébastien, Bühnenwerk von Claude Debussy und Text von Gabriele D'Annunzio

### **Orts- und Kirchenpatronate, Organisationen [Bearbeiten]**

Sebatianus ist der dritte Patron der Stadt Rom.<sup>[4]</sup>

Zusammen mit dem Hl. Fabian ist er der Schutzheilige der Stadt Selm in Westfalen.

- Zu den Kirchen, auch Wallfahrten siehe Sebastianskirche – dort auch zu anderen Sprachen.

Aufgrund eines Gelübdes aus dem Jahre 1610 marschiert noch heute in dem Ort Oberschwarzach zu jedem (katholischen) Gedenktag die Bürgerwehr auf.

Organisationen:

- Sebastianskloster, diverse Gemeinschaften
- Sebastianibruderschaft Rheinfelden
- Jugendhaus St. Sebastian, Jugendbildungsstätte in Erfurt
- St. Sebastian-Grundschule Darup, Bistum Münster
- Sebastianusbruderschaft Werbach (Main Tauber Kreis)
- Ritterorden vom Heiligen Sebastian in Europa

## Fridolin von Säckingen

**Fridolin von Säckingen** (\* in Irland; † 538 in Säckingen, Baden-Württemberg) war ein Glaubensbote am Oberrhein und Abt des Klosters Säckingen, der in der katholischen und orthodoxen Kirche als Heiliger verehrt wird. Nach ihm sind mehrere Kirchen benannt (→ Fridolinskirche).

Der Name Fridolin ist eine Verkleinerungsform von Friedrich.

### Leben [Bearbeiten]

Fridolin war ein irischer Wandermönch, der zunächst in Poitiers in Gallien tätig war, wo er die Gebeine des heiligen Hilarius von Poitiers erhob und eine Kirche erbaute. Gegen seine irische Herkunft spricht jedoch der germanische Name Fridolin. Der Legende nach beauftragte ihn Hilarius im Traum, auf einer bestimmten Rheininsel ein Kloster zu errichten. Auf dem Weg von Poitiers nach Säckingen gründete Fridolin eine Reihe von Kirchen, die er alle Hilarius weihte, unter anderem an der Mosel und in Straßburg. Seine erste Gründung war vermutlich Eller (alt: Helera, von Hilarius abgeleitet).

Fridolin ist Schutzpatron des Kantons Glarus (Schweiz).

Fridolin gründete in Säckingen das älteste Kloster Süddeutschlands, das Ausgangsort für die Missionierung des heutigen Baden-Württemberg wurde. Daher wird Fridolin auch als Apostel des badischen Oberlandes bezeichnet.

### Verehrung [Bearbeiten]

Darstellung Fridolins auf dem Wappen des Kantons Glarus (Schweiz)

Die Gebeine Fridolins in der Stiftskirche in Säckingen, genannt Fridolinsmünster, sind noch heute ein Ziel vieler Wallfahrer. Alljährlich wird der prächtige, barocke Silberschrein in einer großen Festprozession unter Beteiligung von Musikkapellen, Trachtenträgern sowie Rittern und Knappen in mittelalterlichen Kostümen durch die Straße der romantischen Stadt am Hochrhein getragen.

### Gedenktag [Bearbeiten]

- Katholisch: 6. März (Nichtgebotener Gedenktag im Regionalkalender für das deutsche Sprachgebiet)
- Orthodox: 6. März
- Die Prozession durch die Stadt Bad Säckingen findet jedes Jahr am Sonntag nach dem 6. März statt.

Fridolin wird bei Beinleiden, Viehseuchen und um gutes Wetter angerufen.

### Ikongrafie [Bearbeiten]

Fridolin wird oft zusammen mit einem Skelett dargestellt. Der Legende nach erweckte Fridolin den Bauern Urso vom Tod (daher das Skelett), damit er eine Schenkung bestätigen konnte, die er zu Lebzeiten dem Fridolin gemacht hatte.

## **Pankratius**

Der heilige **Pankratius** (\* um 290 in Phrygien; † um 304 in Rom) ist ein römischer Märtyrer der frühen christlichen Kirche.

### **Leben [Bearbeiten]**

Er war der Sohn eines wohlhabenden Phrygiers aus der Gegend von Synnada und wurde der Legende nach mit 14 Jahren entweder während der Herrschaft des Diokletian oder der des Kaisers Valerian in Rom enthauptet.

### **Besonderheiten [Bearbeiten]**

In der Chronographie wird er bereits 354 erwähnt. Um 500 erbaute Papst Symmachus ihm zu Ehren an der Via Aurelia eine Basilika. Sein Kult war europaweit verbreitet. Er zählt zu den Eisheiligen.

Der Name kommt aus dem Griechischen und bedeutet der *Alles besiegende*.

### **Gedenktag [Bearbeiten]**

- Katholisch: 12. Mai (nichtgebotener Gedenktag im Allgemeinen Römischen Kalender)
- Evangelisch: 12. Mai

### **Bauernregel [Bearbeiten]**

Die dem Gedenktag entsprechende Bauernregel lautet:

- *Wenn's an Pankratius gefriert, so wird im Garten viel ruiniert.*
- *Ist Sankt Pankratius schön, wird guten Wein man sehn.*

Der hl. Pankratius wird oft in vornehmer Kleidung oder Ritterrüstung, mit Schwert, Märtyrerkrone und Palme dargestellt.

### **Bezeichnungen [Bearbeiten]**

Nach dem Heiligen werden – oft in der Kurzform Pankraz – Orte und Menschen benannt.

Dazu gehört St. Pankraz in Oberösterreich, in dessen Wappen das silberne Schwert auf ihn hindeutet. Weitere Orte sind der Prager Stadtteil Pankrác sowie St. Pankraz in Salzburg, St. Pankraz in Südtirol und mehrere San Pancrazio in Italien.

Der Benediktiner Pankraz Stollenmayer wählte den Heiligennamen als Ordensnamen, der schweizer Politiker Pankraz Freitag ist nach ihm benannt.

Tatrou der Erthommunikantun der Eidstern  
gegen Meineid u. falsches Zeugnis, Kopfweh,  
Krampf

12. Mai

## **Bartholomäus (Apostel)**

Der Apostel Bartholomäus (hebr. כר־תלמי) lebte wahrscheinlich Anfang des 1. Jahrhunderts in Kana in Galiläa.

### **Biblische Überlieferung [Bearbeiten]**

Nach christlicher Auffassung war Bartholomäus ein Jünger Jesu (vgl. Mk 3,14-19 EU) und einer der zwölf Apostel, der in den Apostellisten der drei ersten Evangelien genannt wird. Sein voller Name war aller Wahrscheinlichkeit nach Natanaël Bar-Tolmai, vorausgesetzt, dass er mit dem Natanaël gleichzusetzen ist, dessen Berufung in Joh 1,45-50 EU erzählt wird. Es kann vermutet werden, dass Natanaël Bar-Tolmai ein Schriftgelehrter oder Schriftgelehrtschüler war.

Einer weiteren These zu Folge, fußt der Name auf der aus grafischen Überlieferungen deutlich erkennbaren Gesichtsbehaarung des Apostels. Ethymologisch scheint sich der Begriff über mehrere Sprachentwicklungen hinfortgesetzt zu haben. Auch wenn derart profane Deutungen dem unbescholtenen Beobachter als fadenscheinig erscheinen, so hat es in biblischen Kontexten Tradition, dass die Bildsprache wie im Falle von Simon Zelotes, eine tragende Rolle in der Namensgebung spielte.

### **Legende (Hagiographie) [Bearbeiten]**

Der Legende nach soll er in Indien, Mesopotamien und vor allem in Armenien gepredigt haben, wo er auch das Martyrium erlitten haben soll. Astyages, ein Bruder des armenischen Herrschers Polymios soll den Befehl gegeben haben, ihm bei lebendigem Leibe die Haut abzuziehen und ihn anschließend kopfunter zu kreuzigen. Andere Quellen berichten von einer Enthauptung des Heiligen.

Nach späteren Legenden wurde der Sarg mit seinem Leichnam an der Insel Lipari bei Sizilien angespült, wo man ihn auch bestattet habe. Über seinem vermutlichen Grab wurde eine Kirche errichtet, die 831 die Sarazenen zerstörten.

### **Kirchengeschichte [Bearbeiten]**

Kaiser Otto II. brachte die Gebeine 983 nach Rom, wo sie heute in San Bartolomeo all'Isola aufbewahrt werden. Die Hirnschale kam im 13. Jahrhundert nach Frankfurt am Main in den Kaiserdom St. Bartholomäus.

### **Ikonographie und Attribute [Bearbeiten]**

Seit Beginn des 13. Jahrhunderts wird Bartholomäus mit Messer und abgezogener Haut in zahlreichen Bildern dargestellt. In Michelangelos Jüngstem Gericht in der Sixtinischen Kapelle in Rom gilt das Antlitz auf der von Bartholomäus getragenen Haut als Selbstbildnis Michelangelos.

### **Gedenktage [Bearbeiten]**

- katholisch: 24. August
- evangelisch: 24. August
- anglikanisch: 24. August

- orthodox: 11. Juni

### Patronate [Bearbeiten]

Bartholomäus gilt als Patron

- der Städte Altenburg, Frankfurt am Main, Pilsen, Maastricht, Kettig, Wiehe, Görwihl, Büchenau, Götzingen
- der Liparischen Inseln (bei Sizilien)
- der Berufe Bergleute, Gipser, Bauern, Winzer, Hirten, Lederarbeiter, Gerber, Sattler, Schuhmacher, Schneider, Bäcker, Metzger, Buchbinder und Öl- und Käsehändler (in Florenz);

Er hilft nach katholischer Lehre gegen Haut- und Nervenkrankheiten und Zuckungen.

## Vierzehn Nothelfer

Die **Vierzehn Nothelfer** sind 14 Christen aus dem zweiten bis vierten Jahrhundert. Die Gruppe besteht nach der sogenannten *Regensburger Normalreihe* aus drei weiblichen und elf männlichen Personen, wobei bis auf eine alle als Märtyrer starben. Abweichend davon gibt es regionale Varianten.

Zu den Nothelfern zählt immer auch die Maria, Mutter Jesu in ihrer Eigenschaft als *Königin der Märtyrer* und *Hilfe der Christen* (Maria Hilf).

### Verehrung [Bearbeiten]

In der katholischen Kirche werden sie als Heilige verehrt und von Notleidenden als Schutzpatrone angerufen. In der Evangelischen Kirche gelten sie allgemein als Vorbilder im Glauben.

### Entstehung und Verbreitung [Bearbeiten]

Die Entstehung der speziellen Gruppe der Vierzehn Nothelfer, in der – regional unterschiedlich – eine feste Reihenfolge bestand, ist im Spätmittelalter in den Diözesen Regensburg, Bamberg und Würzburg sowie in Nürnberg auszumachen. Von dort aus verbreitete sich die Nothelferverehrung im ganzen deutschen Sprachraum sowie nach Schweden, Ungarn und Italien. Rund 800 Kirchen waren im Spätmittelalter den Vierzehn Nothelfern geweiht. Einzelne wurden bereits um 1300 in Gebeten und Predigten angerufen. Die Zusammenfassung zu einer Reihung erfolgte erst um 1400.

### Liste der Vierzehn Nothelfer [Bearbeiten]

Nothelfer	Zuständigkeit	Anmerkungen
1 <u>Achatius</u>	Helfer bei Todesangst	Anführer der <u>zehntausend Märtyrer</u> , die unter Kaiser Hadrian (117–138) auf dem Berg Ararat wegen ihres Glaubens gekreuzigt wurden. Der einzige Nichtmärtyrer
2 <u>Ägidius</u>	Helfer bei der <u>Beichte</u> und der stillenden Mütter	Gründer des Benediktinerklosters St. Ägidius (frz. Saint Gilles) in der Provence.
3 <u>Barbara</u> <sup>(1)</sup>	Patronin der Sterbenden, Helferin gegen Blitz- und Feuersgefahr, Schutzpatronin der Bergleute, Artilleristen und Feuerwerker, Gießer, Architekten, Geologen	Der Legende nach in einen Turm eingesperrt, <sup>(1)</sup> grausamst misshandelt und vom eigenen Vater enthauptet.
4 <u>Blasius</u>	Helfer bei Halsleiden, Geschwüren, Pest, für eine gute Beichte, Beschützer des Viehs, und Patron zahlreicher Handwerksberufe	Bischof von Sebaste (Armenien, heute Sivas/Türkei), † um 316.
5 <u>Christophorus</u>	Christusträger, Helfer gegen unvorbereiteten	452 wurde nach ihm in

	Tod, Schutzheiliger der Reisenden: Häufiges Motiv in der Kirchenmalerei	Chalkedon eine Kirche benannt.
6 <u>Cyriacus</u>	Helfer in der Todesstunde gegen Anfechtungen	Diakon, † um 305 als Märtyrer während der Christenverfolgung in Rom. Kam im 3. Jh. von Rom als Missionar nach Gallien. Der römische Statthalter ordnete seine Enthauptung an. 626 erbaute der fränkische König Dagobert I. eine nach ihm benannte Abtei mit der Kathedrale Saint-Denis, die den frz. Königen als Grabstätte diente.
7 <u>Dionysius</u>	Helfer bei Kopfschmerzen, Tollwut, Gewissensunruhe und Seelenleiden	Überlebte seine erste Marterung unter Diokletian, verließ seine Diözese und wirkte in Kampanien, † um 305 in Formia (Kampanien). Heermeister unter Kaiser Trajan (53–117), um 120/130 unter Kaiser Hadrian aufgrund seines Glaubens hingerichtet.
8 <u>Erasmus</u>	Helfer bei Leibschmerzen, Krämpfen, Koliken, Unterleibsbeschwerden und bei Magenkrankheiten; er wird angerufen bei Geburten und auch entsprechenden bei Krankheiten der Haustiere	Römischer Offizier, der als christl. Märtyrer im frühen 4. Jh. enthauptet wurde. Ein Überlieferungszweig versteht ihn als Drachenkämpfer. Kernstück der griech. Urfassung der Katharina-Legende ist das Martyrium unter Kaiser Maxentius im Anschluss an einen theologischen Disput. Da das Rad zerbrach, auf dem sie <u>gerädert</u> werden sollte, wurde sie mit dem Schwert enthauptet. <sup>(1)</sup>
9 <u>Eustachius</u>	Helfer bei schwierigen Lebenslagen und bei Trauerfällen	Um 305 unter Diokletian enthauptet; in der Kirchenmalerei oft mit einem Drachen als Symbol des Teufels, den sie überwunden hat, dargestellt. <sup>(1)</sup>
10 <u>Georg</u>	Helfer bei Kriegsgefahren, Fieber, Pest und anderem, gegen Versuchung und für gutes Wetter, und insgesamt Beschützer der Haustiere	Arzt Kaiser <u>Maximians</u> , † um 305 n. Chr. während der Christenverfolgung
11 <u>Katharina</u> <sup>(1)</sup>	Beschützerin der Mädchen, Jungfrauen und Ehefrauen, auch Helferin bei Leiden der Zunge und Sprachschwierigkeiten, und Patronin der Gelehrten, sowie auch zahlreicher Handwerksberufe	
12 <u>Margareta</u> <sup>(1)</sup>	Patronin der Gebärenden und bei allen Wunden	
13 <u>Pantaleon</u>	Patron der Ärzte und Hebammen	

Diokletians.

† als christl. Märtyrer um 305 n. Chr. 1355 wurde sein Haupt in den Veitsdom (Prag) überführt.

14 Vitus (Veit) Helfer bei Geisteskrankheiten

Regional unterschiedlich werden manche der 11 männlichen Nothelfer auch durch Rochus von Montpellier, Nikolaus von Myra, Hubertus von Lüttich oder Magnus ersetzt.

<sup>[1]</sup> Zu den drei Nothelferinnen kennt der Volksmund den Merkvers: *Barbara mit dem Turm, Margareta mit dem Wurm, Katharina mit dem Radl* – das sind die heiligen drei Madl (nach ihren Attributen). Kirchen mit dem Patrozinium der Vierzehn Nothelfer [Bearbeiten]

- Wallfahrtskirche *Maria, die Königin der Märtyrer und der 14 heiligen Nothelfer*. Die Wallfahrtskirche in Hasslach (bei Teuschnitz) feierte im Jahre 2003 das 275 jährige Jubiläum. Die Wurzel der Wallfahrtsstätte mit ihrer ersten Kirche ist wesentlich älter und reicht in das Jahr 1124 hinein und ist damit Europas älteste Stätte der Nothelferverehrung.
- Basilika Vierzehnheiligen: Den 14 Nothelfern ist die berühmte Barockbasilika und Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen bei Bad Staffelstein geweiht, die Balthasar Neumann 1742 für das Kloster Langheim plante und deren Bau er leitete. Die frühere Wallfahrtskapelle wurde kurz nach 1445 erbaut.
- Ehemalige Kahlehöhenkirche Reichstädt: Ein Beispiel für die weite Verbreitung der Nothelferverehrung im deutschen Sprachraum ist die im Jahre 1872 abgerissene Kahlehöhenkirche im Ortsteil Reichstädt der Stadt Dippoldiswalde im sächsischen Osterzgebirge (25 Kilometer südlich von Dresden). Sie war vor der Einführung der Reformation in Sachsen ebenfalls eine regional bekannte Nothelferkirche, und geht auf das Spätmittelalter zurück.
- ehemalige Filialkirche zu den Hl. 14 Nothelfern in Rengen: Die Filialkirche St. Kunibert von 1904 ist an Stelle einer Wallfahrtskapelle der Nothelfer erbaut, die gesichert 1756, vielleicht aber 1570 erbaut ist. Heute beherbergt sie neben einem Holzaltar von Anfang des 18. Jahrhunderts auch Statuen der 14 Nothelfer, die im Jahre 1786 von dem Prümer Bildhauer Balthasar Büchel geschnitzt und anschließend von einem Mehrener Meister bemalt wurden.<sup>[1]</sup>
- Pfarrkirche zu den Hl. 14 Nothelfern in Wien Lichtental (Schubertkirche): Grundsteinlegung 1712, Weihe 1730. Das Hochaltarbild wurde von Franz Anton Zoller 1776 für die erweiterte Kirche geschaffen. In einer großen Spirale der Figuren, vom Hl. Christophorus im Zentrum (mit der Weltkugel) führt die Anordnung der Figuren im Uhrzeigersinn über den Hl. Blasius hinauf zur Dreifaltigkeit mit Maria (links) und Hl. Anna (rechts). Die Inschrift über dem Hochaltar „LAUDATE DOMINUM IN SANCTIS EIUS“ wurde hier nicht wie üblich als ‚Lobet den Herrn in seinem Heiligtum‘, sondern ‚Lobet den Herrn in [im Kreise von] seinen Heiligen‘ gedeutet.
- Vierzehn Nothelfer-Kapelle in Mainz-Gonsenheim: Die Kapelle, die zur Pfarrei Sankt Stephan gehört, wurde 1729 aufgrund eines Gelübdes der Gonsenheimer im Gonsenheimer Wald erbaut. Die jetzige Bauform der Vierzehn Nothelfer Kapelle beruht auf der Neubauung im Jahr 1895. Die Kapelle liegt am Ende der Kapellenstraße am Rand des Gonsenheimer Waldes. In Hochaltar sind Statuen der 14 Nothelfer zu finden.<sup>[2]</sup>
- St. Maximin in Pachten wurde 1974 auf den Titel des Hl. Maximin von Trier und der Hl. Vierzehn Nothelfer am Maximinfest konsekriert.

## Nikolaus von Myra

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie  
Wechseln zu: [Navigation](#), [Suche](#)

**Nikolaus von Myra**, griech. Νικόλαος Μυριώτης, (\* zwischen 270 und 286 in Patara; † 6. Dezember 326, 345, 351 oder 365), wirkte in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts als griechischer Bischof von Myra in (Lykien) in Kleinasien, damals Teil des Römischen, später des Byzantinischen Reichs. Nikolaus von Myra ist der Schutzpatron Russlands, Kroatiens, Serbiens sowie der Kaufleute, der Seefahrer, der Schüler und Kinder. Der Name bedeutet „Sieg(reich)er des Volkes“ (νικός + λαός).

### Historische Person [\[Bearbeiten\]](#)

Über das Leben des historischen Nikolaus gibt es nur wenige historisch belegte Tatsachen. Myra in Lykien, heute Demre, ist ein kleiner Ort etwa 100 km südwestlich von Antalya in der heutigen Türkei. Im 4. Jahrhundert war es ein Bischofssitz. Quellen über Nikolaus' Leben stammen z. B. von Andreas von Kreta (um 700) und von einem Mönch Johannes aus dem Studitenkloster (gegründet im 5. Jahrhundert) in Konstantinopel. Nach verschiedenen Überlieferungen wurde Nikolaus zwischen 270 und 286 in Patara geboren, einer Stadt in Lykien in Kleinasien. Er sei mit 19 Jahren von seinem Onkel, ebenfalls mit Namen Nikolaus und ebenfalls Bischof von Myra, zum Priester geweiht worden und sei dann Abt des Klosters Sion in der Nähe von Myra gewesen. Während der Christenverfolgung 310 soll er gefangen genommen und gefoltert worden sein. Als Sohn reicher Eltern soll er sein ererbtes Vermögen unter den Armen verteilt haben (was auch von den besser bezeugten Bischöfen des 4. Jahrhunderts Ambrosius von Mailand und Basilius von Caesarea berichtet wird und dort als historische Tatsache gilt). Im Fall von Nikolaus ranken sich darum verschiedene Legenden.

Andreas von Kreta und Mönch Johannes vom Studitenkloster berichten, Nikolaus habe am Konzil von Nizäa teilgenommen und dort seinen Widersacher Arius geohrfeigt. Deshalb sei er zuerst verhaftet, gegen Ende des Konzils aber rehabilitiert worden. Nikolaus steht nicht in der Unterzeichner-Liste von Nizäa, die allerdings unvollständig überliefert ist. Andererseits gehört Bischof Theognis von Nizäa, den Nikolaus laut Andreas beim Konzil von der katholischen Sichtweise überzeugt haben soll, zu den historisch belegten Unterzeichnern. Falls Nikolaus in der Tat am nizänischen Konzil teilnahm, so ist es auf Grund der oben erwähnten Legenden und der geographischen Nähe seiner Bischofsstadt Myra zur Stadt Ancyra sehr wahrscheinlich, dass Bischof Nikolaus die gleiche Ein-Hypostasen-Theologie vertrat wie Bischof Markell von Ankyra. Dieser wurde 336 als Ketzer verdammt und seine Lehre von den östlichen Bischöfen des römischen Reiches als heterodox eingestuft.

Nach der Evakuierung der Stadt und vor ihrer Eroberung durch seldschukische Truppen 1087 raubten südtalientische Kaufleute die Gebeine aus der Grabstätte des Heiligen und überführten die Reliquien ins sichere Bari. Dort wird sein Fest am Tag der Ankunft ihrer Schiffe, dem 9. Mai, gefeiert. Die Gebeine werden in der Basilika von San Nicola aufgebahrt. Von Bari fordert die türkische Nikolaus-Stiftung die Reliquien des Heiligen der Christenheit bis heute zurück.

### Legenden [\[Bearbeiten\]](#)

Wallfahrtskirche Basilika San Nicola in Bari, Italien

Nikolaus' Wirken hat zu vielfältigen Legendenbildungen beigetragen, die im Laufe der Jahrhunderte dazu führten, dass er als einer der wichtigsten Heiligen angesehen wurde. Die Legenden basieren allerdings nicht nur auf (vorgeblichen) Taten des Bischofs von Myra, sondern auch auf denen eines gleichnamigen Abtes des Klosters Sion bei Myra, der später Bischof in Pinara war und 564 starb.

### **Stratelatenwunder [Bearbeiten]**

Nikolaus lernt drei oströmische Feldherren (griech. στρατηλάτης (stratelates) = Feldherr) kennen, die er zu sich nach Myra einlädt. Diese werden Zeugen, wie der Bischof drei unschuldig zum Tod Verurteilte vor der Hinrichtung bewahrt, indem er dem Scharfrichter das Schwert aus der Hand reißt. Zurück in Byzanz werden die drei Feldherren Opfer einer Intrige und selbst zum Tod verurteilt. Im Kerker erbitten sie die Hilfe des heiligen Nikolaus, der daraufhin dem Kaiser und dem Intriganten erscheint und im Falle der Hinrichtung erhebliche Konsequenzen ankündigt. Zutiefst erschrocken veranlasst der Kaiser die unverzügliche Freilassung der Feldherren.

### **Ausstattung der drei Jungfrauen [Bearbeiten]**

Ein verarmter Mann beabsichtigt, seine drei Töchter zu Prostituierten zu machen, weil er sie mangels Mitgift nicht standesgemäß verheiraten kann. Nikolaus, noch nicht Bischof und gerade durch ein Erbe mit einem größeren Vermögen ausgestattet, erfährt von der Notlage und wirft in drei aufeinander folgenden Nächten je einen großen Goldklumpen durch das Fenster des Zimmers der drei Jungfrauen. In der dritten Nacht gelingt es dem Vater, ihn zu entdecken, ihn nach seinem Namen zu fragen und ihm dafür zu danken, dass nun die Mitgift für jede der Töchter gesichert ist. Aus dieser Legende entspringt die häufige ikonografische Darstellung mit drei goldenen Kugeln oder Äpfeln.

### **Stilung des Seesturms [Bearbeiten]**

In Seenot geratene Schiffsleute rufen in ihrer gefährlichen Lage den heiligen Nikolaus an. Ihnen erscheint ein mit Wunderkräften ausgestatteter Mann und übernimmt die Navigation, setzt die Segel richtig und bringt sogar den Sturm zum Abflauen. Daraufhin verschwindet der Mann wieder. Als die Seeleute in der Kirche von Myra zum Dank für ihre Rettung beten, erkennen sie den Heiligen und danken ihm.

### **Kornvermehrung [Bearbeiten]**

Während einer großen Hungersnot erfährt der Bischof von Myra, dass ein Schiff im Hafen vor Anker liegt, das Getreide für den Kaiser in Byzanz geladen hat. Er bittet daher die Seeleute, einen Teil des Kornes auszuladen, um in der Not zu helfen. Diese weisen zuerst die Bitte zurück, da das Korn genau abgewogen beim Kaiser abgeliefert werden müsse. Erst als Nikolaus ihnen verspricht, dass sie für ihr Entgegenkommen keinen Schaden nehmen würden, stimmen die Seeleute zu. Als sie später in der Hauptstadt ankommen, stellen sie verwundert fest, dass sich das Gewicht der Ladung trotz der entnommenen Menge nicht verändert hat. Das in Myra entnommene Korn aber reicht volle zwei Jahre und kann sogar noch zur Aussaat verwendet werden.

### **Heimführung eines verschleppten Kindes [Bearbeiten]**

Ein Mann, der den heiligen Nikolaus um den Segen bitten will, dass ihm endlich ein Kind geboren wird, trifft den Bischof nicht mehr lebend an, sondern kommt gerade noch zur Bestattung des Bischofs. Er nimmt daher ein Stück des Leinens, auf dem Nikolaus liegt, als Reliquie mit. Am 6. Dezember des folgenden Jahres wird dem Ehepaar tatsächlich ein Sohn geboren. Am siebenten Geburtstag dieses Kindes jedoch wird es von Arabern nach Babylonien entführt. Wiederum ein Jahr später, wieder genau am 6. Dezember, wird das Kind, das seither als Diener beim Herrscher arbeiten musste, von einem Wirbelwind erfasst und genau vor der Nikolauskirche abgesetzt, in der die Eltern für die Rückkehr des Jungen beten.

### **Wannen- und Säuglingswunder [Bearbeiten]**

Nikolaus soll bereits als Säugling so fromm gewesen sein, dass er an den Fastentagen der Woche, mittwochs und freitags, die Brust der Mutter nur einmal nahm. Als er das erste Mal gebadet werden sollte, stand er angeblich bereits aufrecht ohne fremde Hilfe in der Wanne.

### **Bekehrung eines Juden durch das Nikolausbild [Bearbeiten]**

Ein sehr reicher Jude, der von den Wundertaten des Heiligen gehört hat, lässt sich ein Nikolausbild anfertigen und befiehlt diesem, während seiner Abwesenheit über seine Schätze zu wachen. Trotzdem wird seine Habe von Dieben gestohlen. Der Jude, verbittert über den Raub, macht dem Bildnis schwere Vorwürfe und straft es mit Stock- und Peitschenhieben. Der heilige Nikolaus erscheint daraufhin den Dieben und kündigt ihnen einen Tod am Galgen an, wenn sie die Habe nicht zurückbrächten. Erschrocken bringen die Diebe das gestohlene Gut zurück und berichten dem Juden von ihrer Erscheinung. Tief beeindruckt lässt sich der Jude taufen.

### **Bekämpfung der Diana [Bearbeiten]**

Da in der Umgebung von Myra viele noch immer an die alten römischen Götter glauben, lässt Nikolaus den der Diana geweihten Baum umschlagen. Erbst über die Zerstörung ihres Heiligtums bereitet die Göttin ein gefährliches Öl, das sie in Gestalt einer frommen Frau Seeleuten übergibt, die nach Myra pilgern wollen. Diese sollen bei ihrer Ankunft die Wände der Kirche mit diesem Öl bestreichen. Nicht wissend, dass dieses Öl auf Wasser und Steinen brennt, nehmen die Pilger das Öl mit. Als sie per Schiff nach Myra reisen, kreuzt ein kleines Boot mit Nikolaus an Bord ihren Kurs. Der Heilige warnt die Pilger und fordert sie auf, das Öl ins Meer zu gießen. Sie gehorchen, und plötzlich steht die gesamte Wasseroberfläche in Flammen. Als die Pilger in Myra ankommen, erkennen sie den Mann in dem Boot wieder und danken ihm für die Errettung vor den „Listern des Teufels“.

### **Rettung des ertrunkenen Sohnes [Bearbeiten]**

Ein Vater pilgert mit seinem Sohn nach Myra, um der Kirche einen wertvollen Kelch zu stiften. Bei genauer Überlegung erscheint ihm der Kelch zu wertvoll, und er lässt einen billigeren Kelch anfertigen. Während der Überfahrt nach Myra bittet der Vater den Sohn, mit dem ersten Kelch etwas Wasser aus dem Meer zu schöpfen. Bei diesem Versuch fällt der Sohn über Bord und verschwindet in den Wellen. Als der Vater schließlich – mittlerweile in Myra angekommen – den zweiten Kelch auf den Altar der Nikolauskirche stellen will, fällt dieser immer wieder herunter. Völlig überraschend steht plötzlich sein Sohn mit dem ersten Kelch in der Kirche und erzählt, dass der heilige Nikolaus ihn gerettet habe. Daraufhin opfert der Vater beide Kelche.

### **Bestrafung und Begnadigung eines Betrügers [Bearbeiten]**

Ein Christ leih bei einem Juden Geld und verspricht, es rechtzeitig zurückzuzahlen. Dieser Zahlungsverpflichtung kommt er allerdings nicht nach, und die beiden landen vor Gericht. Um einen Meineid zu umgehen, lässt sich der Christ einen Trick einfallen: Er füllt das geliehene Geld in einen hohlen Stock. Während des Schwurs bittet er den Juden, den Stock so lange zu halten. Er schwört daraufhin, dass er das Geld bereits zurückgegeben habe. Der Jude gibt den Stab zurück und bleibt geprellt. Als die beiden nach Hause gehen, wird der Christ von einem vorbeifahrenden Wagen überfahren und stirbt. Bei dem Unfall zerbricht der Stock, und der Jude erkennt die Arglist. Die umstehenden Leute fordern den Juden auf, sich nun das Geld zu nehmen, da der Christ seine gerechte Strafe erhalten habe. Voll Mitleid entgegnet der Jude, dass er das Geld nur nehmen werde, wenn der heilige Nikolaus den Christen wieder zum Leben erwecke. Tatsächlich steht daraufhin der Christ wieder lebendig auf, und der Jude lässt sich taufen.

### **Erweckung eines Jungen [Bearbeiten]**

Ein Mann feiert jedes Jahr dem heiligen Nikolaus zu Ehren ein Fest. An einem Abend bittet der Teufel, verkleidet als Pilger, an der Tür um ein Almosen. Als der Sohn das Almosen geben will, steht der Pilger nicht mehr an der Tür. Der Sohn eilt ihm bis zu einem Kreuzweg nach. Daraufhin zeigt der Pilger sein wahres Gesicht und erwürgt den Jungen. Als der Vater von der Tat erfährt, beklagt er sich bei dem Heiligen und fragt, ob das der Lohn für seine Verehrung sei. Jedoch, noch während der Anklage, steht sein Sohn wieder auf und ist gesund.

### **Auferweckung der getöteten Scholaren [Bearbeiten]**

Drei Scholaren werden in Myra von einem Gastwirt, bei dem sie auf dem Weg zu ihrem Studienort Athen logieren, aus Habgier getötet. Der Mörder zerstückelt die Leichen und pökelt die Teile in einem Salzfass ein. Durch einen Engel erfährt der heilige Nikolaus von der Untat, geht zu dem Gastwirt und sagt ihm die Tat auf den Kopf zu. Anschließend erweckt der Heilige durch seine Fürbitte bei Gott die Scholaren wieder zum Leben.

### **Quellenwunder am Grab [Bearbeiten]**

Bei der Grablegung des heiligen Nikolaus soll am Kopfende des Sarkophags eine Quelle mit Salböl und am Fußende eine Quelle mit Wasser entsprungen sein.

### **Namensvarianten [Bearbeiten]**

In vielen anderen Ländern ist Nikolaus auch unter folgenden Namen bekannt:

*Nikolo* (Österreich, Bayern), *St. Niklas* (Österr., Südtirol), *Samichlaus/Santiglaus* (Schweiz), *Zinniklos/Kleeschen* (Luxemburg), *Sint Nicolaas* oder *Sinterklaas* (Niederlande und Flandern), *Sint-Niklaas* (Belgien), *Saint Nicholas* (England und Irland), *Santa Claus* (Nordamerika), *Saint Nicolas* (Frankreich), *San Nicolás* (Spanien) *São Nicolau* (Portugal und Brasilien), *Sveti Nikolaj* (Slowenien), *Sveti Nikola* (Kroatien und Serbien), *Święty Mikołaj* (Polen), *Святой Николай / Sviatoi Nikolai* (Russland), *Άγιος Νικόλαος/Ágios Nikólaos* (Griechenland), *Szent Miklós* (Ungarn), *Noel Baba* (Türkei).

Häufig ist die Form des lateinischen Genitivs Nicolai (*ecclesia sancti Nicolai*, Kirche des Hl. Nikolaus), auch als Vorname oder Familienname.

### **Verehrung [Bearbeiten]**

Nikolaus ist von jeher einer der populärsten katholischen Heiligen.

In der orthodoxen Kirche ist seine Verehrung seit dem 6. Jahrhundert belegt, als Justinian I. in Konstantinopel eine ihm geweihte Kirche errichtete. In der Russisch-Orthodoxen Kirche wird Nikolaus neben Christus und Maria mit Kind die dritte große Ikone auf der Ikonostase der Kirchen gewidmet. (Andere orthodoxe Kirchen zeigen dort meist Johannes den Täufer.) Auch bei den Serben wird der (Nikoljdan) Nikolaustag am 19. Dezember von den meisten Gläubigen als Heiligenfeier gefeiert und zählt zu den meist gefeierten Heiligenfesten nach den kirchlichen Hochfesten. In den deutschsprachigen Raum kam der Nikolauskult im 10. Jahrhundert, vermutlich durch Theophanu, die byzantinische Frau Ottos des Zweiten. Besonders die Adelsfamilie der Ezzonen (Ezzo hatte Theophanus Tochter Mathilde geheiratet) stiftete zahlreiche Nikolauskirchen, etwa in Brauweiler oder Klotten und förderte so die Ausbreitung des Nikolauskultes im Rheinland. Durch die Entführung der vermutlichen Gebeine des Heiligen nach Bari im 11. Jahrhundert, die europaweit wahrgenommen wurde, und mit der Welle der Stadtgründungen durch Kaufleute im 12. und 13. Jahrhundert, die oft um eine genossenschaftliche Nikolaikirche herum erfolgten, erfolgte eine weitere Verbreitung.

Zu seiner weltweiten Verehrung als Weihnachtsmann kam es erst im 20. Jahrhundert ausgehend von den USA.

### **Feiertag [Bearbeiten]**

Der Festtag des heiligen Nikolaus, der 6. Dezember (in einigen orthodoxen Landeskirchen wird der 6. Dezember nach dem Julianischen Kalender gefeiert, dies entspricht dem 19. Dezember gemäß dem gregorianischen Kalender), ist ein kirchlicher Feiertag mit vielen Bräuchen.

Der Nikolaustag ist heute in allen Ländern als gesetzlicher Feiertag abgeschafft. Sogar in den Niederlanden sind, trotz aller Popularität von Sinterklaas, der 6. Dezember und dessen Vortag (Sinterklaasavond) ganz normale Werktage. Dennoch gibt es einige Länder, in denen der 6. Dezember ein arbeitsfreier Feiertag ist: So in Spanien, wo die Verfassung am 6. Dezember 1978 ratifiziert wurde (*Día de la Constitución*), oder in Finnland, das sich am 6. Dezember 1917 für unabhängig erklärte. Seitdem begeht es den 6. Dezember als Nationalfeiertag. In Luxemburg haben die Kinder der Vor- und der Grundschule (bis zum 12. Lebensjahr) schulfrei.

### **Schutzpatronate [Bearbeiten]**

Nikolaus ist insbesondere der Schutzpatron der Seefahrer, reisenden Händler, Ministranten und Kinder.

Durch sein Patronat der Seefahrer und Händler wurde er von der Deutschen Hanse und vielen darin organisierten Städten als Schutzheiliger gewählt. Der soziale Status und politische Rang der handelnden Seefahrer und ihre vorreformatorischen Stiftungen in die Nikolaikirchen sowie die Angliederung ihrer Bruderschaften und karitativen Hospitäler an diese haben dazu

geführt, dass diese Kirchen oft zu bürgerlichen Hauptkirchen der Städte wurden und auch in den Ländern der Reformation dann den Heiligkeitstitel behielten.

Aus dem Schutzpatronat der Kinder leitet sich das Brauchtum ab.

Die zahlreichen Legenden führten dazu, dass der heilige Nikolaus von vielen weiteren Gruppen als Schutzheiliger auserwählt wurde, so von Studenten, Kaufleuten, Getreidehändlern, Pfandleihern, Juristen, Apothekern, Schneidern, Küfern, Fuhrleuten, Salzsiedern, Gefängniswärtern, Dreschern. Selbst die Metzger machten den Heiligen – wegen der Scholaren im Pökelfass – zu ihrem Patron. Als Nationalheiliger wird Nikolaus vor allem in Russland, Kroatien, Serbien, in Süditalien (Bari) und in Lothringen verehrt.

### **Patrozinien [Bearbeiten]**

Kirchen mit Nikolaus-Patrozinium (Nikolaikirche, St. Nikolai oder St. Nicolai) finden sich meist bei ursprünglich von Seefahrern gebauten Kirchen in fast allen deutschen, baltischen und russischen Küsten- und Hansestädten, aber auch im Binnenland bei Gotteshäusern, die in ehemaligen Kaufmannsvierteln stehen (z. B. in Leipzig).

### **Brauchtum [Bearbeiten]**

#### **Nikolaus der Geschenkebringer [Bearbeiten]**

Es ist vor allem ein Tag der Kinder, da Nikolaus seit Jahrhunderten als Wohltäter der Kinder verehrt wird; das Brauchtum zum Nikolaustag ist regional äußerst unterschiedlich ausgeprägt. Manche der Bräuche hängen ursprünglich mit der Perikopenordnung der Kirche zusammen. Am 6. Dezember war verbindlich die Stelle Mt 25,14–23 EU vorgesehen. Dort wurde das Gleichnis von den anvertrauten Talenten erzählt: Drei Knechten wurden Geldstücke entsprechend ihrer Fähigkeiten anvertraut. Nach der Rückkehr des Herrn musste jeder Rechenschaft ablegen, was er mit dem Geld gemacht hatte. Der bekannte Brauch der Befragung der Kinder durch den Nikolaus, *ob sie denn auch brav und fromm gewesen seien*, geht auf diese Praxis zurück. Der Einlegebrauch, das heißt das nächtliche Füllen der Schuhe oder ähnliches, basiert auf der Legende von den drei Jungfrauen, die nachts vom heiligen Nikolaus beschenkt wurden. Mit den meisten anderen Bräuchen verhält es sich ähnlich. Ursprünglich war der Nikolaustag auch der Tag der Weihnachtsbescherung. In einigen Ländern ist er dies auch heute noch. Erst wegen der Haltung der Reformatoren gegen die Heiligenverehrung wurde die Bescherung in vielen Ländern auf den Weihnachtstag verlegt, und infolge dessen wurde Nikolaus als Gabenbringer mancherorts vom Christkind abgelöst; zum kulturgeschichtlichen Verhältnis zwischen Nikolaus und Christkind im Weihnachtsbrauchtum siehe den Artikel zu Letzterem.

In mittelalterlichen Klosterschulen gab es den Brauch, dass die Kinder sich am Nikolaustag einen „Kinderbischof“ aus ihren Reihen wählen durften. Nach dem Prinzip der verkehrten Welt predigte er den Erwachsenen und durfte ihr Verhalten tadeln. An einigen Orten blieb er bis zum 28. Dezember, dem Tag der unschuldigen Kinder, im „Amt“. Oft werden Kinder angehalten, ihre Geschenk wünsche auf einem Wunschzettel festzuhalten. Viele Kinder schicken in der Vorweihnachtszeit Briefe an St. Nikolaus (oder auch an das Christkind). Diese werden in extra eingerichteten Weihnachtspostämtern gesammelt und zumeist auch beantwortet.

*Schiffchensetzen* nennt man den seit dem 15. Jahrhundert bekannten Brauch, bei welchem aus Papier oder anderem Material Nikolausschiffe gebastelt werden, in die der Heilige seine Gaben legen soll. Hintergrund für diesen Brauch dürfte das Schifferpatronat sein. Auch heute noch findet sich auf vielen Handelsschiffen ein Bildnis des St. Nikolaus. Das Nikolausschiffchen wurde später durch Stiefel, Schuh oder Strumpf abgelöst, zu denen später noch der Gabenteller hinzukam. Auch heute noch stellen Kinder am Vorabend des Nikolaustages Schuhe, Stiefel oder Teller vor die Tür oder hängen Strümpfe vor den Kamin, damit der Heilige sie auf seinem Weg durch die Nacht mit Nüssen, Mandarinen, Schokolade, Lebkuchen usw. füllen kann. Außerdem gibt es morgens gern einen aus Hefeteig gebackenen Nikolaus. Indessen bringt der Nikolaus nicht nur Geschenke: In vielen Erzählvarianten beschenkt und lobt er die guten Kinder, während er die bösen tadelt und durch Schläge mit einer Rute bestraft. Welche Kinder im letzten Jahr gut und welche böse waren, liest er in seinem „goldenen Buch“. Viele Eltern laden ehrenamtliche oder bezahlte Nikolause ein, den Kindern zu Hause eine derartige „Predigt“ zu halten, die jedoch stets mit einer Bescherung endet.

Im Luxemburgischen gibt es bis heute üblicherweise Geschenke zum 6. Dezember und weniger an Weihnachten. In Bremen findet gewöhnlich am selben Tag ein sogenanntes „Nikolauslaufen“ statt, das ähnlich wie das Martinssingen in anderen Gegenden ist.

**Wer seyt ihr alle? Wie sehet ihr vor Gott aus? wie steht's um eure Seel und Seligkeit? seyt ihr Johannis = Jünger?**

**Seyt ihr Jünger Jesu?** dazu solltet ihr nachtwegen alle ja sagen können, und wie wäret ihr mir dann eine Freude im Hertzen, wie die Thessalonicher als wir gestern gehört, dem Paulo, ich frage euch dieses, als vor Gott, es werden aber die meisten in ihren Hertzen mit nein antworten müssen,

**Viele kennen sich selbst nicht, aber ich kenne euch, + weiß *dafs ich* viererley Gattung Menschen in meiner Gemeinde habe;**

**Erstlich gibt es ganz dornige und ruchlose, böse Hämmell die in der Wüsten herumlauffen, diese frage ich, wer seyt ihr? antwortet nur deutsch heraus, Höllenbrände sind wir, lachtet und spottet so lang ihr wollt, es wird euch einmal gereuen.**

**Zweytens habe ich pharisäerische Bettler + davon nicht wenig, das sind Leuthe, die es nicht so grob machen, die da sagen;**

Gott seye es unterwiesen, ich bäte, singe, gebe Almosen, gehe fleissig in die Kirche &C [etc.]. diese frage ich auch: Wer seyt ihr?

Antwort wir sind Pharisäer; ach es redt Jesus von einer

- v. **besseren Gerechtigkeit, als diese ist, bedencket doch, was ist unser Dorf + was ist ein Land ohne Brunnen, wo ist aber einer Brunnen? wo ist Jesus? ihr seyt von denen Leuthen, davon der Heiland gesagt: du bist nicht ferne vom Reich Gottes, aber was hilft's, ob man ferne bey einer Statt ist, wenn die Thore geschlossen sind, + ein breiter Grabe — davor ist: Die Kinder Israels konnten nicht zu Joseph kommen, sie mußten denn den Benjamin mitbringen.**

**Drittens gibt es ein Häufflein, denen es in der Welt nicht mehr wohl, + die da, mercken daß die Welt eine Wüste ist.**

**Diese erkennen ihr Elend, sie hungern + dürsten nach Jesu, + müssen Ihme nach, diesen ruffe ich auch zu: Seyt nur allezeit gute Schäfflein, ihr seyt zwar noch nicht selig, aber ihr seyt doch auf dem Weeg der Seligkeit, fahret nur fort zu suchen, biß ihr Jesum habt, ehe ihr aus der Welt geht,**

suchet nur gute Schäfflein zu Gespanen, und suchet denn miteinander den Brunnen, so wahr als Gott lebt, so wahr als die Bibel ist, so wahr ich ein Johannes bin, es wird euch gelingen.

**Die vierte Gattung sind diejenigen, welche Jesum würcklich überkommen, die da gesucht und gefunden haben, diese wissen, was seine Taufe, was seine Liebe ist, + was für ein süßer**

**Trank sein Blut ist, denen Jesus seine Weißheit, Gerechtigt, Heiligung und Erlösung geschencket, dergleichen Seelen hat**

[fol. 12<sup>r</sup>]

**es auch hier, ich zweiffle nicht daran, aber es sind derer sehr wenige,**  
nun diesen ruffe ich zu: Haltet, was ihr habt, + suchet immer mehr  
zu bekommen, machet durch einen liebeichen und erbaulichen  
Umgang auch andere gelustig. + werdet nicht müde an ihnen zu  
arbeiten, der Herr aber würcke selbsten in uns allen, alles —  
wollen + volbringen nach seinem Wohlgefallen, Amen.

---

***Basel-Landschaft***

Postfach 134

4153 Reinach 2

Tel/Fax. 061 712 21 84

---

**EINLADUNG ZUM GÖNNER/INNENANLASS 2010**

**Samstag, 14. August 2010**

**"Erlebnisort Oltingen"**

*Das kulturhistorische Bijou: Pfarrhaus und Nikolaus-Kirche mit den berühmten Fresken – Der neu restaurierte Pfarrgarten – Das Drei-Dörfer-Museum in der Pfarscheune – "Erlebnisraum Tafeljura" und "Vision Jurapark"*

Liebe Gönnerinnen und Gönner, sehr geehrte Damen und Herren

Vielleicht kennen Sie Oltingen. Kennen Sie aber auch das Potenzial von Oltingen als kulturhistorisches Bijou der Vision "Jurapark Baselland"? Ihre Stiftung Museen Basel-Landschaft lädt Sie herzlich ein, die schön gelegene Kirche von Oltingen mit den spätgotischen Fresken und dem neu gestalteten Pfarrgarten kennen zu lernen. Zudem besichtigen wir die aktuelle Ausstellung im Museum in der alten Pfarscheune. Nach einem stärkenden Imbiss mit Köstlichkeiten aus der Gegend erfahren Sie mehr über den "Erlebnisraum Tafeljura" und die Vision Jurapark Baselland. Der Anlass kann bei einem knapp einstündigen Rundgang mit einem Aussichtserlebnis abgeschlossen werden.

**Besammlung** ab 10.10 Uhr vor der Kirche Oltingen, Beginn 10.15 Uhr

**Programm** Begrüssung durch Jürg Ewald, Präsident der Stiftung und Sabine Kubli, Stiftungsrätin

**Die Fresken in der Kirche von Oltingen mit 11-Uhr-Läuten**  
Führung durch Hildegard Gantner, Kunsthistorikerin und Stiftungsrätin

**Der neu eröffnete Pfarrgarten und das Museum in der Pfarscheune**  
Führungen durch Lydia Gysin, Projektleiterin Pfarrgarten und Franz Mühleemann, Präsident des Museumsvereins Oltingen-Wenslingen-Anwil

**Kleiner Imbiss im Restaurant Ochsen** offeriert von der Stiftung

**Vom Erlebnisraum Tafeljura zur Vision Jurapark**  
Jessica Baumgartner, Geschäftsführerin "Erlebnisraum Tafeljura"

**Erster Schluss** ca. 14 Uhr in Oltingen

**Aussichtserlebnis**

Wer Lust und gute Schuhe hat, wird von Jessica Baumgartner noch zu einem knapp einstündigen Rundgang auf die Höhe mit einmaligen Aussichten geführt.

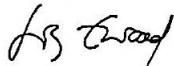
**Zweiter Schluss:** ca. 15.15 Uhr in Oltingen

Oltingen ist mit dem öffentlichen Verkehr gut erreichbar, Abfahrt 00.03 stündlich

Wir freuen uns auf Ihr Interesse und Ihr zahlreiches Erscheinen und bitten Sie um Ihre **Anmeldung bis 05.08.10** per E-Mail ([u.dufner@sunrise.ch](mailto:u.dufner@sunrise.ch)) oder mit dem untenstehenden Talon.

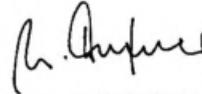
Mit freundlichen Grüßen

Der Präsident



Jürg Ewald

Das Sekretariat



Urte Dufner

.....x.....  
**Talon (oder E-Mail) bis spätestens 09.08.10** an Stiftung Museen BL, Postfach 134, 4153 Reinach 2

Ich/Wir nehme/n am Ausflug nach Oltingen am Samstag, 14.08.2010, teil:

**Name/Adresse**  
(bitte lesbar oder Stempel)

Anzahl Personen:     1     2

Ich/wir nehme/n auch am Imbiss im Restaurant Ochsen teil.

Anzahl Personen:     1     2

**Programm: Ausflug für Gönnerinnen und Gönner der Stiftung Museen Basel-Landschaft**

Am Samstag, 14. August 2010; Stand vom 30.6.2010

Hinfahrt mit öffentlichem Verkehr ab Basel:

Basel ab: SBB 9.01 Uhr - Gelterkinden ab: Bus 0.33 - Oltingen an: 9.49 Uhr

Oltingen ab: jeweils 0.03 stündlich - 58' bis Basel.

Thema	Zeit	Wer	Was? Bemerkungen	Für Organisation verantwortlich; zur Zeit
Treffpunkt: Vor der Oltinger Kirche	Ab 10 - 10.15 Uhr	Alle	Mäntel oder Gepäck vor oder in der Kirche	
Begrüssung	10.15	Jürg Ewald	Begrüssung des Präsidenten	
Programm	10.20	Sabine Kubli	Thema, Ablauf, Organisation	Sabine Kubli
Führung in der Kirche	10.30 - 11.20	Hildegard Gantner	Geschichte der Kirche	Sk
Glockenläuten um 11 Uhr	11	Iris Dähler	Ruhe; Alle schauen zu	Sabine Kubli
Kirchenführung	Ende 11.20 Uhr	Hildegard Gantner	Geschichten der Fresken; Hlg. Verena, Niklaus	Hildegard Jürg Ewald ev. ergänzend
Parallel Führung im Pfarrgarten	11.25 - 11.55 Uhr 12.00 - 12.30 Uhr	Lydia Gysin	Der Pfarrgarten von Oltingen. Und das Projekt als Teilprojekt des Erlebnisraums Tafeljura	Sabine Kubli
und Führung Museum	11.25 - 11.55 Uhr 12.00 - 12.30 Uhr	Franz Mühlemann	Ausstellung und Möglichkeiten des Museums als Teil des Erlebnisraums Tafeljura	Sabine Kubli
Imbiss offen: Ev. Feuerwehrstube, 150 m vor Kirche am Wanderweg Richtung Ammel	12.40 Uhr - 13.40	Metzger Rickenbacher Catering	Einheimische Produkte wie prune d'Or und Zwetschgenmus oder Kuechli bestellen.	Urte Dufner
Erlebnisraum Tafeljura Vision Jurapark	13.40 -14.15 Uhr	Jessica Baumgartner oder Dora	Zum Kaffeetrinken	Sabine Kubli

		Meier		
Rundgang für diejenigen, die noch Lust zum Laufen haben.	14 -? Uhr	Jessica Baumgartner	Rundwanderung? Oder von Oltingen nach Ammeler Weiher; Rothenfluh	Busse ab Oltingen: 0.03 Uhr; 15.03, 16.03 Busse ab Weiher: ca. 10 nach?
Schluss in Oltingen, Rothenfluh oder Tecknau?	15.30 Uhr			

## OLTINGEN

**GESCHICHTE.** Trotz dem alten Paßübergang über die Schafmatt sind prähistorische Spuren im Banne Oltingen spärlich. Auf Zig kam in den Jahren 1965–1967 eine frühmesolithische Siedlung zum Vorschein<sup>1</sup>. Neolithische Steinwerkzeuge entdeckte man auf der Schafmatt. Bronzezeitliche Beile, Messer, Dolchklingen und Meißel sowie keltische und römische Münzen fanden sich an verschiedenen Orten<sup>2</sup>.

Oltingen wird urkundlich erstmals 1241 erwähnt<sup>3</sup>. Die im Mittelalter längs der Ergolz verlaufende Gaugrenze zwischen Sissgau und Frickgau trennte das Dorf in zwei Teile. Die rechtsufrige Hälfte gehörte als Lehen der Grafen von Habsburg-Laufenburg mit T'wing und Bann und Taverne zur Herrschaft Kienberg<sup>4</sup>. Die linksufrige Hälfte war bereits 1372 thiersteinisch und kam 1461 an die Stadt Basel. Das kienbergische Oltingen hingegen erwarb 1490 die Stadt Solothurn, doch tauschte Basel 1684 das hohe Gericht zu Nunningen damit ein, worauf das ganze Oltingen unter der Basler Herrschaft an das Farnsburgeramt angeschlossen werden konnte. 1814 wurde Oltingen dem Bezirk Sissach angegliedert, wo es auch nach der Kantonstrennung von 1833 blieb. Kirchlich gehören zur Pfarrei Oltingen die Dörfer Wenslingen und Anwil<sup>5</sup>.

**Quellen.** St.A.L., Deputatenarchiv, Protokoll des Kirchen- und Schulguts, Laden 9 und 21, Brandlagerschatzung, St.A.B., Kirchengüter, G 1, H 1. Heimatkunde 4, S. 723–781. Ortschroniken I, VI 754/11. PFA Oltingen. Denkmalpflege, Denkmalverzeichnis von Oltingen.

**Literatur.** BANHOLZER, M., Matthäus Hiltbrand, Pfarrer in Oltingen und Brugg, Jurablätter 1976, S. 70–72. BRÜCKNER, S. 2453–2483. Bürgerhaus 23, Tf. 120–141, S. LXXIX. GASS, P., Oltingen aus der Sicht des ehemaligen Gemeindepräsidenten, Jurablätter 1976, S. 63–65. GATSS, K., Die Reformation in Oltingen, Landschäfer 1917. Derselbe, Ein Stück Baugeschichte des Dorfes Oltingen, BLZ, 19, Jan. 1931. GYSIN, K., Die Anfänge des Geschlechts Gysin von Oltingen, Jurablätter 1976, S. 66–67. HEYER, H. R., Das Beinhaus von Oltingen, Jurablätter 1976, S. 68–70. Derselbe, E. WEITNAUER, M. CHRIST, Kirche Oltingen, Schweiz, Kunstführer, Bern 1985. HBLS 4, S. 488; 5, S. 346. LUTZ 2, S. 260–266. MERZ 3, S. 62.

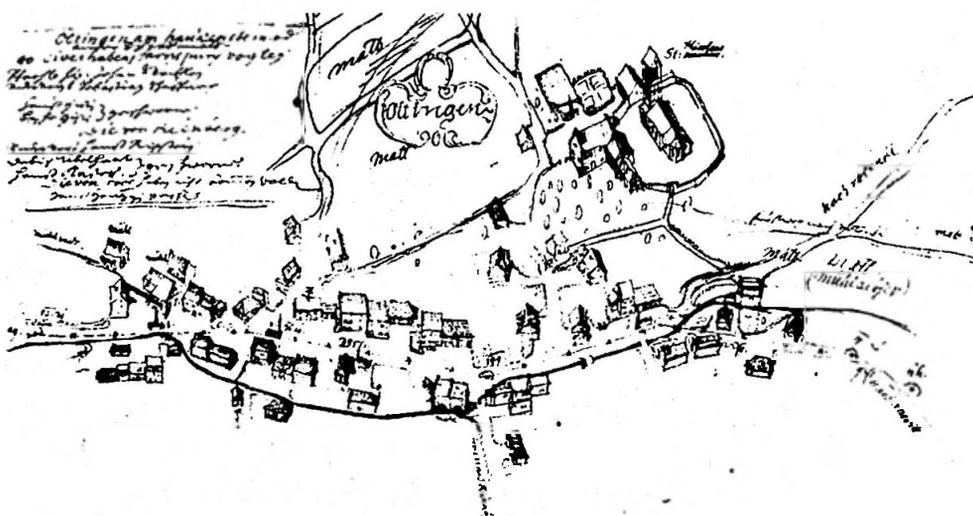


Abb. 123. Oltingen. Dorfsicht. Federskizze von Georg Friedrich Meyer, um 1680. Deutlich erkennbar die gewalmten und punktierten Strohdächer der Holzhbauten und die großen, aus dem 16. Jh. stammenden Steinbauten. Text S. 164.

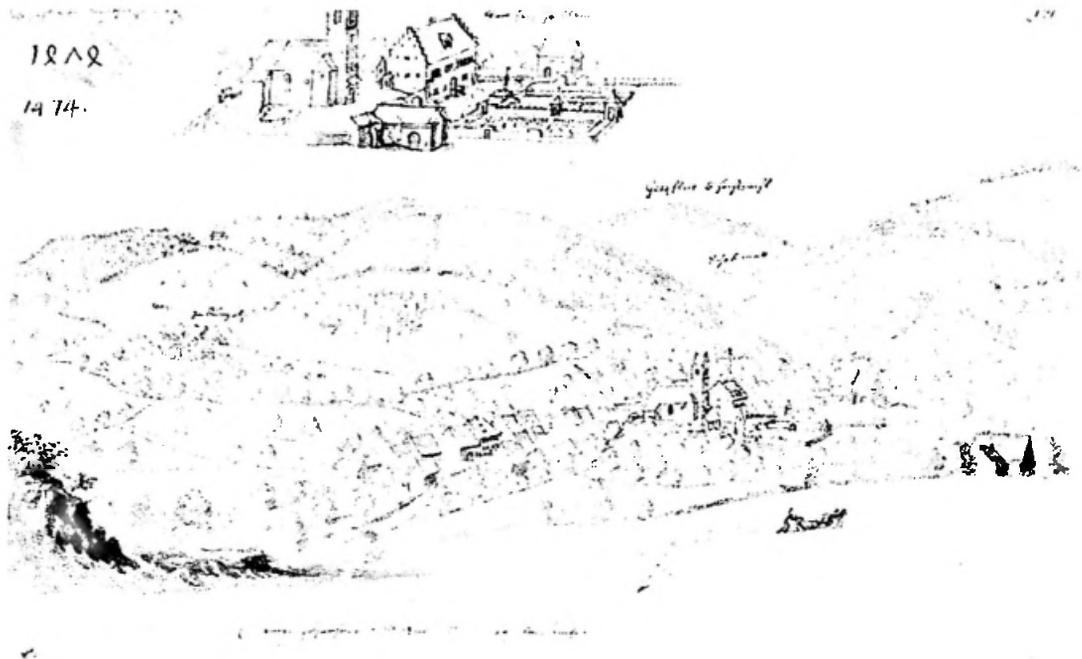


Abb. 124. Oltingen. Dorfansicht. Lavierte Federzeichnung von Emanuel Buchel, 1756. Im oberen Teil Zeichnung der Kirchengruppe mit Weiher und französischem Garten vor dem Pfarrhaus. Text unten.

MÜLLER, G., Das Große Haus in Oltingen, BHBL 1944, S. 249–259. SUTER, P., Heimatkundliches von der Schafmatt, BHBL 1944, S. 273–291. WEITNAUER, E., MURBACH, E., Kirche Oltingen, Schweiz, Kunstführer, Basel 1967/1975. WEITNAUER, E., Aus der Geschichte von Oltingen, Jurablätter 1976, S. 57–63. Derselbe, Kirchgemeinde Oltingen-Wenslingen, Anwil, Baselbieter Kirchenbote 1954 und 1958.

*Bilddokumente.* G. FR. MEYER, Oltingen, um 1680, Federskizzen I, F 3, S. 10–11. S. STOCKLI, Umbauprojekt für Pfarrhaus Oltingen, 1692, Bleistiftzeichnung, StAL, Lade 21, B, Nr 2. EM. BUCHEL, Nordwestansicht von Oltingen, 1756, Federzeichnung, StAB, Falk Fb 11, 7. Derselbe, Holztafel, Lage von Oltingen, Stich. Anonymus, Kirche und Pfarrhaus von Oltingen, unsigniert, um 1830, Aquarell, Graph. Slg. ETH Zürich, abgebildet in: BHB 12, S. 295.

**ANLAGE.** Oltingen liegt auf dem höchsten Punkte des Ergolztals am Nordfuß des Faltenjuras und des Übergangs über die Schafmatt. In eine Vertiefung gebettet, bildet es ein Dreieck, das sich durch die Gabelung des Schafmattwegs Richtung Anwil und Richtung Wenslingen in der Dorfmitte ergab. Dazwischen führt die Schneidergasse direkt zur außerhalb des Dreiecks gelegenen Kirche. Diese war durch die Herrengasse, so genannt nach dem Pfarrhaus, mit der Anwilerstraße verbunden, während die Straße Richtung Wenslingen am Hirzen vorbeiführte und Bauerngasse hieß. Nach dem Bau der sogenannten Neuen Straße beim Schulhaus zu Beginn des 19. Jh. wurde die Bauerngasse vernachlässigt. Kirche, Pfarrhaus und -scheune liegen nordwestlich des Dorfes als eindrucksvolle, den Dorfeingang domierende Kirchensiedlung (Abb. 123 und 141).

### REFORMIERTE PFARRKIRCHE

**BAUGESCHICHTE.** Urkundlich erstmals 1296 erwähnt, erscheint die dem hl. Nikolaus geweihte Kirche von Oltingen 1441 dem Domstift Basel inkorporiert. Nach der Reformation gelangte das Patronatsrecht 1528 an die Stadt Basel. Bereits im 9. Jh. werden Güter des



Abb. 125. Oltingen. Nordostansicht der erhöht gelegenen Kirche. Text S. 168f.

Klosters Säckingen in Oltingen erwähnt. Außerdem ist Oltingen eine Urfarrei und an einem im Mittelalter häufig begangenen Jurapaßübergang vom Ergolzthal über die Schafmatt ins Mittelland gelegen. Anlässlich der Gesamtrestaurierung der Kirche in den Jahren 1956/57 förderten Grabungen die Fundamente von Vorgängerbauten zutage<sup>7</sup> (Abb. 126).

Eine erste Kirche bestand aus einem Schiff, das etwas schmaler war als das heutige. Daran schloß sich in östlicher Richtung eine leicht eingezogene Apsis an. Diese umfaßte innen ein Halbrund, während die äußere Steinsetzung der Fundamente für die Außenmauer auch einen polygonalen Abschluß als möglich erscheinen läßt<sup>8</sup>. Diese erste Kirche könnte im 9.-11. Jh. erbaut worden sein. Datierbare Fundstücke oder Gräber zu diesem Bau fehlen vollständig. In einer zweiten Bauphase erhielt das Schiff die heutige Breite, abgesehen von der Erweiterung Richtung Norden von 1851. Gleichzeitig ersetzte man die Apsis durch einen größeren Rechteckchor. Diese Veränderungen fallen sehr wahrscheinlich in die zweite Hälfte des 14. Jh. Unter diesem Aspekt kann die Jahreszahl 1318 in arabischen Zahlen außen am Scheitelstein des mittleren Chorfensters, obschon bereits 1870 festgestellt, für die Baugeschichte der Kirche von Oltingen nur dann etwas aussagen, wenn es sich um eine Spolie handelt, denn der Polygonalchor stammt aus dem 15. Jh.<sup>9</sup>. Anlässlich der Restaurierung der Kirche kam 1956 nach der Entfernung des Verputzes innen und außen das Bogenstück eines Fensters zum Vorschein<sup>10</sup>.

7 Die Grabungsergebnisse sind lediglich in einem steingerechten Plan festgehalten. Ein Grabungsbericht fehlt. Vgl. BHB 8, S. 226.

8 Der Kunstführer der Schweiz über die Kirche Oltingen zeigt einen Polygonalchor, was zu einer anderen Datierung führt. Der steingerechte Plan

der Ausgrabung läßt hingegen an der Innenseite der Apsis deutliche Ansätze eines Halbrunds erkennen.

9 Siehe Heimatkunde, S. 729.

10 Siehe Zeichnung von E. WEITNAUER.

Eine weitergehende Vergrößerung erfuhr das Gotteshaus im Laufe des 15. Jh. In diesem Zusammenhang könnte die älteste Glocke von 1440 darauf hinweisen, daß der große Westturm damals erbaut worden ist. Andererseits liefert die Jahreszahl 1474 im Scheitel des Südeingangs ins Schiff den Hinweis dafür, daß in jener Zeit dieser Eingang, die spitzbogigen Fenster im Schiff, ein größerer Polygonalchor und an dessen Nordseite eine Sakristei erbaut worden sind<sup>11</sup>. Vermutlich erfolgte der Umbau des Schiffs erst nach der Errichtung des neuen Chors. Die spitzbogigen Schiffenster entsprachen nicht den heutigen, sondern waren kleiner und sind beim Fenster mit der Flucht nach Ägypten abzulesen. Im Anschluß an die Vergrößerung und den Umbau erfolgten die Ausmalung des Schiffs und des Chors mit Wandbildern und 1493 die Schenkung einer weiteren großen Glocke<sup>12</sup>. In jener Zeit stiftete der von 1487 bis 1494 amtierende Pfarrer Ulrich Baßler eine umfangreiche und bedeutende Bibliothek ins Pfarrhaus von Oltingen<sup>13</sup>.

Mit der Einführung der Reformation in Oltingen im Jahre 1528 unter Pfarrer Mattäus Hiltprand verschwand die Ausstattung an Altären und Bildern, wurden die Wandbilder übertüncht und zwei vergoldete Kelche und eine silberne Monstranz nach Basel geliefert<sup>14</sup>.

Schon vor der Reformation besaß der Turm eine Uhr<sup>15</sup>. 1534 erfolgten größere Glaserarbeiten und 1547 die Ausbesserung des «Mangels am Behälter und sacristei». Dabei versetzte man das «Kensterli» aus der Sakristei ins Pfarrhaus<sup>16</sup>. Die Wendeltreppe unter der Laube am Turm und die verblichenen Zahlen an der Wand wurden 1552 instand gestellt<sup>17</sup>. Erst 1601 erfolgten eine Neuverglasung sämtlicher Kirchenfenster, Maurerarbeiten und Reparaturen an der Holzdecke im Schiff<sup>18</sup>. Vermutlich entstand damals das südliche Chorfenster bei der Kanzel. Im Jahre 1606 brach man das alte «Gebäu» beim Turm über der Wendeltreppe ab und ließ eine neue Treppe als gedeckten Aufstieg in einem Schopf errichten<sup>19</sup>. Nach einer Ausbesserung des Glockenstuhls im Jahre 1616 hängte HANS HERSBERGER von Liestal die Betglocke, die Mittagsglocke sowie die kleine und die große Vesperglocke neu auf<sup>20</sup>. 1619 erhielt die Kirche für 10 Pfund und 10 Schilling ein neues Psalmenbuch. Ein Jahr später erfolgten größere Malerarbeiten und Reparaturen in der Kirche<sup>21</sup>. Weitere Arbeiten des Maurers und des Zimmermanns am Kirchendach und am Turm werden 1633 vermerkt<sup>22</sup>. Mit der Einführung des Brotbrechens erhielt die Kirche 1642 einen neuen Abendmahlstisch, zwei Zinnkannen, eine Zinnplatte und eine Zinnschale<sup>23</sup>.

Bereits 1606 war in der Kirche eine Westempore eingebaut worden, doch da der Platz nicht mehr genügte, erweiterte man die Empore und baute 1652 die Laube am Turm neu um<sup>24</sup>. 1661 wurden die Schlaguhr auseinandergenommen und die Zeigeruhr samt den beiden Sonnenuhren neu gemalt. HANS HERSBERGER mußte 1663 wiederum alle vier Glocken neu jochen und drehen. Eine kostspielige Reparatur im Jahre 1667 umfaßte außer der neuen Kanzel vermutlich auch die beiden noch erhaltenen und mit Steinmetzzeichen versehenen Südfenster des Schiffs<sup>25</sup>.

1672 erhielt die Kirche einige neue Stühle vom Schreiner aus Känerkinder, zwei silberne Abendmahlskelche und einen steinernen Abendmahlstisch mit der Inschrift: «Oltingen». Erst 1699 erfolgte die drei Jahre vorher verlangte Erweiterung der Empore. Im Jahre 1705

11 BRUCKNER, S. 2469, liest die Jahreszahl 1474. Ebenso in der Heimatkunde von 1870.

12 Siehe Glocken.

13 BRUCKNER, S. 2468.

14 StAB, Finanzakten, T 1.

15 StAB, Kirchengüter, G 1, 1534/35.

16 StAB, Kirchengüter, G 1; H 1, 1547.

17 StAB, H 1, 1552.

18 StAB, Kirchengüter, G 1, 1601-1603.

19 StAB, Kirchengüter, G 1, 1606/07.

20 StAB, Kirchengüter, G 1, 1620/21.

21 StAB, Kirchengüter, G 1, 1619-1625.

22 StAB, Kirchengüter, G 1, 1633.

23 StAB, Kirchengüter, G 1, 1642.

24 StAB, Kirchengüter, H 1, 1645/46; G 1, 1652.

25 StAB, Kirchengüter, G 1, 1661-1663/64; 1667/68: Glaser 45 Pfund.

schaffte man ein «Taufkesseli» an. Außerdem reparierte der Uhrmacher von Aarau die Uhr, die der Schulmeister WOLFGANG BEUGGER aus Gelterkinden neu malte<sup>26</sup>. Als die kleinste Glocke 1763 versagte, goß sie JOHANN FRIEDRICH WEITNAUER aus Basel um<sup>27</sup>.

Von 1828 an klagte der Pfarrer über den Platzmangel in der Kirche, fand aber kein Gehör. In der Zeit der Kantonsgründung wurde als erstes eine gespaltene Glocke von SEBASTIAN RÜETSCHI in Suhr 1833 umgegossen<sup>28</sup>.

1840 war vorgesehen, den Turmeingang vollständig zuzumauern, doch verlangte die Gemeinde statt dessen eine einfache Holztüre und ein gußeisernes, vergoldetes Zifferblatt, wie es andere Kirchtürme bereits besaßen<sup>29</sup>.

Zehn Jahre später hatte das Bestreben der Gemeinde um eine Vergrößerung der Kirche endlich Erfolg. Im Rahmen einer größeren Renovation entfernte man 1851 den alten Chorbogen, brach die alte Sakristei ab und erweiterte die Kirche um 12 Fuß Richtung Norden. Die ganze Länge und Tiefe dieser Vergrößerung nahm eine neue Seitenempore ein. Die ehemalige Holzdecke ersetzte man durch eine Gipsdecke und vergipste auch die Wände. Den Fußboden belegte man mit Backsteinen und entfernte dabei zahlreiche Gräber, Inschriften und Epitaphien. Schließlich erhielt die Kirche auch eine neue Bestuhlung<sup>30</sup>.

Im Jahre 1858 lieferte DANIEL STRAUMANN eine neue Turmuhr mit Viertelschlagwerk, und 1901 stellte man im Chor eine neue Orgel mit neugotischem Prospekt auf. 1911 wurden das Innere geweißelt und Turm und Kirche neu verputzt<sup>31</sup>. Als 1920 die zweitkleinste Glocke sprang, beschloß die Gemeinde, auch die kleinste Glocke einschmelzen zu lassen, so daß schließlich von den alten Glocken nur mehr zwei übrigblieben<sup>32</sup>.

In den Jahren 1956/57 erfolgte eine Gesamtrestaurierung der Kirche unter der Leitung des kantonalen Hochbauamtes. Bei dieser Gelegenheit wurden das Äußere neu verputzt, die Fenster- und Türgewände überholt, der Südeingang des Chors zugemauert und die Laube mit dem Emporenaufgang an der Nordseite des Turms entfernt. Als Ersatz dafür entstand an der Südseite des Turms ein neuer Emporenaufgang, dessen Dach mit dem Vordach des Turmeingangs verbunden wurde. Ebenfalls ein neues Vordach erhielten der Südeingang ins Schiff und der Orgelanbau im Norden. Im Innern entfernte man die Chororgel und schuf durch eine Verkürzung der Nordempore an der Nordseite des Chors eine Orgelnische. Der Boden wurde mit neuen Tonplatten belegt, die Gipsdecke durch eine Holzdecke ersetzt, die Westempore entfernt und die Nordempore vollständig erneuert. Der innere Emporenaufgang im Norden wurde aufgehoben, und die Wände befreite man vom Gips. Dabei kamen im Chor, an der Südseite des Schiffs und auf der Westwand spätgotische Wandbilder aus dem 15. Jh. zum Vorschein. Der Altartisch und der Taufstein wurden neu aufgestellt und die Haube der Kanzel entfernt. Ebenfalls aus der Kirche entfernte man einige Epitaphien, wovon einer außen an der Nordseite des Schiffs angebracht wurde.

**BESCHREIBUNG.** *Lage.* Am nördlichen Dorfeingang auf einem ummauerten Friedhof erhöht gelegen, bildet die Kirche zusammen mit Pfarrhaus, Pfarscheune und ehemaligem Beinhaus eine in sich geschlossene Baugruppe und ist ein von weitem sichtbares Wahrzeichen des unterhalb und südlich der Kirche gelegenen Dorfes. Den erhöht liegenden Friedhof mit der Kirche erreicht man entweder vom unteren Dorf durch ein kleines Tor an der Ostseite oder über den Pfarrhof und über eine Treppe durch ein rundbogiges Tor durch die das Pfarrhaus

26 StAB, Kirchengüter, G 1 und H 1.

27 BIRMAN I, S. 323.

28 BIRMAN I, S. 323.

29 StAL, Protokoll des Kirchen- und Schulguts, 1840, V.6.-VI.4.-VIII.5.

30 StAL, Protokoll des Kirchen- und Schulguts

1851. – Heimatkunde, S. 729. – Baselbieter Kirchenbote, 51. Jg., Oktober 1958, S. 4.

31 Protokoll des Kirchen- und Schulguts 1911.

32 K. GAUSS, Baugeschichte der Kirche Oltingen, Manuskript, StAL.

mit der Scheune verbindende Mauer. An der Westseite wird die Mauer vom Scheunengiebel und an der Südseite vom Pfarrhausgiebel und vom ehemaligen Beinhaus unterbrochen oder ersetzt. Die Kirche selbst ist mit einer Abweichung von  $12^\circ$  gegen Süden geostet (Abb. 124 und 125).

*Grundriß und Äußeres.* Der Grundriß umschreibt ein Längsrechteck, das sich nach Osten leicht verengt und in der südlichen Hälfte des Ostabschlusses in einem Polygon endet. Obschon im Grundriß der Westturm und der Chor wegen der Emporenerweiterung Richtung Norden von 1851 außerhalb der Mittelachse erscheinen, liegen sie räumlich betrachtet dennoch in der Hauptachse, weil der Emporenanbau im Innern nur beschränkt mitspricht (Abb. 126).

Die Gebäudegruppe, zu welcher auch die tiefer gelegene Pfarrscheune und das Pfarrhaus gehören, wird vom wuchtigen *Westturm* dominiert. Seine Gliederung in vier Geschosse geschieht durch drei Kaffgesimse. Sein in der Firstrichtung der Kirche zwischen hochgeführten Giebelschrägen liegendes Satteldach bestimmt den Ausdruck des Turmabschlusses. Der relativ kleine, rundbogige *Westeingang* wurde 1956 erneuert und mit einem Vordach versehen, das mit dem Schutzdach des Emporenaufgangs an der Nordseite des Turms verbunden ist.

In den übrigen Geschossen befinden sich einfache Scharten. Das oberste Geschoß hingegen besitzt an drei Seiten schlanke, gekuppelte Rundbogenöffnungen mit gefasten Kanten. An der Südseite des Turms war bis 1956 der mit einer Holzlaube überdeckte Eingang in den Turm und auf die Westempore. Seit 1956 erreicht man das Obergeschoß des Turms durch den Estrich des Schiffs. Der eichene Glockenstuhl liegt im Turm auf dem Tonnengewölbe des Erdgeschosses auf und reicht durch die drei Geschosse, ohne in den mehrfach abgesetzten Turmwänden verankert zu sein.

Das Langhaus und der an der Südseite leicht eingezogene, in drei Achteckseiten geschlossene Chor haben durch die Erweiterung von 1851 eine Verunklärung erfahren. Chor und Langhaus stehen unter dem durchgehenden First eines über dem seitlichen Anbau abge-

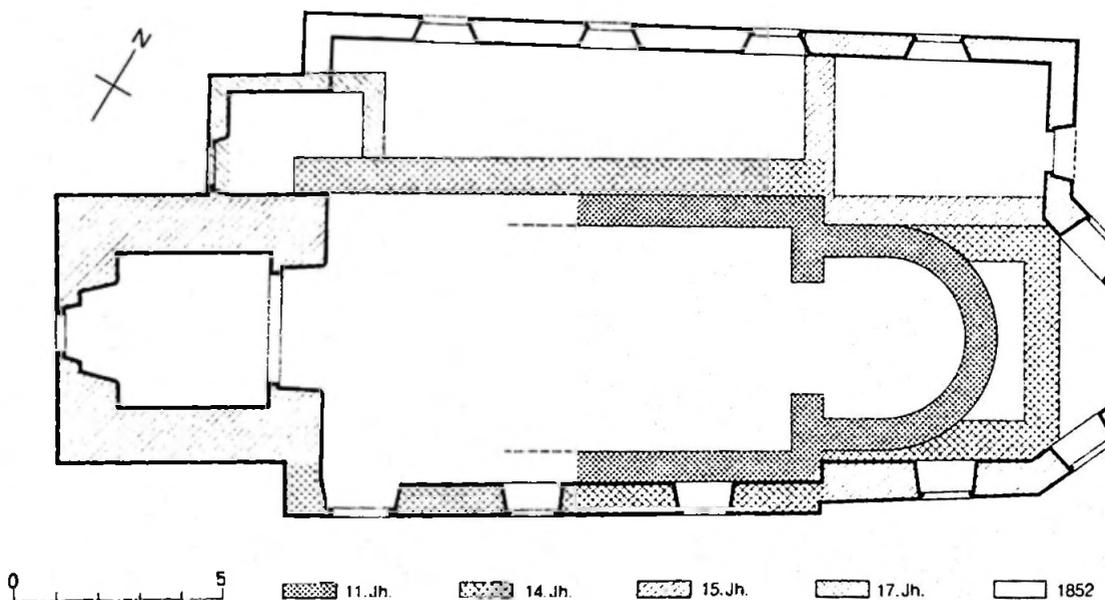


Abb. 126. Oltingen. Kirche. Grundriß mit Bautappen. Maßstab 1:200. - Text S. 165f. und oben.



Abb. 127. Oltingen. Kirche, Pfarrscheune, Pfarrhaus und Beinhaus von Nordwesten. Zustand 1976. - Text S. 168f.

schleppten Dachs. Die vier Fenster an der Nordseite stammen von 1851 und besitzen alle das gleiche Maßwerk. An der *Südseite des Schiffs* liegt der ursprüngliche *Haupteingang* in die Kirche. Das Gewände endet in einem Spitzbogen und besitzt zwei Kehlen mit einem Rundstab, der sich im Scheitel überschneidet und mit der Jahreszahl 1474 datiert ist. Östlich davon befinden sich zwei zweiteilige *Spitzbogenfenster* mit Maßwerk aus Fischblasen, wovon eines ein Steinmetzzeichen trägt. Diese beiden Fenster entstanden vermutlich 1667 an der Stelle von zwei kleineren. Das anschließende *Chorfenster* ist aufgrund der im Innern hier zerstörten Wandbilder ebenfalls nachreformatorisch, jedoch aus einem anderen Stein und somit aus dem Anfang des 17. Jh. Die drei *Fenster des Chorpolygon*s sind verschiedenartig. An den Seiten sind es genaste, gekuppelte Lanzettfenster in altertümlicher Art ohne verbindenden Bogen. Das ebenfalls zweiteilige Mittelfenster hingegen ist spitzbogig und zeigt im Maßwerk eine stehende Fischblase über Dreipässen. Im Scheitelstein ist in arabischen Ziffern die Jahreszahl 1318 zu lesen. Sofern die Ziffern echt sind, handelt es sich um eine Spolie (Abb. 125 und 127).

*Inneres.* Durch den erneuerten, rundbogigen *Westeingang* des *Turms* gelangt man zuerst ins Turmuntergeschoß, von dessen Tonnengewölbe die Glockenseile herunterhängen. Hinter dem alten Rundbogeneingang ins Schiff endet die Leibung in einem Stichbogen über einem Holzbalken, an dessen Enden die Löcher der Türanker erkennbar sind. Somit war das Schiff ursprünglich vom Turm durch ein Holztor getrennt. Das ungefähr 10 m breite *Schiff* und der 5,50 m breite *Chor* besitzen zusammen eine Länge von 18,80 m. Trotz der Erweiterung nach Norden und der Entfernung des Chorbogens um 1851 bewahrt das Innere den spätmittelalterlichen Charakter, weil bei der Restaurierung von 1956 bis 1958 die Westempore entfernt, die neue *Nordempore* mit Stützen und Holzbrüstungen auf die Linie der ehemaligen Nord-

mauer des Schiffs gestellt und durch die Verkürzung der Nordempore die Nordseite des Chors wiederhergestellt worden sind. Außerdem bezeichnen ein Unterzug zwischen den neuen Holzdecken des Schiffs und des Chors sowie eine Chorstufe die ehemalige Lage des Chorbogens. In die neue Nordmauer des Chors wurde eine neue *Orgel* eingebaut. Tonplatten auf den Böden, Bänke im Schiff und die Aufstellung des Taufsteins, des Abendmahls-tisches und der Kanzel im Chor bestimmen den durch Maßwerkfenster belichteten Innenraum (Abb. 128).

*Wandmalereien.* Bei der Restaurierung von 1956 bis 1958 stieß man im Chor und an den West- und Südwänden des Schiffs auf *spätgotische Wandbilder*, die anschließend auf Anregung von EMIL WEITNAUER und unter Beizug des Experten Dr. F. ZSCHOKKE durch den Restaurator HANS WEIDMANN freigelegt und konserviert worden sind. Der damals entdeckte Wandbilderzyklus umfaßt folgendes *Bildprogramm*:

1. *Schiff. Westwand.* Den oberen Teil der Westwand über dem Eingang umfaßt in der ganzen Länge das von breiten Bändern eingefasste *Jüngste Gericht*. Der obere Bandstreifen bezeichnet zugleich die ursprüngliche Höhe des Schiffs. Der relativ schmale Bildstreifen zeigt in der Bildmitte die zentralen Hauptfiguren des Jüngsten Gerichts. *Christus* sitzt, in einen dunklen Mantel gehüllt, auf zwei Regenbogen mit dem Schwert im Munde und breitet die Arme so zum Segnen aus, daß die Wundmale an seinen Händen sichtbar sind. Neben ihm knien betend auf beiden Seiten *Maria* und *Johannes*, umgeben von sechs Engeln auf Wolkenballen mit den Leidenswerkzeugen: Nägel, Kreuz mit Dornenkrone, Lanze, Säule, Stab mit



Abb. 128. Oltingen. Kirche. Inneres mit Blick auf die Wandbilder im Chor. -- Text S. 169f.

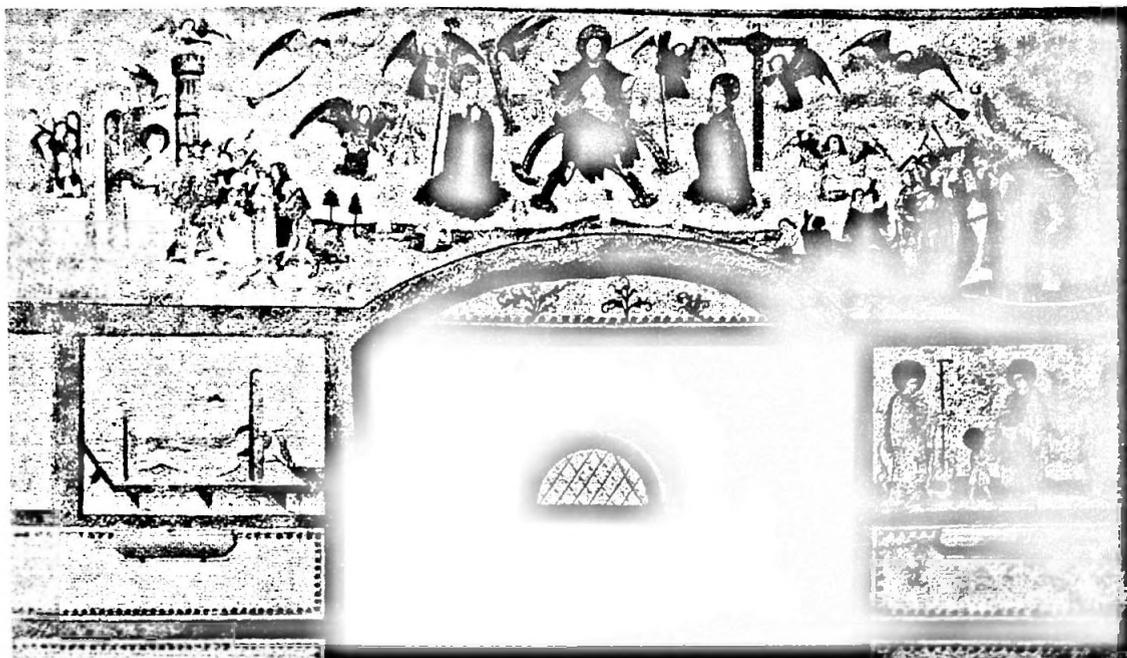


Abb. 129. Oltingen. Kirche. Westwand des Schiffs mit Jüngstem Gericht, Martyrium des hl. Erasmus und die Heiligen Margaretha, Dorothea und Verena, um 1470. – Text S. 170f.

Schwamm und Geißel. Der Erzengel Michael mit der Seelenwaage fehlt. Schwungvoll bewegte Posaunenengel begrenzen auf beiden Seiten diese überirdische Zone. Darunter steigen die Toten aus den Gräbern, wobei jene zur Rechten Christi, die Erlösung erwartend, beten, während jene zur Linken offensichtlich von Angst geplagt sind. In den Bildecken sind links das Paradies und rechts die Hölle dargestellt. Auf der *Paradiesseite* (links) öffnet Petrus mit dem Schlüssel in der Hand die Himmelspforte neben einem bezinnten Turm und musizierenden Engeln. Die bereits Eintretenen sind kaum zu identifizieren und beten. Vor der Pforte hingegen erkennt man Bauern mit Haken, Dreschlegel und Sense, einen bekrönten König, einen Bischof mit Mitra, einen Krieger mit einer Lanze und weitere Frauen und Männer. Auf der *Höllenseite* (rechts) zieht ein Teufel die Verdammten mit einer Kette in den Höllenrachen, in dem ein Teufel mit verschränkten Armen und Hörnern am Kopf sitzt. Unter den Verdammten sind ein Papst, ein Kaiser, ein Bischof, eine Nonne, ein Krieger und wiederum Bauern mit Dreschlegeln und Rechen zu erkennen. Außerhalb der Kette trägt ein Teufel mit Wanderstab eine Bütte mit einem Liebespaar zur Hölle (Abb. 134). Obschon die Randzonen leicht verblaßt sind, wirkt das *Jüngste Gericht* noch intakt. Seine Darstellung ist sowohl hinsichtlich der himmlischen als auch der irdischen Zone realistisch und eher klein- und vielfigurig wiedergegeben. Die erzählerische Art hat zur Folge, daß es keineswegs monumental, sondern einfach und schlicht wirkt. Das stark verblaßte Kolorit läßt zur Hauptsache blaue, grüne und rotbraune Farbtöne bei den Gewändern hervortreten. Die Komposition ist nicht durch eine Architektur, sondern durch die Einzelfiguren oder die Figurengruppen bestimmt.

In den längsformatigen Bildzonen unterhalb des Jüngsten Gerichts beidseits des Eingangs sind links das *Martyrium des hl. Erasmus* und rechts *drei weibliche Heilige* dargestellt. *Erasmus* liegt auf einem Holzschragen, wo ihm mit einer Seilwinde die Gedärme aus dem Leib gezogen werden. Als einer der 14 Nothelfer war er im 15. Jh. insbesondere bei Kolik und Geburtsschmerzen beliebt. Die drei weiblichen Heiligen auf der rechten Seite sind *Margare-*

tha mit dem Drachen, *Dorothea* mit Kind, Körbchen und Blume und *Verena* mit dem Krug als Attribute. Alle drei Heiligen waren im 15. Jh. beim Landvolk sehr beliebt, zählten doch Margaretha und Dorothea zu den sogenannten «*Virgines capitales*», während Verena im nahen Zurzach beheimatet war.

Die darunterliegenden Wandflächen sind ebenfalls von *Bollenmustern mit Bändern* unterteilt. Wir begegnen ihnen auch in den Leibungen des Eingangs, wo sich im oberen Teil schwungvoll gemalte Ranken mit Blumen bis in die Bogen ziehen. In den Zwickeln des Rundbogeneingangs finden sich *dekorativ gemaltes Maßwerk* und über dem Holzbalken des Sturzes wiederum Bollen mit Blumensträußen (Abb. 129).

An der 1851 zerstörten Nordwand des Schiffs war vermutlich die Passion Christi dargestellt. An der Südwand hingegen haben sich trotz der späteren Vergrößerung der Fenster einige Wandbilder mit *Szenen aus der Legende des hl. Nikolaus* erhalten.

*Südwand.* Im obersten Feld neben der Kanzel beginnt die *Nikolauslegende* mit der Darstellung des *Kirchenpatrons*, der sich als Jüngling ins Kloster begibt. Die Hände zum Gebet gefaltet, steht er vor einer schmalen, rundbogigen Öffnung. Die rechte Bildseite ist durch den späteren Fenstereinbau zerstört worden. Darunter blieb ebenfalls nur zum Teil die *Taufe Christi* erhalten. Wir sehen Johannes den Täufer und Christus im Jordan, die Taube des Hl. Geistes über dessen Haupt und ein Spruchband mit dem Taufwort: «*hic est filius meus*» in gotischen Minuskeln. Unter der Taufszene das Fragment eines gemalten Maßwerkbogens. In den drei Bildzonen zwischen den beiden Fenstern der Südwand wird die Nikolauslegende fortgesetzt. Oben links erfolgt die *Weihe des Heiligen zum Bischof*. *Nikolaus* sitzt in der Bildmitte auf einem Bischofsthron, umgeben von zwei Bischöfen, die ihn mit Mitra und Stab versehen. Vom perspektivisch verkürzten Innenraum sind nur mehr der Plattenboden und ein Seiteneingang zu erkennen. Links davon folgt die Szene mit der *Austeilung der Brote* bei einer Hungersnot. Vor einem Tor stehend, übergibt Nikolaus einem Bettler zwei Brote. Ein Korb mit weiteren Broten steht vor seinen Füßen. In der mittleren Zone ist nur noch der obere Teil der *Auferweckung der drei Jünglinge*, die ein Wirt getötet hat, zu sehen. Von Bäumen umgeben, steht Nikolaus in Bischofstracht vor den drei kniend betenden Jünglingen. Der Wirt erscheint am rechten Bildrand unter dem Rundbogentor eines Gebäudes mit Anbau. Unter dieser Szene ist die *Geschichte vom unehrlichen Christen*, der nach dem Betrug an einem Juden von einem Fuhrwerk überfahren worden ist, dargestellt. Bei diesem Unfall fielen dem unehrlichen Christen die Goldstücke aus dem zerbrochenen Stab, den er vor dem Richter dem Juden in die Hand gegeben hatte, um ihm zu beweisen, daß er ihm das geliehene Geld zurückgegeben hatte. Nur der untere Teil mit Wagen, Pferd und Christ ist erhalten geblieben. Anschließend eine nicht mehr lesbare Szene mit einem Baum und dem Teil einer Figur, vermutlich Nikolaus. In der mit Krabben besetzten Fensterleibung des ursprünglichen Fensters ist ein Teil der *Flucht nach Ägypten* erhalten. Maria sitzt mit dem Kind im Arm auf dem Esel, den Joseph mit dem Reisesack an einem Stab vor einem Baum stehend führt. Ein Rundbogen mit dekorativ gemaltem Maßwerk und perspektivischer Holzdecke schließt das Bild, über dem sich Blumenranken entwickeln. Als weitere Szene im Schiff ist rechts vom zweiten Fenster eine *Taufszene*, vermutlich die Judentaufe, zu sehen. In einer Kapelle mit Maßwerkfenstern und Kreuzrippengewölbe werden zwei Menschen, in einem spätgotischen Taufstein stehend, von einem Priester mit Begleitfiguren getauft (Abb. 132 und 133).

2. *Chor.* Die Ausmalung des Chors ist mit Ausnahme der Chorseitenwände so gut erhalten, daß sie das geschlossene Bild der Ausmalung einer spätgotischen Landkirche vermittelt. Die Rahmenmalerei der Fenster, der Decke und der Bildszenen ist so angeordnet, daß eine *illusionistische Architekturmalerei* entsteht. Über den mit Krabben betonten und mit Kreuzblumen abgeschlossenen Fenstern sind jeweils zwischen Fensterscheitel und Decke perspektivi-



Farbabb. III. Oltingen. Kirche. Wandbilder im Chor, um 1480. Oben die Verkündigung an Joachim und Anna und deren Begegnung an der Goldenen Pforte. Unten die Apostel Andreas und Bartholomäus sowie in den Fensterleibungen der Erzengel Michael und der hl. Sebastian. Text S. 172ff.

sche Gehäuse gemalt, vor denen sich die Kreuzblumen wirkungsvoll abheben. Zwischen den Fenstern sind in einer oberen Zone die Marienlegende und in einer unteren sowie in den Fensterleibungen Apostel und Heilige zu sehen (Farbabb. III).

*Marienlegende.* Die Abfolge beginnt oberhalb des nördlichen Fensters links mit der *Verweigerung des Opfers von Joachim*, wovon allerdings nur die rechte Hälfte erhalten ist. Joachim steigt die Treppe herunter, während oben der Priester, der das Opfer verweigerte, beim Tempeleingang steht. Rechts des Fensters folgt die *Verkündigung an Anna und an Joachim*. Anna sitzt, in ein faltenreiches Gewand gehüllt, in einem Stuhl mit dem Spinnrocken in der Hand und einer Spanschachtel mit Spinnwirteln zu ihren Füßen. Sie dreht ihren Kopf überrascht zur Seite, wo ein Engel ihr die Geburt eines Kindes verheißt. Im anschließenden Mauerstück steht Joachim mit dem Hirtenstab bei seinen Schafen und einem Hund und blickt zu einem



Abb. 130. Oltingen. Kirche. Marienlegende im Chor. Geburt und Tempelgang Mariens. Text unten.

Engel mit Spruchband, der ihm verkündet, zu seiner Frau zu gehen und sie bei der Goldenen Pforte zu treffen. Im Gegensatz zu diesen beiden voneinander getrennten und nicht über die Mauerecke gemalten Bildern ist die nächste Szene über die ganze Fläche und damit auch über die Mauerecke hinweg gemalt. Die *Begegnung von Anna und Joachim* an der Goldenen Pforte zeigt Joachim, wie er Anna unter einem rundbogigen, ins freie Feld mit Bäumen gestellten Architekturstück umarmt und küßt. Das nächste Bildfeld nimmt wieder auf die Mauerecken Rücksicht und stellt getrennt voneinander die *Geburt* und den *Tempelgang Mariens* dar. Die *Mariengeburt* zeigt das Wochenbett schräg gestellt, mit Maria, dem Kind und der Wöchnerin sowie einem Waschzuber und einem Buchtablar über dem Eingang. Über dem Baldachin des Bettes wird ein spätgotisches Gewölbe angedeutet. In der folgenden *Tempelgangszene* steigt Maria, von Anna und Joachim begleitet, die Treppenstufen des Tempels empor. Eine spätgotische Säulenarchitektur deutet den Innenraum an, wo der Altar und ein Priester zu erkennen sind. Die nächste Szene ist durch einen Fenstereinbau zerstört worden. Sie enthielt vermutlich die Legende von der Haselrute. Es folgen die *Vermählung von Maria und Joseph* und die *Verkündigung an Maria*. Die *Vermählung* geschieht vor der Fassade einer dreischiffligen Basilika durch einen Priester, flankiert von Joachim und Anna und anderen Begleitfiguren. Die *Verkündigung* dagegen spielt sich in einem Raum mit hölzernem Tonnengewölbe und Fenstern mit Butzenscheiben ab. Maria kniet vor dem Betpult mit aufgeschlagenem Buch und Lilienvase. Auf originelle Art ist die Pultseite mit einer Öffnung so gemalt, daß ein Schalltopf in der Pultöffnung liegt. Der Engel Gabriel erscheint von rechts mit dem nicht mehr lesbaren Spruchband. Unterhalb dieser beiden Szenen ist der leider

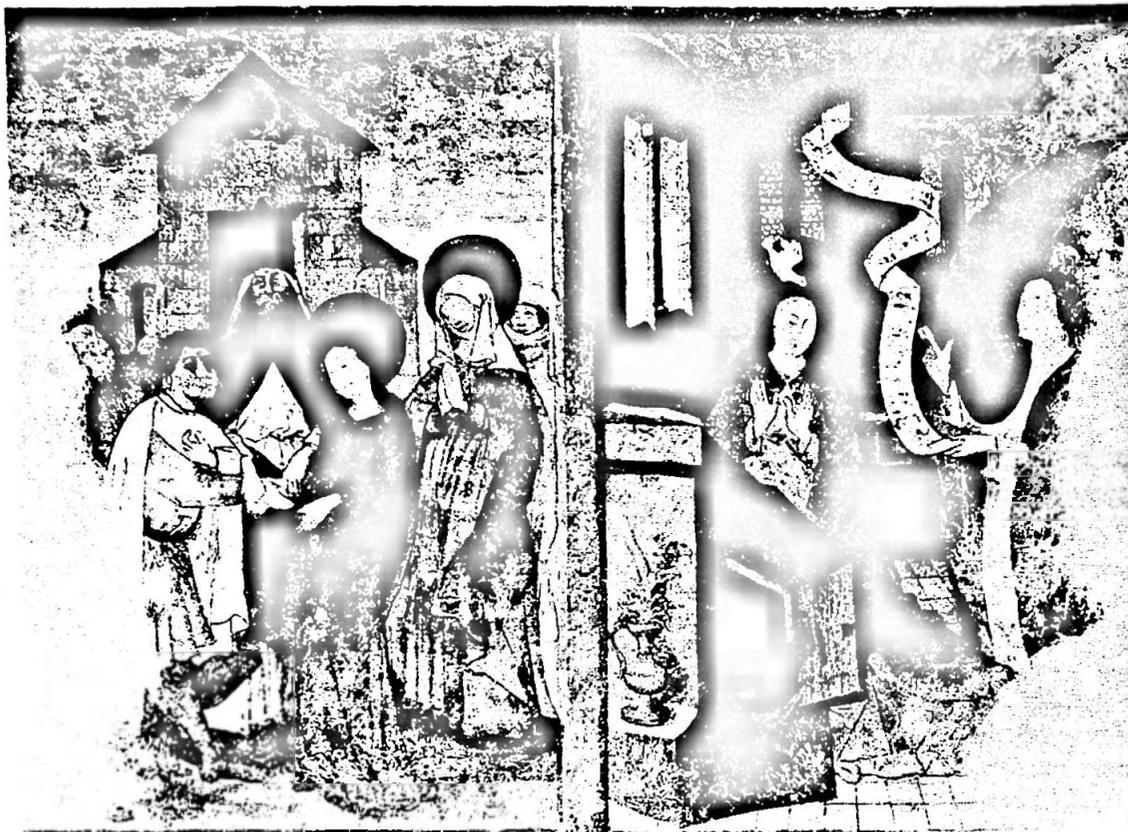


Abb. 131. Oltigen. Kirche. Marienzyklus im Chor. Vermählung von Maria und Joseph, Verkündigung an Maria mit Schalltopf im Betpult. Text S. 174.

stark verblaßte *Tod Mariens* als Abschluß der Legende dargestellt. Die Apostel umstehen das Lager der Sterbenden und lesen Sterbegebete aus einem Buch (Abb. 130 und 131).

In der Fensterzone folgt eine durchgehende Figurenreihe von *Aposteln* und *Heiligen*, wobei die Apostel auf die Stirnwände und die Heiligen in die Fensterleibungen gemalt sind. Die Apostel stehen jeweils in perspektivisch verkürzten, gemalten Gebäuden mit Holzdecke, Plattenboden und Wandteppich. Die Heiligen dagegen befinden sich in Spitzbogenarkaden zwischen feinen Blatzweigen. Darüber füllt üppiges Rankenwerk mit großen Blumen die Bogenleibungen aus.

Der *Zyklus* beginnt links vom Nordfenster mit dem stark verblaßten und nur mit einem Lendenschurz bekleideten Christus als Schmerzensmann. In der anschließenden Fensterleibung ist der hl. Fridolin aus Säckingen mit dem von ihm wiederauferweckten Ursus in der Gestalt eines Knaben in der Linken und dem Abtstab in der Rechten dargestellt. Entsprechend der Legende ist er als Mönch mit Tonsur und Benediktinertracht wiedergegeben. In der anderen Fensterleibung steht der Erzengel Michael mit dem Schwert und der Seelenwaage, in deren Schalen eine Seele und ein Teufelchen zu sehen sind. Er ergänzt hier das jüngste Gericht an der Westwand des Schiffs. Auf der Wandfläche zwischen den beiden Fenstern befindet sich der hl. Andreas mit dem großen Schrägkreuz als Attribut. Der perspektivisch gemalte Kastenraum, die Gestalt mit dem Kreuz und das Spruchband über dem Apostelkopf ignorieren die Mauerecke. In der anschließenden Fensterleibung steht der barfüßige und bärtige hl. Paulus mit Krücke und Rosenkranz und auf der Gegenseite der hl. Pankratius mit Schwert, Tunika, Bischofsmütze und Stab. Auf der nächsten Wandfläche

folgt der hl. Bartholomäus in faltenreichem Gewand mit Bordüre, Messer und Buch. Die Apostel Andreas und Bartholomäus sind zur Chorachse gerichtet und bilden so ein Paar. In der nächsten Fensterleibung steht der hl. Sebastian als Ritter reich bekleidet und mit Pfeilen in der Hand. Die Darstellung folgt somit einem älteren Typus und nicht jenem, der ihn nackt an einem Baumstamm mit Pfeilen durchbohrt zeigt. Gegenüber befindet sich der hl. Antonius, der Eremit mit Buch, Stab mit T-Zeichen und Glocke sowie einem Schwein zu dessen Füßen als Attribute. Es folgen an der Wand unter schmalen Rundbogenarkaden mit zierlichen Säulen vor Teppichen der Apostel Matthäus mit Lanze, der Apostel Thaddäus mit Keule, der Apostel Simon mit Säge und das Fragment des Apostels Jakobus mit der Walkerstange. Der Apostelzyklus ist demnach nicht vollständig und anscheinend durch den späteren Fenstereinbruch teilweise zerstört worden<sup>33</sup> (Farbabb. III).

**WÜRDIGUNG.** Nach der Meinung von F. ZSCHOKKE lassen sich aufgrund der Qualität und der Thematik zwei Meister ausmachen. Demnach würden die Malereien im Chor von einem künstlerisch bedeutenderen, kompositionell und dekorativ herberen Künstler stammen. Beachtenswert seien dabei die sichere Flächengliederung, die verbindende Scheinarchitektur und die reiche Skala figürlicher Gestalten. Das Leben des hl. Nikolaus und das Jüngste Gericht hingegen wären einem zweiten Meister zuzuschreiben, der wohl duftiger in den Farben, jedoch schwächer in der Bildstruktur sei. Beide kommen über das hinaus, was der

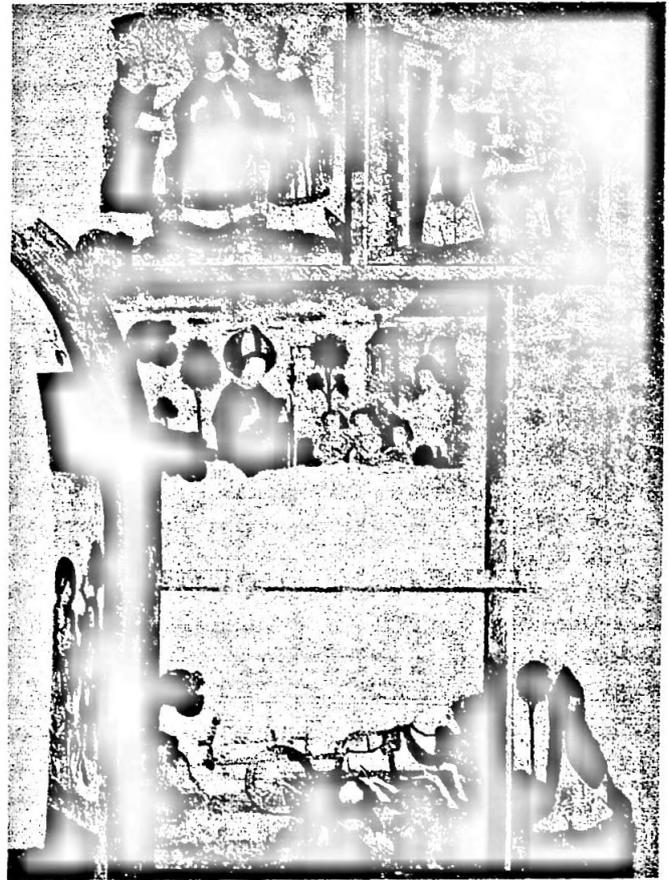


Abb. 132 und 133. Oltingen. Kirche. Wandbilder an der Südwand des Schiffs, um 1470. Flucht nach Ägypten. Szenen aus der Legende des hl. Nikolaus. – Text S. 172.



Abb. 134. Oltingen. Kirche. Westwand mit Darstellung der Hölle, Ausschnitt aus dem Jüngsten Gericht.  
Text S. 171.

Meister von 1445 malerisch zu bieten hatte, reichen aber andererseits nicht an SCHONGAUER heran. Nach ZSCHOKKE stammen die Künstler vom Oberrhein, wahrscheinlich aus Basel, und schufen die Wandbilder von Oltingen um 1470, jene im Chor jedoch früher als jene im Schiff.

ZSCHOKKES Beobachtungen sind zweifellos richtig, doch fallen uns die Übernahme seiner Datierung und die Auseinanderhaltung zweier Meister angesichts der Dominanz des Zeitstils schwer. Auch wenn die Chormalereien sich durch stilisiertere Figuren und eine gekonnte Scheinarchitektur auszeichnen und dadurch von den Malereien im Schiff abheben, finden sich auch im Chor bei den Szenen des Marienlebens schwächere oder einfachere Kompositionen. Wir nehmen deshalb an, daß im Chor nicht ein Künstler, sondern eine Werkstatt tätig war. Trotzdem ließe es sich nicht verantworten, die Malereien im Chor und im Schiff einer einzigen Werkstatt mit unterschiedlich begabten Malern zuzuschreiben, denn die Unterschiede sind zu groß. Die Tatsache, daß im Chor an der Südseite unter den sichtbaren Malereien ein Bollenmuster wie im Schiff zum Vorschein kam, spräche dafür, daß die Malereien im Schiff vor jenen im Chor entstanden sind und nicht umgekehrt, wie ZSCHOKKE vermutete. Auch von der Stilanalyse her betrachtet, wäre diese zeitliche Abfolge durchaus verständlich. Die Malereien im Schiff, das Jüngste Gericht und die Nikolauslegende sind das Werk eines eher realistisch-naiven und volkstümlichen Malers. Die Kompositionen sind locker und die Figuren weniger stilisiert. Hier macht sich eine andere Strömung

der Malerei jener Zeit deutlich, eine Tendenz, die gegen Ende des 15. Jh. wieder in einer anderen Art aufgenommen wird. Die Verbindung der Datierung dieser Wandbilder mit dem Umbau des Schiffs um 1474 scheint uns zutreffend. Etwas später, d. h. ungefähr zehn Jahre danach, zu datieren wären die Malereien im Chor, deren streng stilisierte Gewandfiguren und Kompositionen ohne den Einfluß SCHONGAUERS nicht denkbar sind<sup>34</sup>.

**AUSSTATTUNG. Glasgemälde.** Im nördlichen Chorfenster hängt das Fragment einer Kreuzigung, von der nur mehr das Kruzifix erhalten ist. Nach STOCKMEYER war vor der Restaurierung der Kirche eine spätere Stifterinschrift in Fraktur mit Beschlägwerkrahmen rechts vom Kreuz sichtbar: «HANS HEINRICH HÄUSSLER AÑO 1626». Der Körper des Kruzifixes, in rötlichem Fleishton mit Schwarzlotschattierungen, ist nach links gewendet<sup>35</sup>. – **Kanzel.** Rechts des ehemaligen Chorbogens im Winkel der leicht einspringenden Chormauer hängt die vermutlich von PETER HOCH aus Liestal 1667 geschaffene Kanzel aus Eichenholz. Anlässlich der Restaurierung ersetzte man die steinerne Kandelabersäule und den Flachkonsolenkranz mit aufgelegten Akanthusblättern durch einen konischen, polygonalen Holzschaf. Der fünfseitige Korpus besteht aus einem Achteck, wobei die Ecken von Dreiviertel-säulchen zwischen Fuß- und Kranzgesims betont werden. Dazwischen liegen die von Schweifwerk umrahmten Ohrenfüllungen. Im Gesimsfries des ebenfalls polygonalen Schalldeckels findet sich die Jahreszahl 1667. Die vermutlich originale, flache Haube wurde anlässlich der Restaurierung der Kirche entfernt<sup>36</sup>. – **Abendmahlstisch.** Der steinerne Abendmahlstisch entstand im 17. Jh. Er besteht aus zwei steinernen Wangenfüßen und einer profilierten Steinplatte und ersetzt einen älteren Holztisch<sup>37</sup>. – **Taufstein.** Als Taufstein wird ein ehemaliger Weihwasserstock verwendet. Dieser setzt sich aus einer Basis, einem gefasten Stock und einem profilierten Abschluß zusammen. Er befand sich bis zur Restaurierung von 1956 bis 1958 auf dem Estrich der Kirche und stammt wahrscheinlich aus dem Beginn des 16. Jh.

**Epitaph.** Ursprünglich an der Südwand des Chors und heute beim Emporenaufgang am Äußern hängt das Steinepitaph des Pfarrers Jeremias Meyer zum Hirzen, †1732, dessen Frau Anna Katharina Staehelin, †1727, und des gemütskranken Sohnes Hans Rudolf Meyer, †1731. Das hochrechteckige, profilgerahmte Schriftfeld in den Maßen 70 × 56 cm mit kaum lesbarer, in Gold auf Schwarz gemalter Halbfraktur ist an drei Seiten von Blattranken umgeben und zeigt im umrandeten Aufsatz in der Lünette das Allianzwapfen Meyer z. H.–Staehelin. Die Farbgebung war ursprünglich im Stile des Régence in Weiß, Gold, Rosa und Schwarz gehalten.

**KULTGERÄTE. Im Pfarrhaus.** 1. Kleiner *Hauskommunionsbecher*, Zinn, H. 13 cm, Dm. 6,5 cm. Längliche Kupa auf Fuß. Inschrift auf einem beidseits in Schweifwerk endenden Band: «OLTINGEN», um 1600 (Abb. 138). – 2. *Zwei Abendmahlskelche*, Silber, H. 18,5 cm. Beschau Basel, Marke M H = MARTIN HUBER. Glockenförmige Kupa. Kugelknauf und profilierter Fuß mit Inschrift: «KIRCHEN ZU OLTINGEN ANNO 1673»<sup>38</sup>. – 3. *Zwei Deckelkannen*, Schnabelstutzen, Zinn, H. 29 cm. Auf dem Schaft über mittlerem Band die Inschrift: «GEHÖRT DER KILCHEN ZU OLTINGEN 1642». Gekrönte Hammermarke mit dem Allianzwapfen Basel–Strübin und den Initialen I S. Bodenrosette als Baslerstab mit OW = ONOPHRION WEHRLIN. –

34 E. MURBACH, Die mittelalterliche Wandmalerei von Basel und Umgebung im Überblick, Basel 1964. – E. MURBACH/E. WEITNAUER, Kirche Oltingen, Schweiz. Kunstführer, Basel 1967.

35 Siehe Manuskript E. STOCKMEYER, Denkmalpflege Baselland.

36 Siehe Manuskript E. STOCKMEYER. – Vgl. die Kanzeln von PETER HOCH in Sissach, Gelterkinden und Ziefen.

37 Siehe Baugeschichte.

38 StAB, Dep. C 6, Faschnachtsfronfasten 1674.

4. Großer *Zinnteller*, Dm. 39 cm, Inschrift: «GEHÖRT DER KILCHEN ZU OLTINGEN 1642». Marke: Gekröntes Doppelwappen Basel-Strübin und I.S. – 5. Kleine *Zinnschale*, Dm. 24 cm. Reparierte Schale mit tellerförmigem Fuß ohne Stempel<sup>39</sup>. – 6. *Taufbecken*, Zinn, Dm. 22,5 cm. Laut Kirchenrechnung 1705 angeschafft<sup>40</sup>.

*Glocken*. 1. *Evangelisten- oder Betzeitglocke*, 1440, Dm. 111,5 cm, H. 92 cm, Ton Fis. Am oberen Rand ein Schriftband mit gotischen Minuskeln in schöner Verteilung zwischen Zinnenkranz und Kreuzbogenfries: «o rex glorie/criste/veni nobis/cum/pace/anno/domini/ elesimo/mccccxxxx». «Elesimo» sollte vermutlich «milesio» heißen und das folgende m ersetzen. Am Mantel gegenüberliegend je ein kleines Kreuzigungsrelief mit Maria und Johannes unter dekorativem Eselsrücken und seitlichen Kandelabern. Weiter unten vier kleine Reliefs mit den Symbolen der Evangelisten in gotischer Kreisquadratumsrahmung. Glatter Glockenbügel<sup>41</sup>. – 2. *Osanna-Glocke*, 1493, Dm. 134,5 cm, H. 113 cm, Ton D. Am oberen Rand enge Minuskelschrift zwischen dekorativen Friesbändern: «Osana heiß ich/die/gemeinne/von/oltinen/macht/mich/meister/hansmeiger/von/wissemborg/gos/mich/zu/er/maria/s/niclaue + anno domini mccccxxxlll». Darunter gegenüberliegend je drei Münzen. Am Mantel unter den Geldstücken je ein kleines Relief der Maria mit Kind über thronendem hl. Nikolaus mit den drei Studenten in der Tonne. Glockenbügel mit primitiven Fratzenandeutungen<sup>42</sup>. – 3. und 4. *Zwei kleinere Glocken*, von RÜETSCHI in Aarau 1921 gegossen. Sie ersetzen eine Glocke von JOH. FRIEDRICH WEITNAUER von 1763 und eine Glocke von SEBASTIAN RÜETSCHI in Suhr von 1833 mit eidgenössischem und basellandschaftlichem Wappenschild mit der Umschrift: «KIRCHENGEMEINDE OLTINGEN»<sup>43</sup>.

*Beinhaus*. Das im Jahre 1517 kurz vor der Reformation erbaute Beinhaus steht an das Pfarrhaus angelehnt an der Südostseite des Kirchhofs. Im Jahre 1558 erhielt das damals noch verwendete Beinhaus einen neuen Dachstuhl, doch 1628 wurden die Gebeine, die seit 1517 darin aufbewahrt worden waren, im Kirchhof begraben. Gleichzeitig grub man den Boden des Beinhauses bis auf das heutige Kellerniveau ab, erweiterte das Gebäude in nordöstlicher, verbreiterte es in südöstlicher Richtung, erhöhte es um ein Geschoß mit einem Unterrichtszimmer und verband es mit dem Pfarrhaus<sup>44</sup>. Anlässlich der Restaurierung des Pfarrhauses im Jahre 1972 kamen die Nord- und die Westfassaden des ehemaligen Beinhauses wieder zum Vorschein. Der zweigeschossige, von einem Richtung Nordosten gewalmten Dach bedeckte Bau zeigt nun im Erdgeschoß an den Nord- und Westseiten je einen rundbogigen Eingang in Tuffsteinquadern. An der Nordseite folgt dem Eingang eine Nische mit trichterförmigem Abzug, offensichtlich eine Totenleuchte. Daneben ist ein rundbogiges, ehemaliges Fenster zu erkennen. Eine Fuge zwischen der Tuffsteinquaderung dieser Seite und späterem Mauerwerk kennzeichnet die Erweiterung von 1628. Die Fenster des Obergeschosses wurden 1628 direkt auf die Türbogen gesetzt<sup>45</sup> (Abb. 135).

## PFARRHAUS

**BAUGESCHICHTE.** Im Hinblick auf die Bedeutung der Pfarrei Oltingen darf vermutet werden, daß spätestens im 14. Jh. ein Pfrund- oder Pfarrhaus an der Stelle des heutigen Pfarrhauses stand<sup>46</sup>. Eine vom alten ins neue Pfarrhaus übernommene Bodenplatte mit der

39 Vgl. StAL, Deputatenakten, Nr. 37.

40 Siche Baugeschichte.

41 Vgl. Kreuzigung auf der Glocke von Gelterkinden von 1447 im HM Basel oder im Dom Arlesheim.

42 BIRMANN I, S. 322.

43 BIRMANN I, S. 323.

44 StAB, Kirchengüter, G 1. – BRUCKNER, S. 2469f. – K. GAUSS, Baugeschichte der Kirche Oltingen, Manuskript.

45 H. R. HEYER, Das Beinhaus von Oltingen, Jurablätter 1976, S. 68–70. – K. GAUSS, Baugeschichte der Kirche, Manuskript StAL.

46 BRUCKNER, S. 2470f.



Abb. 135. Oltingen. Nordansicht von Beinhaus und Pfarrhaus. – Text S. 179f.

Jahreszahl 1547 wurde noch von Pfarrer K. Gauß beobachtet<sup>47</sup>. Bereits um 1560 bestand nach BRUCKNER der Fischweiher vor dem Gebäude<sup>48</sup>. Gleichzeitig dürfte auch ein hölzerner Brunnen im Pfarrhof entstanden sein. Schließlich war das alte Pfarrhaus so baufällig geworden, daß man sich 1598 zu einem Neubau entschloß. Nach dem Abbruch hat man die Fundamente für das neue Pfarrhaus ausgehoben. Am 16. Februar 1598 vergab man in Anwesenheit des Deputaten Andreas Ryff, des Obervogts Konrad Gotthard auf Farnsburg und des Liestaler Pfarrers Jakob Christoph Ryter, Dekan des Liestaler Kapitels, die Arbeiten, so daß am 18. Mai die Aufrichtefeier stattfinden konnte. In den Kosten von 1299 Pfund waren die Lieferung von Holz und Steinen sowie die Fronarbeiten der Gemeinde nicht inbegriffen. Der Innenausbau zog sich noch bis 1600 hin und erforderte weitere 152 Pfund. Zur Vollendung stifteten die vier Deputaten eine noch heute im Pfarrhaus aufbewahrte Kabinettscheibe<sup>49</sup>. Im Jahre 1628 wurde das Beinhaus umgebaut, mit einem Holzschopf versehen und zum Pfarrhaus geschlagen<sup>50</sup>. Die Federskizze des Geometers G. FR. MEYER von 1679 zeigt die Kirche mit dem Pfarrhaus, dem ehemaligen Beinhaus und dem Schopf sowie die bezinnte Verbindungsmauer zwischen Pfarrhaus und Pfarrscheune (Abb. 123). Gegenüber dem Pfarrhaus stand der Brunnen, und dahinter lagen der Weiher und ein symmetrisch angelegter Garten. An der anderen Straßenseite befand sich der 1639 neuerbaute Pfarrspei-

47 K. GAUSS, Das Pfarrhaus von Oltingen, Manuskript StAL.

48 BRUCKNER, S. 2470f.

49 Deputatenakten, Nrn. 3 und 4.

50 Siehe Beinhaus und Skizze von G. FR. MEYER.



Abb. 136. Oltingen. Südwestansicht von Kirche und Pfarrhaus. Text S. 182f.

cher<sup>51</sup>. Im Jahre 1692 verlangte der Vikar SIMON STÖCKLIN den Bau einer Laube mit einer Stube am Südgiebel des Pfarrhauses. STÖCKLIN legte eine Skizze bei, welche die ursprüngliche Hauptfassade des Pfarrhauses mit dem rundbogigen Eingang und den zwei- und vierteiligen Fenstern zeigt<sup>52</sup>. Sein Gesuch wurde abgelehnt, doch entstand dafür eine Laube an der Rückseite des Pfarrhauses und des ehemaligen Beinhauses. Gleichzeitig erneuerte man die Türen im Innern und reparierte das Dach des Beinhauses, wobei der Holzschopf abgebrochen worden ist. 1727 stellte man im Pfarrhof ein Schilderhäuschen für die Wache auf<sup>53</sup>. Aufgrund eines Gutachtens des Basler Steinmetzen DANIEL BÜCHEL erfuhr das Pfarrhaus in den Jahren 1766–1768 eine größere Instandstellung. Diese umfaßte den Garteneingang, die Weihermauern, die Gartenmauer, die Öfen im Innern, die Laube, das Buchhaus, die Böden und Türen, die Alkoven und Dächer<sup>54</sup>. Im späteren 18. Jh. erfolgten nur mehr kleinere Instandstellungen und die Anschaffung neuer Öfen. EMANUEL BÜCHELS Zeichnung von 1756 zeigt das Pfarrhaus noch mit gotischen Fensterreihen, dem ummauerten Garten mit Kabinetten, Pflanzen- und Blumenbeeten und dem Weiher<sup>55</sup> (Abb. 124). Nicht 1766, sondern vermutlich erst um 1820 entfernte man die gotischen Fenster, ersetzte sie durch rechteckige und brach im Giebel auf beiden Seiten größere Fenster aus. Die Rundbogentüre wich einer klassizistischen Türe mit Gesimsverdachung. 1822 wurde die Laube an der Rückseite nicht

51 StAL, Deputaten, Nr. 5. - Federskizze von G. F. MEYER.

52 StAL, Lade 21, B, Nr. 2.

53 StAL, Lade 21, B, Nr. 5.

54 StAL, Deputatenakten, Nr. 46.

55 Siehe Bilddokumente.

repariert, wie es zuerst vorgesehen war, sondern im Erdgeschoß vollständig neu aufgemauert und im Obergeschoß geschlossen und mit neuen Fenstern versehen<sup>56</sup>. Im Jahre 1825 entstand der steinerne Hofbrunnen. Beim Bau des neuen Schulhauses im gleichen Jahre wurde der Weiher aufgefüllt und zum Garten geschlagen<sup>57</sup>. Die Linde im Pfarrhof wurde 1935 durch eine neue ersetzt und das Gartenkabinett abgebrochen<sup>58</sup>. Anlässlich der Gesamtrestaurierung des Pfarrhauses im Jahre 1972 kamen beim Entfernen des Außenputzes im Obergeschoß Fragmente der gotischen Fenstergewände mit Hohlkehlen in Volutenendungen zum Vorschein. Im Innern entfernte man die Gipsdecke der Eingangshalle und stellte die Holzbalkendecke wieder her. Im Studierzimmer rechts der Halle wurde das Holztäfer der Wände und der gewölbten Decke abgelaut. Alle übrigen Räume wurden neu bemalt und die Treppenstufen erneuert (Abb. 135 und 136).

**BESCHREIBUNG.** Der im Grundriß rechteckige *Hauptbau* umfaßt zwei Geschosse und wird von einem leicht gebrochenen Satteldach zwischen Stufengiebeln bedeckt. Es lehnt sich gegen Norden an den erhöht gelegenen *Friedhof* an, von dem eine Steintreppe durch einen Seiteneingang ins Obergeschoß führt. In nördlicher Richtung ist das Pfarrhaus mittels einer Mauer mit der *Pfarrscheune* verbunden. Diese Mauer war nach G. F. MEYER mit Zinnen versehen und besitzt eine rundbogige Öffnung, durch die eine Steintreppe auf den Friedhof und zur Kirche führt. Die *West- oder Hoffassade* ist heute annähernd symmetrisch gegliedert. An die gotische Fassade erinnert nur noch das Gurtgesimse zwischen dem Unter- und Obergeschoß. In der Mitte liegt über der dreiseitigen Freitreppe der klassizistisch profilierte, mit einer Gesimsverdachung abgeschlossene *Haupteingang*. Das Portal von 1600 war rundbogig und besaß eine Treppe mit Seitenwangen<sup>59</sup>. Rechts davon befand sich ursprünglich ein zweiteiliges Fenster, links das noch erhaltene schmale und ein weiteres zweiteiliges. Im Obergeschoß waren anstelle der heutigen rechteckigen Fenster von links nach rechts zwei zweiteilige und eine vierteilige Öffnung, wovon die beiden Mittelteile erhöht waren. Eine



Abb. 137. Oltingen, Pfarrhaus. Geöffneter Zehntenschrank von 1647. – Text S. 183f.